This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600075049V

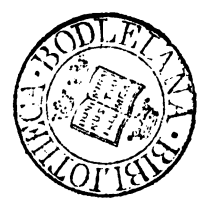
Tagebuch meiner Reisen.

Reiſe

ins

heilige Land.

Im Jahr 1829.



Von

A. Prokeſch Ritter von Oſten,

k. k. Maior.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1831.

203. g. 140.

» Sie werden vergehen, aber du wirſt bleiben. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; ſie werden gewechſelt werden wie ein Kleid, wenn du ſie wechſeln wirſt.«

Pſalm CII. 27.

Die Oberfläche der Erde iſt ein aufgeſchlagenes Buch. Viele Blätter ſind noch weiß gelaſſen, viele beſchrieben, bald mit mehr, bald mit weniger anſprechender Geſchichte, bald mit Hymnen und Klagen, bald mit Wiſſen und Kunſt. Manche aus dieſen wurden es mehrmals, und dennoch überſchlägt man ſie gerne; andere feſſeln den Blick in Bewunderung, in Staunen und Ehrfurcht, und ihr uralter Text bricht unvergänglich durch die Überlage der ſpäteren Jahrhunderte. Zu dieſen letzten Blättern gehören die Landſtriche zwiſchen dem Euphrat und dem Mittelmeere, zwiſchen dem blühenden Syrien und dem wüſten Arabien, die man unter dem Namen des heiligen Landes zuſammen zu faſſen gewohnt iſt.

Dieſe Bezeichnung kommt von den Juden, in ſo ferne ſie dies Land als das vorzugsweiſe von dem Gotte, den ſie anbeten, ſich und ihnen erwählte betrachten; ſie gilt den Chriſten, in ſo ferne ſie Söhne des Judenthumes ſind, und hauptſächlich, weil in dieſem Lande, wie auf einem großen Altar, das Opfer ihres Heilandes vollbracht wurde. Im Buche von der Weisheit Salomons (XII. 3.), ſo wie in dem der Makkabäer (II. I. 7.) iſt der Ausdruck »heiliges

Land« ſchon zu finden. In jeder der alten Religionen waren gewiſſe Landſtrecken für heilig erklärt.

Älter als dieſe Bezeichnung iſt für das Land, von dem wir ſprechen, die kürzere: das Land. »Zu der Zeit, da die Richter regierten, war Theurung im Lande,« ſagt das Buch Ruth (I. 1.) und bezeichnet es nicht weiter. So ruft Jeremias aus: »Land, Land, Land, höre das Wort des Herrn!« (XXII. 29.) — »Meine Seele hört der Poſaunen Schall, und die Feldſchlacht, und das Geheul des Mordes, denn Verheerung kommt über das Land.« (IV. 20.)

Das Land Iſrael, das gelobte Land ſind gleichfalls ältere Bezeichnungen, die denſelben Raum umfaſſen, wie die früher genannten. Die Bücher Samuels und der Könige geben hiezu viele Belege. Der Samaritaniſche Text bezeichnet dieſen Umfang klar: »Und der Herr zeigte ihm das ganze Land vom Fluſſe Ägyptens bis zum großen Fluſſe, dem Fluſſe Euphrat, und bis an das äußerſte Meer; und der Herr ſprach zu ihm: dieß iſt das Land, das ich Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen habe....« (V. Moſ. 34.) Und: »Alle Orte, darauf eure Fußſohle tritt, ſollen euer ſeyn; von der Wüſte an und von dem Berge Libanou und von dem Fluſſe Phrat bis an das äußerſte Meer ſoll eure Gränze ſeyn.« (V. Moſ. XI. 24).

Oft für den Begriff des geſammten Landes gebraucht, aber eigentlich nur Theilen desſelben gehö-

rig, ſind die Bezeichnungen: Land Kanaan, Gilead, Judäa. Unter Kanaan wurde im engern Sinne das Land weſtlich dem Jordan verſtanden, denn der Herr ſpricht zu Moſes, im Lande der Moabiter, alſo öſtlich vom Jordan: »wenn ihr über den Jordan gegangen ſeyd in's Land Kanaan« (IV. Moſ. XXXIII. 51); unter Gilead häufig das Land öſtlich dem Jordan, welches von den Stämmen Ruben, Gad und halb Manaſſe bewohnt wurde; daher (Joſue XXII. 9): »Alſo kehreten nun die Rubeniter, Gaditer und der halbe Stamm Manaſſe und gingen von den Kindern Iſrael aus Silo, die im Lande Kanaan liegt, daß ſie in's Land Gilead zögen, das ſie erbeten auf Befehl des Herrn durch Moſe.«

Daß der Jordan die Oſtgränze von Kanaan machte, geht aus der Vergleichung mehrerer Stellen unter ſich hervor; z. B. ſagt Moſes (II. XVI. 35): »daß die Kinder Iſrael bis an die Gränze des Landes Kanaan Manna aßen;« Joſua aber (V. 12) erzählt, daß das Manna aufhörte, ſobald ſie den Jordan erreicht hatten. — Der Herr ſtraft Moſes, indem er ihm verweigert, das gelobte Land zu betreten (IV. Moſ. XX. 12), und als Moſes in's Land der Moabiter gelangt war, ſprach er zu ihm: »Gehe auf das Gebirge Aharim, auf den Berg Nebo, der da liegt .... Jericho gegenüber und beſiehe das Land Kanaan, das ich den Kindern Iſrael zum Eigenthum

geben werde und ſtirb auf dem Berge .... denn du ſollſt das Land ſehen vor dir, aber nicht hineinkommen.« (V. Moſ. XXXII. 49—52.)

Aus dieſen Stellen aber geht hervor, daß nach der erſten Offenbarung des Herrn das Land Gilead keinen Theil des gelobten Landes ausmachen ſollte; warum es dennoch zu einem ſolchen ward, erklärt ſich aus der den Kindern Iſrael niemals gelungenen gänzlichen Unterwerfung von Kanaan. Nur in ſo ferne das gelobte Land überhaupt das den Iſraeliten zwiſchen Jordan und Meer vermeinte des Herrn bedeutet, finden wir vor der Trennung des Reiches, auch die Bezeichnung Iſrael auf dieſe Ausdehnung beſchränkt. (Ezechiel XLVII. 18.)

In Kanaan iſt der phöniziſche Gleichlaut χνᾶ zu finden. Nach Sanchoniatan gab dieſer Χνᾶ, der ſpäter Phönix geheißen haben ſoll, den Phönikern den Namen. (Euſeb. praep. Evang. II.) Er iſt der Kanaan, von welchem die Geneſis ſpricht (X. 15), der Gründer von Sidon und ſelbſt von Jeruſalem als Stadt der Jebuſiten, überhaupt der Urvater der Stämme, welche das ſchöne Kanaan bewohnten, die Welt in älteſter Zeit durchſchifften und im Vertilgungskriege gegen die Kinder Iſrael Jahrhunderte hindurch ſtanden. Dieſe, mit dem Schwerte des Glaubens bewaffnet und in Ägypten zur Lehre erzogen, daß zwiſchen Religionen kein Verträgniß, kein Zuſammenwohnen, ſondern nur ein Kampf auf Le-

ben und Tod erlaubt ſey, brachen zahlreiche Städte der gebildeten Kananiter, ſcheiterten vor anderen und bewahrheiteten damals ſchon den oft wiederholten Satz der Geſchichte, daß zuletzt das gebildete Volk dem rohen unterliegt.

Judäa bezeichnet eigentlich den von dem Tribus Juda bewohnten Landſtrich. Später hieß der eine Theil des Reiches ſo; der andere, im Gegenſatze, Iſrael. Daß die Bezeichnung Judäa auch für das ganze gelobte Land genommen wurde, geht aus II. Chronik IX. 11 hervor, ſo wie aus den Parallelſtellen Matth. XIX. 1. und Mark. X. 1. Spätere brauchen ſie häufig in dieſem erweiterten Sinne, wie Joſephus, Ptolemäus, Rutilius, Euſebius u. a. m, und Medaillen des Titus Veſpaſianus tragen die Umſchrift: Judaea capta.

Wir Neueren bedienen uns am häufigſten der Bezeichnung Paläſtina, verſtehen aber nicht ſelten nur das eigentliche Kanaan darunter. Die Bibel kennt das Wort nicht. Philo braucht dasſelbe als ſyriſchen Urſprunges in der erwähnten engeren Bedeutung (de Abrah.). Die alten Ausleger der Geneſis nehmen es nicht ſelten im weiteren Sinne; ſo auch die Griechen und Römer. Medaillen Veſpaſians ſagen gleichfalls: Palestina in potestatem P. R. redacta. Die älteren chriſtlichen und arabiſchen Schriftſteller bedienen ſich dieſer Bezeichnung häufig. Unter Theodoſius erſcheint die Einthei-

lung in das erſte, zweite und dritte Paläſtina. — Als Theil von Syrien betrachtet, wird es ſchon von Herodot (VII. 89) Paläſtina genannt, oder auch das ſyriſche Paläſtina (I. 105), eine von Anderen oft gebrauchte Bezeichnung.

Die Bedrückungen, welche Abdallah, Paſcha von Akka, Tripolis und Seida, gegen viele in Paläſtina wohnende und des Schutzes Sr. Majeſtät des Kaiſers genießende Chriſten und Juden ſich erlaubte, veranlaßten im März 1829 meine Sendung nach dieſem Lande. Er hatte die Freizügigkeit von Ort zu Ort mit Feſſeln belegt, den Handel willkürlich beſchränkt, dem k. k. Konſul von Akka eine bedeutende Geldſumme abgezwungen, ihn und deſſen Familie mit Schimpf-und Gefahren bedroht, endlich ſogar zur Flucht in die Hände aufrühreriſcher arabiſcher Stämme nach Nazareth genöthiget, die Flagge Sr. Majeſtät, vor bald tauſend Jahren auf den Wällen von Akka gegründet, vom Konſulate herunter reißen laſſen und jede Verbindung mit unſeren Kauffahrern einzig auf ſeine Willkür geſetzt. Dieſe Übelſtände auszugleichen war mein Auftrag.

Ich ging zu Ende März von Smyrna mit der k. k. Korvette Veloce unter Segel. Der Himmel war trüb und es ſtürmte heftig aus Süd- und Südoſt. Ich hätte klüger gethan, zwiſchen den Inſeln von Burla

oder auf den Untiefen von Smyrna den Wechsel des Windes abzuwarten; aber gewohnt an die See, gefiel mir beſſer, dieß im Freien und unter Segel zu thun. Am Abend des 31. März war ich in den Gewäſſern von Ipſara. Die See ging hohl und es hing furchtbar ſchwer und ſchwarz ringsum am Himmel. Dabei regnete es und warf zeitweiſe Schnee und Hagel, ſo daß wir, überdieß von den über Bord ſchlagenden Wellen fortwährend durchnäßt, ungemein an Kälte litten. Wir hatten noch die Wahl, nach Phokäa, einem geräumigen Hafen der aſiatiſchen Küſte, oder in die Straße zwiſchen dieſer und der Inſel Lesbos zu flüchten; aber beide Richtungen hätten uns weit vom Wege abgebracht. Wir ſagten uns, daß unſer Schiff gut ſey und auch die ſchwärzeſte Nacht zu Ende gehe, und beſchloſſen die See zu halten. Um Mitternacht ſprang der Wind nach Südweſt um, und ging in Stöße über. Die See begann zu ſtäuben und zu kochen; das Schiff, ohnedieß ſehr zum Rollen geneigt, arbeitete ſchrecklich. Vieles Tauwerk riß und wurde nur mühſam erſetzt. Wir zogen nach und nach alle Segel ein bis auf die Marſen des Haupt- und des Fockmaſtes. Um 4 Uhr war die Wuth am höchſten. Es verſuche keine Feder, die Kraft des Elements zu malen, das plötzlich, wie lebendig gewordenes Gebirge, ſich hebt und einherſchreitet! — Der Menſch kann in ſolcher Stunde nichts mehr thun, als in die Treue ſeiner Breter und

in Gottes Gnade hoffen. — Bei den gewaltſamen Schwingungen der Maſten, und dem Froſte, der die Glieder lähmte, wurde unſere Mannſchaft nur ſchwer der Marsſegel Meiſter, an welchen wir das letzte Reff nehmen ließen. Wir verſuchten noch, gegen Sturm und See, die Richtung Südweſt zu erzwingen und hielten uns hart an beide, bis endlich der Tag anbrach. Eine graue Verheerung — ein Chaos, wo alle Atome im Aufruhr ſtehen, umgab uns; Himmel und See lagen feſt auf einander. Indeſſen, man ſah doch! und die Blitze, dieſe Mitverſchworenen des Schreckens und des Todes, übergoſſen zwar noch unſere Wangen mit Gluth, hatten aber über unſere Augen die verwundende Macht größtentheils verloren.

Um 1/2 6 wurde es plötzlich lichthell im NNW. Aber es war kein tröſtliches Licht, ſondern jener weiße Leichenglanz wie an Sternen, die verlöſchen. Es thürmte ſich ſchnell über einander und ſtand aufgerichtet wie ein Rieſe da. Alle Blicke ſtarrten darauf. Jetzt begann es ſich zu neigen und zu bewegen, und Blitze zuckten von Zeit zu Zeit daraus. Noch hofften wir, der Ouragan und dieſe ungeheure Waſſermaſſe, denn das war es, würden nach einer, uns nicht gefährlichen Richtung getrieben; und wir durften dieß hoffen, ſo lange der Sturm noch in SW. feſt ſtand. Aber wer ſchildert die Angſt, als wir den Wind matter werden und immer weſtlicher ab-

fallen ſahen, und nicht mehr zweifeln konnten, daß der Ouragan den Sturm übermeiſtere! Wir konnten unſere Kanonen gegen die herannahenden Waſſerhoſen nicht brauchen wegen dem entſetzlichen Schwanken des Schiffes, das nun, da der Wind todt geworden war, die See aber noch den Andrang aus SW. behielt, uns alle faſt betäubt ſchlug. Es nahte und nahte immer ſchrecklicher — und zerplatzte und richtete ſich ohne Unterlaß wirbelnd auf; — jetzt war es da, faßte uns am Steuerbord — riß deſſen ganze Bekleidung ein — brach die Ketten und Gurten ab, an welchen der Anker außen am Bug hing, und warf dieſe Laſt nach innen ins Schiff, ſo daß ſie das Verdeck durchſchlug — brach eben ſo die ſchweren Taue durch, womit die Boote im Schiffe befeſtiget lagen — riß dieſe und eine Menge Gegenſtände mit ſich fort, — zerbrach den Matroſen, die ſich nicht ſchützen konnten, Arm und Beine, — öffnete die feſtgeſchloſſenen Lucken der Kajüte und der Offiziersgemächer, — füllte dieſe Räume und das ganze Verdeck mit Waſſer und legte das Schiff auf die Wellen, ſo daß das Steuer nicht mehr griff. In dieſer entſetzlichen Noth hatte Jeder ſo viel mit ſich zu thun, daß kaum Einer an den Tod dachte. Die Einen ſchwammen auf dem Verdecke und ſuchten ſich an Seilen zu fangen; die anderen tauchten aus den Lucken empor; die dritten klammerten ſich feſter an die Gegenſtände, die ihnen zur Rettung gedient

hatten; eine Zahl war betäubt durch den Schlag und durch die Wunden, und wußte gar nicht, was geſchah; einer der Offiziere, der Lieutenant Sandry, war über Bord geſchleudert worden und hatte ſich wunderbar an einem Stricke im Fluge gefangen. Ich hielt mich an den Arm des Steuers und dachte in mir: »alſo noch fünf oder ſechs Sekunden, und wir ſind verſunken!« —

Durch ein Zuſammentreffen von Glück und Beſonnenheit wurde das Schiff gerettet. Die Veranlaſſung hiezu war eine natürliche, aber ich traue keinem Menſchen auf dieſer Erde die Kraft zu, in ſolchem Augenblicke dies Natürliche anders als durch Inſtinkt zu errathen. Die Waſſermaſſe, die uns umgeworfen hatte, war aus NNW. gekommen; die See kam, wie oben geſagt, aus SW. und zwar mit der Geſchwindigkeit von ſechs bis ſieben Meilen. So wie die Waſſermaſſe gegen die See anſtürzte, lehnte ſich dieſe ihr entgegen auf und dieſer Rückſtoß richtete uns empor. In dieſem Augenblicke, da das Steuer wieder griff, hatte der Steuermann die Beſonnenheit, es herumzuwerfen, ſo daß das Schiff die See in Rücken bekam und alſogleich von ihr getrieben wurde. Nun ſchlugen wir alle, ohne Wink oder Befehl, ſondern durch den richtigen Takt getrieben, die Kanonenpforten backbord ein, und machten dadurch möglich, daß das Verdeck ſich entleere und das Schiff Athem bekomme. Wo ſind wir? — wohin? waren die er-

ſten Fragen, die wir mit heiterem Auge, in deſſen Winkeln noch der Schrecken nachglänzte, einer dem andern ſtellten. Es fand ſich aus der Berechnung, daß wir vom nächſten Hafen unter dem Winde, Sigri auf Lesbos, etwa fünfzig Meilen entfernt waren. Wir hatten keine Wahl und nahmen alſogleich die Richtung dahin.

In dem Zuſtande, in welchem wir uns befanden, nach allen Seiten der See geöffnet, mit zerbrochenen Raaen und Stängen, mit zerriſſenem Tau- und Takelwerk, Kajüte und Offiziersgemächer noch voll von Waſſer, hatte unſre Lage mitten in der ſtürmenden See genug, was zu anderer Zeit erſchrecken konnte. Damals aber ſchien uns, die wir der größten Gefahr ſo wunderbar entgangen waren, die geringere keine mehr.

Beſchäftigt in vollem Maße mit Ausbeſſern, Wehren und Pumpen langten wir gegen Mittag in der Gegend an, wo, nach unſerer Berechnung, die Hafeneinfahrt nahe vor uns liegen mußte. Aber die Wolkendichte erlaubte durchaus nichts zu ſehen. So hoch die Berge von Lesbos im Rücken von Sigri ſind, es war doch nicht möglich, irgend ein Stück Umriß derſelben oder auch nur einen Farbenunterſchied in den Wolken zu unterſcheiden, der dem geübten Auge des Seemanns ſo oft das einzige Zeichen eines nahen Hintergrundes von Bergen iſt. Unſere Verlegenheit war nicht klein, da die Einfahrt enge, voll Untiefen und

Klippen, und die Küſte zur Seite gewiſſen Untergang bringend iſt, auch wir nicht auf hellere Zeit warten konnten, weil die See uns vor ſich her trieb und das Schiff nicht im Zuſtande war, gegen die See zu halten. Wir durchflogen nochmals eilig unſere Berechnungen, und da dieſe die Linie unſeres Laufes genau auf die Hafeneinfahrt gerichtet wieſen, ſo fuhren wir in Gottes Namen im Dunkel darauf los, das Beſte hoffend und das Schlimmere zu nehmen entſchloſſen. Und es war uns zum Heile! denn richtig erreichten wir die Einfahrt und konnten ſie erſt dann erkennen, nachdem wir ſchon darin waren. Ein allgemeiner Jubelruf erſcholl aus allen Theilen unſeres Schiffes.

Im Hafen lagen die k. k. Kriegsbrigg Montekukulli und mehrere Kauffahrer, die uns ſogleich mit dem Nöthigen an friſchen Lebensmitteln und Wein beiſprangen, denn alle unſere Hühner und Lämmer waren ertrunken und der franzöſiſche Wein verdorben. Sechs Tage lang baute unſere Mannſchaft und die der übrigen Schiffe, um die Veloce wieder herzuſtellen. Da Vorrath an bearbeitetem Material nicht fehlte, ſo ſtand die Korvette bald wieder ſegelfertig da, und während man zu Smyrna, dem Berichte eines öſterreichiſchen Kauffahrers zufolge, der uns bald nach neun Uhr gekreuzt hatte, uns verſunken glaubte, waren wir guten Muthes und am 6. April Abends bereits wieder unter Segel.

Das Wetter blieb uns durch mehrere Tage günstig. Leichter Nordwest trieb uns in der Nacht rasch an Scio vorüber. Am 7. umsegelten wir Nikaria an der Westseite und kamen hart an Pathmos, dessen breites Haupt die Stadt und das Kloster zum heil. Johannes krönen; am 9. sank bereits Rhodus unter den Gesichtskreis und die Schneegebirge der Karamanischen Küste, der Kragus und Antikragus, wohin die Alten die Fabel von der Chimäre verlegten, stiegen empor. Ein Meteor fuhr, bald nach Sonnenuntergang, von Nordwest nach West, ungeachtet des hellen Tages noch glänzend, ja blendend weiß, durch die Luft und zerstob in Sterne, wie eine Rakete, mit einem Lichte dieser ähnlich, aber viel stärker und größer. Am 11. umwölkte sich der Himmel von Neuem und der Wind ging wieder nach Süd. Castelrosso (Megiste oder Cisthene) und Kap Khelidonia (sacrum promontorium) zeigten sich des Morgens, von Schneegipfeln des Taurus überragt; Tags darauf wurde die See stark bewegt, und der Himmel trüber. Cypern blieb uns unsichtbar, so nahe wir auch daran vorbeistrichen. Abends konnten wir kaum mehr fünfzig Meilen von der syrischen Küste seyn — aber wir wagten nicht, uns in der Nacht ihr zu nähern, denn Niemand an Bord kannte dieselbe. Wir legten daher um und brachten die lange Nacht hin- und herfahrend zu.

Der darauf folgende Tag war faſt ohne Licht; nur graue Helle lag über See und Himmel, und auf Entfernung weniger Meilen unterſchied das Auge nicht mehr die eine von dem anderen. Wir ſteuerten küſtenwärts, mit Vorſicht erſt und dann mit verdoppelten Segeln. Erſt um zwei Uhr Nachmittags ſahen wir oder erriethen vielmehr einige Umriſſe von Gebirgen, zweifelhafte und ſchwebende Linien durch die Regenwolken zitternd. Sie wurden deutlicher — zeigten ſich langgeſtreckt, hoch, wenig abgezeichnet. Wir konnten, der Berechnung zufolge, nur den Berg Karmel vor uns haben, und er war es auch und neben ihm die Küſte von Sur bis Cäſarea. Die Ruinen einer Stadt hoben ſich aus den Wellen; ſüdlicher ſtieg ein hoher Thurm hervor. Wir ſteuerten nach dieſem und erkannten erſt ſpät, daß wir Cäſarea ſelbſt vor uns hatten. Wir wandten nach Nord, erreichten Kap Karmel; da hatte ſich der Himmel eben aufgehellt, die Sonne trat wie zum Abſchied am weſtlichen Horizonte hervor, und ihre feuchten, zitternden Strahlen vergoldeten die Mauern und Minarete von S. Jean d'Acre. Wir warfen die Anker auf der Rhede von Kaipha.

Dies kleine Städtchen liegt am Fuße des Karmel nahe am Südoſtwinkel der Bai. Die Araber nennen es Hipha, die Juden Kepha oder auch Hepha, die Griechen und Lateiner meiſt Kaipha oder Kaiphas. Es iſt ein ins Viereck von etwa

vierhundert Schritt Grundlinie, ummauerter Ort, der nach jeder Seite drei Thürme weiſet. An drei tauſend Seelen bewohnen denſelben, meiſt Türken aus der Barbarei; ein Zehntheil der Bevölkerung mag katholiſch ſeyn; es gibt auch einige Griechen dort und zehn Familien Juden. Die Griechen haben einen Papas, die Katholiken einen Mönch aus dem Kloſter auf dem Karmel, das von Rom aus erhalten wird und ſeine armen Jünger bis Tripoli, Haleb, Basra und Bagdad und bis nach Indien ſendet. Der Ort erzeugt etwas Öhl, Baumwolle und Getreide, und führt des letztern aus. Die Umgebungen ſind kahl und traurig. Weiße, erſtorbene Wellen decken das öſtliche Geſtade; kahle Höhen ſteigen im Süden auf; nur ſelten belebt ein Öhlbaum oder eine Dattelpalme das Geſtade. Auf dem Abhange des Karmel ſteht auf Entfernung eines Flintenſchuſſes ein Zwinger, welcher die Stadt im Zaume halten ſoll, und dermalen unbeſetzt iſt. —

Scherif Ibn-Idris, in ſeiner Erdbeſchreibung, nennt Kaipha den Hafen der Landſchaft Tiberias, und rühmt denſelben als ſelbſt für größere Schiffe gut. Heut zu Tage iſt überhaupt nur von einer Rhede dort zu ſprechen, und dieſe ſo verſandet, daß die Boote ſich kaum auf fünfzig Schritte dem Geſtade nähern können. Die Bai von S. Jean d'Acre und ſelbſt die Rhede von Kaipha gehören unter die gefährlichſten Stellen, um Anker zu werfen. Zwar

iſt der Grund ſeiner Sand (wir lagen in 8½ Faden) und hält; aber die Winde üben eine ungeheure Gewalt in dieſem nach der Weſtſeite ganz offenen Trichter, wie ſtundenbreite Dünen hinlänglich darthun. Im Südoſtwinkel der Bai, eine Viertelſtunde von Kaipha, iſt die Mündung eines Flüßchens, des Kiſchon oder Kiſon der Bibel (1. Könige, XVIII. 40). Nahe daran ſind ausgebreitete Grundfeſten und Reſte uralter Bauten, in unförmlichen Haufen über einander liegend und vom Sande verſchüttet, vielleicht, was noch übrig von Kiſon (Gem. Schabbath, 26. 1.) oder Porphyreon iſt, die entweder nur andere Namen für Kaipha ſind, oder demſelben ganz nahe lagen. An dieſem Geſtade und an dieſer Stelle hauptſächlich wurde der koſtbare Purpur erzeugt, die Farbe der Herrſchaft und des Reichthums.

Zwei Menſchen unter denen, die ich in Kaipha ſah und ſprach, zeichneten ſich in mein Gedächtniß ein, der Befehlshaber der Stadt und ein Mönch. Jener, ein Mann aus Algier, empfing mich im mittleren Thurme der Seeſeite, von Rauch und allen ſeinen Soldaten umgeben, arm wie ein Bettler, ſtolz wie ein König, und freimüthig wie ein Held. Dieſer diente mir emſig und in verſtändiger Demuth im Kleinſten wie im Größten. Er war aus Malta und lebte ſchon ſeit fünf und zwanzig Jahren in ſeinem Häuschen zu Kaipha, das,

rings umplankt und verſchloſſen, ſammt dem Gärtchen vor deſſen Thüre nicht größer war, als einer der Säle unſerer Palläſte. Prieſter, Arzt und Handwerker zugleich, lagen Bibel und Miſſale, Kräuterbuch und Phiole, Kruzifix und Haue, Palmenzweig und Türkenſäbel in friedlicher Unordnung über einander, die, wenn ich ſo ſagen darf, ein Abbild ſeines Innern war.

Der Zufall wollte, daß eben als ich anlangte, Abdallah Paſcha ſich auf ſeinem Landhauſe bei Kaipha auf dem Berge Karmel befand. Mit dem Stolze der Unwiſſenheit und dem Dünkel von Macht, der nicht ſelten den ausgearteten Fürſten des Orients eigen iſt, und zu deſſen Steigerung das Benehmen von eingebornen Chriſten und von Franken nachdrücklich beiträgt, wies er meine erſte Botſchaft, das Verlangen ihn zu ſprechen, mit den Worten zurück: er aber verlange das nicht. Mein Ziel im Auge, ließ ich mich durch dieſe Äußerung nicht abſchrecken. Ich ſchrieb ſie zum Theil dem Umſtande zu, daß das engliſche Bombenſchiff Infernal auf der Rhede lag, das von dem Paſcha auf gleiche, und ſchlimmere Weiſe behandelt war, und zwar durch eigene Schuld; denn der Kapitän desſelben, ein junger und mit dem Stande der Verhältniſſe unbekannter Mann, hatte zu Alexandrien, von wo er kam, ſich vom Vizekönige von Ägypten Empfehlungsbriefe an Abdallah-Paſcha erbeten, und dieſe

ihm ankündigen lassen. In eben diesem Zeitpunkte aber war das Mißtrauen des Pascha gegen seinen mächtigen Nachbar auf einen so hohen Grad gestiegen, daß Empfehlung von diesem jeden Fremden in seinen Augen verdächtig machte. Er ließ demnach dem Infernal wissen, daß kein Mann desselben die Küste betreten dürfe. Als dieß doch versucht wurde, ließ er die Ausgeschifften mit Gewalt zurückweisen, und, als Folge hievon, dem Schiffe bedeuten, binnen vier und zwanzig Stunden die Rhede zu verlassen, widrigenfalls er es durch die Kanonen der Küste hiezu nöthigen würde.

Bei diesem Stande der Dinge, und da ich mit unserem nach Nazareth geflüchteten Konsul Rücksprache nehmen mußte, um mit voller Kenntniß gegen den Gewalthaber auftreten zu können, ließ ich demselben sagen: »Ich begriffe seine Weigerung, mich zu sehen, und wollte für den Augenblick auch gar nichts, als Pässe und sicheres Geleite nach Jerusalem und den heiligen Orten.« Gleichzeitig ließ ich dem Konsul zu wissen machen, mich ruhig in Nazareth zu erwarten.

Der Pascha antwortete freundlich: er gewähre mir gerne, was ich verlange. Noch an demselben Abende hatte ich Briefe von ihm an den Statthalter des Pascha von Damaskus in Jerusalem, und an die Befehlshaber der Truppen in Jaffa und Ramle, so wie Pferde und Geleite, und am nächsten

Morgen ſetzte ich meine kleine Karawane in Bewegung.

Durch Olivengärten und über Felder ritten wir um das Kap Karmel (½ Stunde), einige alte Reſte und in Felſen gehauene Gräber nahe am Geſtade zur Rechten laſſend; zur Linken weidete unter den Bäumen die herrliche Zucht arabiſcher Pferde des Paſcha. Das Vorgebirge iſt ſteil, und zum Theile nackt, mit wagrechten Lagerungen Kalkſtein, in welchen Hornſtein eingeſprengt ſich befindet. Dieß iſt der Charakter des ganzen Gebirges dießſeits des Jordan. Eine von Mönchen zum Theil aufgemauerte, zum Theil in den Felſen gehauene Stiege führt längs dem äußerſten Abfall des Vorgebirges hinauf, vorüber an einem türkiſchen Kloſter zum Landhauſe des Paſcha und weiter zum Kloſter der Karmeliten, das an der Stelle erbaut ſeyn ſoll, wo Elias dem Herrn den Altar errichtete, und die vierhundert und fünfzig Baalspfaffen, und die vierhundert Propheten des Hains dem Zorne des gläubigen Volkes preis gab. (1. Könige, XVIII.) Abdallah Paſcha hatte dies Kloſter in einem Anfalle von Laune zerſtören laſſen, ſtellte daſſelbe aber eben damals, durch die Pforte hiezu vermocht, wieder her.

Um das Vorgebirge gekommen, hat man herrliche Ebene vor ſich, die ſich bis Ramle, und weiter bis Gaza ausdehnt, und an Reichthum und an Kraft des Bodes von keinem Lande, das ich ge-

ſehen, übertroffen wird. Wahrlich dieſe Strecke verdient das gelobte Land zu heißen! — Ihre Breite iſt zunächſt die einer halben Stunde. Das Getreide wogte wie Wellen der See, denn die Ebene am Karmel auf dieſer Seite iſt trefflich bebaut durch die Bewohner des türkiſchen Dorfes Tzöri, das aus einem Olivenwalde am Abhange blickt. Ich vermuthe, daß der Ort Karmel, wo Nabal, der Gatte Abigails, die ſpäter Gemahlin Davids wurde, ſeine reichen Beſitzungen hatte (1. Samuel, XXV.), auf dieſe Seite des Gebirges zu ſetzen komme. Euſebius erwähnt eines Ortes Karmel, der zu ſeiner Zeit noch beſtand (Prokop. Comm. 1. Könige), und den ſchon Plinius kannte, nach welchem der Ort vormals Ekbatana geheißen haben ſoll (V. 19); Hieronymus aber zweier Berge dieſes Namens, wovon der eine der allgemein auch heute noch ſo genannte iſt, der andere aber ſüdlicher gelegen haben ſoll (Comm. zu Amos, 1.). Wahrſcheinlich verſteht er darunter die Fortſetzung des eigentlichen Karmel, des ſüdlichſten Gebirgsvorſprunges in Syrien, welche die öſtliche, mit dem Segen des Himmels bedeckte Hügelwand iſt, und als ſolche die Verbindung mit den Gebirgen von Samaria und Jeruſalem macht. —

Von Tzöri führt ein Weg nach einem Brunnen am Geſtade, der treffliches Waſſer hat, und ein uralter Bau iſt. So wie man dieſen Weg kreuzt

(1 Stunde), hat man niedere Felsenriffe zur Rechten, die sich nach und nach zu niederen Felshügeln erheben, und gleichlaufend dem Gestade, dieses von der großen Ebene scheiden. Diese Riffe und Hügel sind voll eingehauener Gräber und Wohnungen, und voll Steinbrüche. Ein Bach grub sich den Weg durch dieselben. Ist man über diesen gekommen (1 1/2 Stunde), so bemerkt man Reste eines Thurmes, römischen Baues, auf den Hügeln selbst und bald darauf eine Straße quer durch dieselben gehauen. Die Reste einer mächtigen Verrammlung aus Werkstücken weisen sich am Eingange in diesen Paß, der einst mit einem Thore geschlossen war. Man gelangt durch denselben an das Gestade. Dieses hat eine schmale Ebene vor sich. Da steht, auf niederem Vorsprunge in die See, der Ort Athlit, mit Mauern, Thürmen und römischen Trümmern, jetzt nur von wenigen, und zwar türkischen Familien bewohnt.

Nun behält man die Hügelkette zwischen sich und der großen Ebene, und folgt dem Gestade. Man findet an diesem Wege eine Menge alter Brunnen, und in den Felsgrund abgeteufter Kornmagazine, denen auf der Halbinsel Munychia ähnlich. Dieselben gleichen an Form den Amphoren und antiken Krügen, worin man Öhl, oder andere Flüssigkeiten bewahrte, und den Wasserkrügen der Araberinnen am Nil. Sie haben einen runden, verhältnißmäßig schmalen Hals von zwei bis vier Fuß

Durchmeſſer, und bauchen ſich dann bis auf vierzig und mehr Fuß aus.

Zwanzig Minuten Weges unter Athlit iſt ein zweiter Durchſchnitt in der Hügelkette, gleichfalls Werk von Menſchenhand. Auch ſtehen Mauerreſte dort. An dieſe Stelle dürfte eines der Städtchen zu ſetzen kommen, die Strabo, als zwiſchen dem Karmel und Cäſarea liegend anführt, nämlich Sykaminopolis, Bukolopolis, Krokodilopolis u. a. m. (p. 758). Drei Viertelſtunden weiter fanden wir das Beduinendorf Surfent, wo wir, da es Abend war, bei den Aelteſten einſprachen. Dieſe, im Vorhofe der Moſchee verſammelt, wieſen uns Ungläubigen die Moſchee ſelbſt als Schlafgemach an, und gaben uns die Stelle an der Kibla. Wir machten dort Feuer an, bereiteten den Kaffeh, aßen Schinken, tranken Wein und ſchliefen mit einigen zwanzig Hirten gemeinſchaftlich. Bei einem in Religionsſachen lauen Volke wäre dies Beiſpiel der Duldung wenig zu rühmen; bei dieſem aber iſt es ein Sieg der Gerechtigkeit. Um ein Uhr nach Mitternacht ſtanden die Hirten auf, wuſchen ſich, nahmen ihre Keulen zur Hand und gingen zu den Herden. Wir wurden weder durch Neugierde, noch Mißtrauen, noch durch Zudringlichkeit geplagt.

Von Surfent bis an das Städtchen Tentura iſt eine halbe Stunde Weges. Es hat einen Sumpf vor ſich, der ein ummauerter Teich geweſen zu ſeyn

ſcheint. Auf dem äußerſten Vorſprunge des Ufers ſteht eine hohe Warte, Bau aus Römerzeit. Viele andere römiſche Reſte, und einen künſtlichen, nun verſandeten Hafen weiſet der Ort.

Die Bibel kennt Tentura unter dem Namen Dor, als eine kananitiſche Stadt, die bei der Vertheilung des Landes der einen Hälfte des Stammes Manaſſe zur Beſitznahme zugewieſen wurde. Die Kinder Iſrael konnten aber die Stadt nicht erobern, und machten erſt ſpäterhin die Kananiter darin ſich zinsbar. (Joſua, XVII. 11 — 13, Richter, I. 27.) — Unter Salomo wurde die vierte der zwölf Regionen des Reiches nach ihr benannt und Abinadab, der eine ſeiner Söhne, ſchlug darin den Sitz auf. (Joſ. Ant. VIII. 2.) Polybius kennt ſie als eine feſte Stadt, welche in den Kriegen zwiſchen Ptolemäus und Antiochus dem letzteren widerſtand. (V.) Joſephus erwähnt ihrer an mehreren Orten, und Claudius Julus ſagt, daß wegen des Reichthums des Geſtades an Purpurmuſcheln die Phöniker ſich dort anbauten, den Hafen gründeten und die Stadt mit Mauern umgaben (Phön. III.). Die Griechen gefielen ſich, einen Sohn Poſeidons, Dorus, als Gründer zu nennen (Steph. Ἔθνικὰ ad voc. Doros), was wenigſtens den Urſprung der Stadt in uralteſte Zeit ſetzt, und ſo die bibliſche Angabe beſtätiget. Auf Kaiſermünzen führt Dora häufig den Beinamen die heilige, und auch

den der unverletzbaren und der selbstherrschenden (ΔΩΡ. ΙΕΡ. ΑCTA. ΑTTO.). Nach Einführung des Christenthums wurde sie ein Bischofsitz; jetzt ist sie ein Haufen Trümmer, in welchem etwa zweyhundert Menschen herumkriechen. —

Von Dor am Sandgestade fortwandelnd, das fußtief mit den schönsten Muscheln bedeckt ist, kommt man über zwei Bäche und an die Ruinen einer römischen Brücke über einer dritten (1½ Stunde), der wahrscheinlich der Flumen crocodilon des Plinius, oder auch der Kryssorroas des Ptolemäus, oder endlich der Cana des Josua (XVII. 9.) ist; dann an gewaltige Ufermauern (½ St.), zum Theil von Bogen getragen, hoch und über eine Viertelstunde lang. Diese schließen sich an die Ruinen von Cäsarea, welche die flache Uferhöhe krönen.

Auf einer Küste von der Beschaffenheit, wie die syrische, gegen welche der tägliche Westwind die See aus weiter Ferne ungehindert heranführt, und die überdieß schon in ältester Zeit von einem Schifffahrt treibenden Volke bewohnt wurde, mußte jede Stelle, die Schutz den Schiffen bietet oder mit verhältnißmäßig geringeren Mühen und Kosten als eine andere dazu eingerichtet werden konnte, ein Vereinigungspunkt für den Fleiß werden, und zur Gründung einer Stadt einladen. Eine solche Stelle ist die von Cäsarea. Senkrecht auf die Uferlinie streckt sich ein Felsenriff etwa 400 Schritte weit in die See vor.

Kleine Einbuchten sind demselben zur Seite. Diese konnten von den phönizischen Seeleuten wohl nicht übersehen werden, und schon in ältester Zeit mag zu äußerst auf dem Riffe eine Warte aufgerichtet worden seyn, dem Schiffer ein Zeichen bei Tag und Nacht. Dahin deutet auch der ältere Name von Cäsarea, der, nach Strabo, der Thurm des Strato hieß, was einen Ort voraussetzen macht, der sich um eine schon bestehende Warte angesiedelt hat, wie heut zu Tage in Ägypten um die Telegraphenthürme Orte sich bilden. Herodes erweiterte und verherrlichte die Stadt am Ende der 192. Olympiade, d. i. acht oder neun Jahre vor Christo, und nannte sie, Augustus zu Ehren, Cäsarea. (Jos. Antiq. XVI. 9.) Was dermalen an Trümmern sichtbar ist, geht nicht über diese Epoche hinauf.

Noch stehen die Mauern und Thore der Stadt. Der Reisende findet darin Herberge unter den Trümmern, und Brunnen für ihn und seine Rosse; aber kein Mensch bewohnt diese Stätte, die vielmehr eine geflohene ist, aus Furcht vor den Beduinen. Ich umging und maß die Mauern, bestieg und durchkroch die Reste. Hohes Gras und Blumen, dicht und bis an die Brust reichend, decken den ganzen Stadtraum. Sie fordern zur Vorsicht auf, wohin man den Fuß setze, damit man nicht in die Brunnen, Gewölbe und Löcher stürze, die von der grünen Hülle bedeckt sind. — Cäsarea ist ein

Rechteck von 540 Schritten Länge von Süd nach Nord, und 350 Schritten Breite von Ost nach West. Die Osteite hat zehn Thürme; die gegen Nord deren drei und eine Art Bollwerk am nordwestlichen Winkel; die See- oder Westseite zeigt dermalen ebenfalls nur drei, es nimmt aber der nördliche Hafen mehr als die Hälfte der Entwicklung dieser Seite ein; die Südseite hat vier Thürme. Von der Südwestecke greift der Felsenriff vor, der den abgesonderten Bau des Schlosses trägt, dem wieder an der äußersten Spitze ein Wartthurm vorliegt. Starke Dämme sind von dem Schlosse hinaus in die See gezogen. Zur Linken dem Riffe und somit dem Schlosse bleibt der südliche Hafen. Beide Häfen waren durch die Kunst bis auf 200 Schritte Durchmesser erweitert und mit Mauern gesichert worden. Die Landseiten haben einen Graben zu 36 Fuß Breite, mit gemauerter Gegenwand vor sich. Thürme und Mauern sind geböscht, was ich für späteren Zubau halte, wahrscheinlich aus den Zeiten der Kreuzzüge. Die Mauern haben von 20 bis 30 Fuß Höhe, 6 Fuß Dicke; die Thürme, ungleichen Abstandes unter sich, von 50 bis 90 Fuß Breite. Die Stadt scheint vier Thore gehabt zu haben. Zwei derselben bestehen noch. Die Thorangeln rollten in Marmorkugeln. Das Thor der Ostseite ist verfallen. Wir ritten darüber weg in die Stadt. Das vierte, das nach dem innern oder nördlichen Hafen geführt haben dürfte, ist

sammt den Hafenmauern verschwunden. Vor der Nordseite ist eine Art Glacis angebracht, hinter welchem die hohe Gestademauer beginnt. Alle Mauern sind aus Werkstücken mit Mörtel gebunden.

Das Schloß, von der Stadt durch einen 125 Fuß langen und 25 Fuß breiten Weg, welcher das Gestade beider Häfen verbindet, geschieden, ist ein Viereck, aus dem ein hoher Thurm emporsteigt. Eine Menge Säulenschäfte grauen, auch einige rothen Granites, offenbar aus Ägypten herübergeschleppt, sind als Werkstücke benützt. Der Damm an der Nordseite des nördlichen Hafens, so wie derjenige, der vom Schlosse auf etwa 200 Schritte südwest in die See gezogen ist, und auf dessen äußerster Spitze die Warte steht, sind fast ausschließlich aus Trümmern weit älterer Bauten und hauptsächlich aus Granitsäulen zusammengesetzt. Am Fuße des Schlosses, nordwärts, schon im Wasser des nördlichen Hafens, liegt ein Fußgestell aus einem einzigen Blocke Syenit zu 6′ 4″ Breite und Länge und 3′ 2″, Höhe. Die Mauern nach dieser Seite sind ungeachtet ihrer beträchtlichen Dicke eingestürzt. Ich bestieg den Thurm im Schlosse, der vor sich eine Cisterne und einen tiefen Schacht hat. Zwei Gewölbe im Thurme sind noch erhalten. Die Thorleisten der Eingänge zu denselben sind von Köpfen schlechter Arbeit getragen. Von der Spitze des Thurmes überblickt man die ganze Stadt, und weithin See und Land. Das

südlichste Vorgebirge, welches das Auge erreicht, bleibt in S. 20° W; Athlit aber N bei O.

Die Ruinen im Innern der Stadt sind große Massen aus Backsteinen, bieten aber wenig Merkwürdiges. Im Nordwestwinkel steht hart an der Mauer eine unterirdische Kirche; Reste anderer Kirchen erkennt man, darunter eine von schweren Mauern, vielleicht die Kathedrale dieses einstigen Sitzes eines Erzbischofes, der zwanzig Bischöfe unter sich hatte.

Nahe außerhalb dem südlichen Thore sieht man die Form des Stadiums. Die Bekleidung desselben ist verschwunden, doch liegen ein paar Granitsäulen darin. Auf einem Blocke las ich den Namen Fibianus Candidus. Weiter trifft man auf eine andere Umwallung, welche der Vorstadt am südlichen Hafen angehörte. Auch an diesem Hafen sind viele Mauerreste aus älteren Trümmern, und Dämme schützen nach beiden Seiten die Einfahrt.

In der Apostelgeschichte, so wie überhaupt in den ersten Jahrhunderten des Christenthums erscheint Cäsarea als eine mächtige Stadt. Dahin retteten die Gefährten den Apostel Paulus, und ließen ihn nach Tarsus einschiffen (IX. 30). Zu Cäsarea wohnte »Cornelius, ein Hauptmann von der Schaar die da hieß die Wälsche« (X. 1), den Petrus taufte. Herodes hielt gerne seinen Hof in dieser Stadt. »Er zog von Judäa hinab gegen Cäsarea«, und hielt

allda sein Wesen, denn er gedachte wider die von Tyrus und Sidon zu kriegen. Die aber kamen einmüthiglich zu ihm und überredeten des Königs Kämmerer Blastum, und baten um Frieden, darum, weil ihre Länder sich nähren mußten von des Königs Lande. Aber auf einem bestimmten Tag that Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl und that eine Rede zu ihnen. Das Volk aber rief: das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen. — Alsobald schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab, und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf«. (XII.)

Paulus, auf seinem Rückwege aus Griechenland und Kleinasien, zu Ptolemais, d. i. S. Jean d' Acre gelandet, zog von dort den Landweg nach Cäsarea, wo Philipp der Evangelist, »der einer der Sieben war« (XXI. 8) wohnte. In dessen Hause wurde dem Apostel die Gefangennehmung geweissagt, die ihn kurz darauf zu Jerusalem traf, und die ihn wieder zurück nach Cäsarea in die Hand des Landpflegers Felix brachte (XXIII.); dort wurde er von dem Hohenpriester und den Ältesten angeklagt, und mußte, obwohl nicht überwiesen, ja sogar im Herzen von diesem Römer freigesprochen, aus Gleichgültigkeit oder Unentschlossenheit desselben, zwei Jahre in der Haft bleiben (XXIV.), bis er durch seine Beredsamkeit von dem Könige Agrippa

das Zeugniß der Unschuld, und, auf das Recht des römischen Bürgers sich berufend, von dem neuen Landpfleger Festus die Erlaubniß erhielt, vor den Kaiser nach Rom gebracht zu werden. (XXVI.)

Zu Vespasians Zeiten wurde Cäsarea als Kolonie betrachtet und Flavia Augusta Cäsarea genannt. Scherif Ebn-Idris und Abulfeda kennen sie als mächtigen und starken Platz. So erscheint sie auch in den Kreuzzügen. Wann sie verfiel und endlich ganz verlassen wurde, und zur Stätte wilder Thiere und Räuber herabkam, weiß ich nicht zu beantworten. Ruhig lagen wir vor der Halle des südlichen Thores; ein Türke aus Damaskus hatte sich zu uns gesellt; wir verzehrten gemeinschaftlich das Mittagbrot, und holten uns Wasser aus dem Brunnen innen am Thore. Es war dieß ein öffentlicher Brunnen gewesen; ein paar Steinbecken stehen noch daneben. Wie manches Jahrhundert hindurch mag er Wasser den Bewohnern der Stadt gegeben haben, die nun ein Feld von Blumen und Disteln ist! —

Nachdem wir drei Stunden längs dem Gestade durch Sand und Muscheln, welche die schönsten Farben in Gelb, Blau und Purpur spielten, weiter geritten waren, wandten wir links ins Land, erst über Heide (¼ St.), dann über Fruchtboden, Hügel und Sumpfstrecken bis ans Dorf Mohallet (½ St.), das ich für das El-Mukhalid Bucking-

hams (Travels in Palestina, I. 217) und für das Mohaila des Relandus (Palä st. III.) halte. Dieser Ort, der einige Ruinen aus Römerzeit zeigt, ist nach meiner Ansicht auch einer und derselbe mit dem Moleahâ der Notitia dignitatum Imperii Romani (Paris 1651. Sect. 21), indem diese die Cohors prima Flavia dahin verlegt, was auf die Nähe von Cäsarea deutet.

Wir ruheten dort unter einer Sykomore, die groß genug war, um mit ihren Zweigen uns und unsere Pferde gegen die Sonne zu schützen; wir waren aber unser Zwölf, denn es hatten sich auch ein Armenier aus Alexandria und ein Grieche aus Akka nebst Dienern an uns geschlossen. Mohallet liegt auf der Ostseite der Hügelscheide zwischen der See und der großen Ebene. Diese lag nun aufgethan vor uns mit ihrer Fülle von Getreide, mit ihren Öhl- und Johannisbrotbäumen, mit ihren zahllosen Herden von Rindern, Schafen und Pferden. Jenseits stieg das nackte Gebirge von Samaria empor und im NO. glänzte hoch im blauen Himmel eine riesige Schneemasse, der Antilibanon.

Von Mohallet bis Dschelir sind 3½ Stunden Weges über Hutweide, Sanddünen und Feld. Man kommt halbwegs über einen starken Bach, den Nahr-el-Kassab, und findet dann Sumpf. Die See bleibt auf eine Viertelstunde zur Rechten. Spä-

ter entfernt man ſich bis auf eine Stunde von derſelben. Dſchelir iſt ein arabiſches Dorf, zwiſchen und auf zwei Hügeln liegend. Die Einwohner empfingen uns mit Steinwürfen. Wir brachten die Nacht in einer ſchlechten Hütte zu. Am Meere liegt der Ort Eujejalie, vielleicht Apollonia (Joſ. Antiq. XIII. 23), welchen die Peutingeriſche Tafel halbwegs zwiſchen Cäſarea und Joppe ſetzt. —

Eine Stunde vor Tagesanbruch verließen wir die ungaſtliche Herberge, ritten über Hügel in ein Thal nieder, das links nach der Ebene und rechts nach der See ſich öffnet, und kamen darin über einen ſtarken Bach, Nahr-el-Arſuff, wo eine Steinbrücke auf Reſten einer älteren ſteht (1 Stunde). Trümmer von Gebäuden ſind zur Seite, rechts aber auf den Hügeln die ärmlichen Hütten des türkiſchen Dorfes Schech-Said. Auf der jenſeitigen Höhe fanden wir ein Beduinenlager (1/2 St.), aus ſchwarzen Zelten beſtehend, die ins Viereck geordnet waren und die Herden umſchloſſen. Man grüßte uns freundlich und bot uns Milch. Eine weite Ebene zeigt ſich im Süden dieſer Höhe und in derſelben der Thurm der Templer von Ramle, noch 3 1/2 Stunde entfernt. Die Ebene iſt voll Ortſchaften. Wir kamen durch Tſchelebi, Jaſur, Gebra, Hadelet und Agrab. Alle ſind von dichtem Gehäge indiſcher Feigen umgeben, die hier

ſtärker und höher ſind, als ich ſie irgendwo ſah. Alles iſt oder war Blatt an dieſem Gewächſe, das eine Art Zerrbild eines Baumes iſt. Ein Blatt wächſt aus dem andern, aus dem Rande des Blattes die Blüthe und weiter die Frucht; das untere Blatt verholzt ſich dann, ſchmiegt ſich an das nächſte, das in gleichem Zuſtande ſich befindet, und ſo wird ein Stamm daraus. —

Ramle, welches Einige irriger Weiſe für Rama in Ephraim halten, iſt wahrſcheinlich die Arimathäa der Schrift (Hieron. Epist. Paulae). — Wir ſtiegen im Kloſter des heiligen Landes ab, ein geräumiges, mit hohen Mauern umſchloſſenes Gebäude, zur Herberge für die Pilger von Philipp dem Guten, Herzoge von Burgund, geſtiftet. Zwei ſpaniſche Mönche des heil. Franziskus, Pater Thomas und Cyrillus Simeon, der eine aus Murcia, der andere aus Kaſtilien, empfingen uns dort gut und bewirtheten uns mit etwas Fiſchen, Brot und Gemüſe. Die Kirche des Kloſters ſoll an der Stelle des Hauſes Joſephs von Arimathäa ſtehen, der den Heiland begrub. Sie iſt klein, faßt aber leicht die jetzige katholiſche Gemeinde von Ramle, die nur aus zwei Familien beſteht. Das Kloſter genießt unverbrüchlichen Schutzes von Seite des türkiſchen Gouverneurs der Stadt, an welchen es dafür jährlich die geringe Summe von 100 Piaſtern und ein Geſchenk von 4 Ellen Tuch gibt.

Ramle ist ein höchst anmuthig liegendes, reich umgebenes Städtchen, welches dermalen über 800 griechische und etwa 2000 mohamedanische Einwohner hat. Die letzteren sind ziemlich wohlhabend, ob der Fruchtbarkeit des Bodens. Sie feierten an diesem Tage eben ein Fest, so daß die Flur um die Stadt, die Brunnen und Wasserbecken voll von Frauen und Gefolge waren. — Abulfeda behauptet den Ursprung dieser Stadt durch Soleiman, den Sohn Abdulmeleks, nach der Zerstörung von dem auf ein Paar Stunden entlegenen Lydda (Geog. Nan.), und ein christlicher Schriftsteller, Sanutus (Secret. fid. cruc. p. 152) behauptet gleichfalls die Gründung von Ramle durch die Araber. Anna Comnena, in der Alexiade, schreibt Ramel (XI). Es wird diese Stadt häufig in den Schriftstellern jener Zeit mit Lydda verwechselt. Sie muß vordem eine weit größere Ausdehnung gehabt haben, da die Gärten ringsum Cisternen und Ruinen in Menge zeigen. Im Norden der Stadt findet man eine Cisterne zu vier und zwanzig Gewölben, vier zu sechs, die noch dient und für ein Werk der Kaiserin Helena gilt. Pater Simeon, der uns führte, wies uns auch ein Kapellchen am Abhange im Felde, nun in Ruinen, das die Stelle bezeichnen soll, wo Simson dreihundert Füchsen die Schwänze zusammenband, je zwei zu zweien, Brände dazwischen gab und sie so in die Felder der Philistäer laufen ließ. (Richter

XV.) Die Stelle iſt gut gewählt, denn herrlich breitet ſich unabſehbar die Flur hin, welche ſo lange der Neid der Kinder Iſrael und zu allen Zeiten eine reiche war. Wir beſuchten die Kirche der Johanniter, die der heil. Helena und die der Templer, die nun ſämmtlich in Moſcheen verwandelt ſind. Die letztere, ein großer Bau, iſt eine Doppelkirche, denn unter der einen ſteht unterirdiſch die andere. An die Kirche ſchloſſen ſich Hoſpitäler und Wohngebäude. Das Ganze bildet ein Viereck, in deſſen nördlicher Seite der oben erwähnte, weit ſichtbare, zierliche Thurm ſteht. Hundert acht und zwanzig Stufen zu 9″ führen auf deſſen Spitze, deren nordweſtliche Kante vor wenigen Jahren der Blitz ſtark verletzte. Ich wartete auf der Spitze des Thurmes, bis die Sonne unterging, das ſchöne Land der Philiſtäer weithin überblickend.

Der Malem des Gouverneurs, ein Katholik, der mit ſeiner Familie nach Jeruſalem wollte, trug ſich an, mit uns gemeinſame Karawane zu bilden. Wir gaben dieß gerne zu, und machten uns Abends 9 Uhr bei herrlichem Mondenſchein auf den Weg. Die Frau, die Töchter und Mägde des Malem reiſeten in Tragkörben, je zwei und zwei auf einem Roſſe. Da ſich auch ein Paar Türken aus Ramle an uns geſchloſſen hatten, ſo war unſere Karawane zahlreich, und beſtand aus Katholiken, Griechen, Armeniern und Mohamedanern, alle zur Pilgerſchaft nach der einen und

sam fort. Da trat im Osten mehr und mehr hohes Gebirge hervor, einfach, langgestreckt, und begränzte den Gesichtskreis nach dieser Richtung; es war das Gebirge jenseits des todten Meeres. Im Westen hoben sich Hügel, steinig und nackt; aber die Schluchten wiesen lebendiges Grün, hochummauerte Klöster, Kirchlein und Moscheen. Vor uns stieg, olivenbekränzt, eine Höhe empor, mit Kirchengebäuden zu oberst, es war der Öhlberg. Bald darauf, quer über die Flachhöhle gezogen, erblickten wir hohe Thürme und Mauern, mächtige Kuppelgebäude und schlanke Minarete, alles von der Farbe des Felsens und wie daraus gehauen; Khodeß! rief der Führer der Karawane. Jerusalem! riefen wir alle — und sie war es; die heilige Stadt stand vor uns! —

Wir ritten durch das Pilgerthor früh 9 Uhr, und stiegen im Kloster der Terra Santa ab, diesem großen Hospitium aller abendländischen Pilger, das von einigen vierzig Franziskaner-Mönchen servirt wird, dermalen durchaus Spanier und Italiener. Unter den Fremden fanden wir zwei Kapläne der französischen Truppen der Morea, einen Irländer, mehrere Italiener u. s. w. Der Vorsteher des Klosters und überhaupt des kirchlichen Kreises des heil. Landes, welcher den Rang eines infulirten Abtes hat, war in der Kirche zum heil. Grabe eingeschlossen, wo er während der Charwoche zu bleiben pflegt. Der Prokurator wies uns einstweilen Zimmer an, und die Mönche

waren auf das Freundlichſte beeifert, uns gefällig zu ſeyn.

Dieſes Kloſter enthält die Kirche zum heil. Erlöſer, und iſt ein Bau mancher Jahrhunderte, ein Labyrinth von Gängen, Stiegen, Gemächern, Höfen, Gärten und Terraſſen, von hohen Mauern umfangen und an die nördlichen Stadtmauern zwiſchen die Thore von Damaskus und Betlehem gelehnt.

Bevor ich irgend einen Gang unternahm, beſtieg ich die höchſte Terraſſe des Kloſters und beſah das große Bild der Stadt. Sie deckt den Ausgang der Flachhöhe, die von Nord nach Süd ſanft ſich ſenket, eben wo dieſelbe in mehrere Füße ſich theilet, in vier nämlich; davon fallen zwei nach dem Thale Joſaphat ab, das nahe am Nordoſtwinkel der Stadt ſeinen Urſprung nimmt und dieſe vom Öhlberg und weiter vom Berg der Verunreinigung (Mons offensionis, I. Könige 11) ſcheidet. Der dritte Fuß trägt das Südweſtviertel und fällt im Süden gleichfalls nach Joſaphat, im Weſten aber nach einem aus der Flachhöhe in der Richtung ſüdweſt auslaufenden Thale ab; nach dieſem auch der vierte, oder nordweſtliche. Im Ganzen geht die allen gemeine Hauptrichtung der Neigung Oſt- und Südoſt. Wo in der Mitte der Stadt die vier Hügel ſich mit ſanfter Vertiefung finden, hebt ſich ein fünfter, kleiner, felſiger, wie die Flachhöhe ſelbſt ſolcher mehrere hat; dieſer iſt der Golgatha, und dort ragt mit zwei ge-

waltigen Kuppeln die Kirche des heiligen Grabes empor. Der nordweſtliche Hügel iſt der höchſte, und trägt die Burg; der ſüdweſtliche, außerhalb der Mauern, die Gebäude, welche über den Gräbern der Könige David und Salomon errichtet ſind; der ſüdöſtliche oder niedrigſte die Moſchee an der Stelle des Tempels Salomons. Die Stadt weiſet ein Gedränge hoher Gebäude, alle mit Terraſſen gedeckt, zwiſchen denen die Minarete, Kuppeln und Dattelpalmen, majeſtätiſche Gruppen bildend, emporragen. Der Öhlberg zur Linken, d. i. im Oſten, nur durch das ſchmale Thal getrennt, iſt höher als die Hügel der Stadt, und begränzet ſomit die Ausſicht. Nach Süden und Weſten ſtrecken ſich felſige Höhen, hier höher, dort niedriger, hin. Die allgemeine Farbe der Landſchaft iſt die graue. Grüne Feldſtreifen durchziehen ſie. Feierliche Ruhe herrſcht in dieſem Bilde, die demſelben einen vereinenden und unvergleichbaren Ausdruck gibt. Jeruſalem und deſſen Umgebung ſind keiner anderen Stadt und keiner anderen Gegend ähnlich. Man kann nicht auf dieſer Stelle ſtehen, die, geſchichtlich betrachtet, die Mutter einer der größten Weltumwandlungen iſt, ohne daß tiefer Ernſt das Gemüth überkomme und es in die Farbe der Landſchaft ſelbſt kleide.

Die Bibel erwähnt zum erſten Male Jeruſalems im I. Buche Moſis 14. Kap. 18. V. — Damals hieß ſie Salem, d. i. Friede! Man nimmt an, daß

ſie von Melchiſedech, der in der angezeigten Stelle als Herr derſelben genannt wird, im J. 2023 gegründet worden ſey, Damals umfaßte ſie die Hügel Morija und Akka. Fünfzig Jahre darauf eroberten die Jebuſäer die Stadt und bauten eine Burg auf dem Hügel Sion. Sie nannten die Burg nach ihrem Stammherrn Jebuſi, Kanaans des Sohnes Hams, des Sohnes Noahs Sohn (I. Moſ. 10) Jebus. So wurde aus Burg und Stadt Jebus-Salem, und ſpäter mittelſt einer in den morgenländiſchen Sprachen häufigen Verwechslung mancher Mitlaute, Jeruſalem. — Joſua, in ſeinem Verheerungskriege von Kanaan eroberte Salem; aber erſt David verjagte die Jebuſäer aus der Burg. Er ſetzte ſich in derſelben feſt und nannte ſie nach ſich. Er erſt durfte ſingen: »Zu Salem iſt Gottes Gezelt und ſeine Wohnung auf Sion.« (Pſ. 76.) Salomōn verherrlichte die Königsſtadt; aber fünf Jahre nach deſſen Tode zog der Ägypterkönig Schiſchak (der Seſonchis des Manetho und der Scheſchonk der königlichen Ringe des Tempels von Karnack u ſ. w.; ſiehe meine Erinnerungen aus Ägypten II. p. 85) gegen Roboam und plünderte ganz Judäa und auch Jeruſalem, »und nahm die Schätze aus dem Hauſe des Herrn und aus dem Hauſe des Königes, und alles, was zu nehmen war, und die goldenen Schilde, ſo Salomon hatte machen laſſen.« (II. Chronik 12. Könige 14.) Hundert fünfzig Jahre nach Salomon eroberte

waltigen Kuppeln die Kirche des heiligen Grabes empor. Der nordwestliche Hügel ist der höchste, und trägt die Burg; der südwestliche, außerhalb der Mauern, die Gebäude, welche über den Gräbern der Könige David und Salomon errichtet sind; der südöstliche oder niedrigste die Moschee an der Stelle des Tempels Salomons. Die Stadt weiset ein Gedränge hoher Gebäude, alle mit Terrassen gedeckt, zwischen denen die Minarete, Kuppeln und Dattelpalmen, majestätische Gruppen bildend, emporragen. Der Öhlberg zur Linken, d. i. im Osten, nur durch das schmale Thal getrennt, ist höher als die Hügel der Stadt, und begränzet somit die Aussicht. Nach Süden und Westen strecken sich felsige Höhen, hier höher, dort niedriger, hin. Die allgemeine Farbe der Landschaft ist die graue. Grüne Feldstreifen durchziehen sie. Feierliche Ruhe herrscht in diesem Bilde, die demselben einen vereinenden und unvergleichbaren Ausdruck gibt. Jerusalem und dessen Umgebung sind keiner anderen Stadt und keiner anderen Gegend ähnlich. Man kann nicht auf dieser Stelle stehen, die, geschichtlich betrachtet, die Mutter einer der größten Weltumwandlungen ist, ohne daß tiefer Ernst das Gemüth überkomme und es in die Farbe der Landschaft selbst kleide.

Die Bibel erwähnt zum ersten Male Jerusalems im I. Buche Mosis 14. Kap. 18. V. — Damals hieß sie Salem, d. i. Friede! Man nimmt an, daß

ſie von Melchiſedech, der in der angezeigten Stelle als Herr derſelben genannt wird, im J. 2023 gegründet worden ſey, Damals umfaßte ſie die Hügel Morija und Akka. Fünfzig Jahre darauf eroberten die Jebuſäer die Stadt und bauten eine Burg auf dem Hügel Sion. Sie nannten die Burg nach ihrem Stammherrn Jebuſi, Kanaans des Sohnes Hams, des Sohnes Noahs Sohn (I. Moſ. 10) Jebus. So wurde aus Burg und Stadt Jebus-Salem, und ſpäter mittelſt einer in den morgenländiſchen Sprachen häufigen Verwechslung mancher Mitlaute, Jeruſalem. — Joſua, in ſeinem Verheerungskriege von Kanaan eroberte Salem; aber erſt David verjagte die Jebuſäer aus der Burg. Er ſetzte ſich in derſelben feſt und nannte ſie nach ſich. Er erſt durfte ſingen: »Zu Salem iſt Gottes Gezelt und ſeine Wohnung auf Sion.« (Pſ. 76.) Salomon verherrlichte die Königsſtadt; aber fünf Jahre nach deſſen Tode zog der Ägypterkönig Schiſchak (der Seſonchis des Manetho und der Scheſchonk der königlichen Ringe des Tempels von Karnack u ſ. w.; ſiehe meine Erinnerungen aus Ägypten II. p. 85) gegen Roboam und plünderte ganz Judäa und auch Jeruſalem, »und nahm die Schätze aus dem Hauſe des Herrn und aus dem Hauſe des Königes, und alles, was zu nehmen war, und die goldenen Schilde, ſo Salomon hatte machen laſſen.« (II. Chronik 12. Könige 14.) Hundert fünfzig Jahre nach Salomon eroberte

Joas, König von Israel, Stadt und Burg, und plünderte beide. (II. Könige 14.) Der Kampf zwischen Assyrien und Ägypten, der siebenzig Jahre später ausbrach, führte Sancherib vor Jerusalem (II. Könige 18, 19. II. Chronik. 32), warf die Stadt und ihren König Josias unter die Waffen des Pharaonen Neko (Jerem. 46. II. Könige 23. II. Chronik 35. 36), und endlich unter diejenigen des Babyloniers Nebukadnezar, der die Mauern brach und ganz Juda in Gefangenschaft schleppte. (II. Könige 24. 25. II. Chronik 36.)

Siebenzig Jahre nach diesem schweren Gerichte des Himmels, da Cyrus Herr in Asien geworden war und den Juden die Heimath wieder eröffnet hatte, bauten Zerubabel, Esra und Nehemia Stadt und Tempel wieder auf. (Esra. Nehem.) Jerusalem diente den Persern, bis diese den Mazedoniern erlagen. Alexander ging im J. 3573 durch die Stadt. Philadelphus beschenkte den Tempel. Antiochus Epiphanes eroberte und plünderte Jerusalem; die Makkabäer errangen ihr die Freiheit. Pompejus unterwarf sie den Römern; Crassus beraubte den Tempel; die Parther plünderten sie. Herodes schwang sich zum abhängigen Herrscher auf; er und sein Geschlecht gaben Jerusalem ein Nachbild von Glanz und Leben; aber Judäa, als römische Provinz, lehnte sich auf, und Titus der Gütige vollbrachte die gänzliche Zerstörung der Stadt.

Vom 14. April bis 1. Juli, Jahr 71 nach Chriſto, wurden aus einem einzigen Thore 115,880 Leichen aus der Stadt getragen; im Ganzen gingen in Jeruſalem 1,100,000 Menſchen, im Lande aber 238,460 Männer während dieſer Schreckenszeit zu Grunde; 99,200 wurden gefangen und zu dreißig für einen Denar verkauft. (Joſephus de bello Jud. VI. 16. VII. 17.)

Hadrian warf über den Haufen, was bis zu ſeiner Zeit auf's Neue gebaut war; baute darauf ſelbſt und zwar nach der Ausdehnung, die noch beſteht. Jeruſalem hieß nun Aelia Capitolina. Der neue Name brachte den alten faſt in Vergeſſenheit (Euseb. de martyr. Palaestinae XI.), weßhalb auch die arabiſchen Schriftſteller ſie häufig nur unter dem Namen Aelia kennen. Als ſolche wurde ſie, im J. 613, von Kosroes, dem Perſer, erobert, wobei 90,000 Chriſten in die Hände der Juden fielen. Vierzehn Jahre darauf trug Kaiſer Heraklius das Kreuz wieder hin. Aber ſchon im J. 636 fiel ſie in die Hände der Bekenner Mohammeds; Omar eroberte ſie nach viermonatlicher Belagerung und wurde darin ermordet. Nach vielem Elend und Jammer, nach mancher Belagerung und Einnahme in den Kämpfen zwiſchen den Geſchlechtern der Kaliphen, kam ſie zuletzt in die Hände der Fatimiten, denen ſie die Kreuzfahrer (Freitag, 15. Juli 1099, 3 Uhr Nachmittags) abnahmen. Nun folgten ſich dort neun Könige aus fränkiſchen Rittergeſchlechtern, Gottfried v. Bouil-

lon, Balduin I., Balduin II., Foulques d'Anjou, Balduin III., Amaury, Balduin IV., Balduin V und Guido Luſignan, der Jeruſalem im J. 1188 an Salaheddin verlor. Für jeden Kopf verlangte der Sarazene zehn byzantiniſche Goldſtücke Löſegeld; er ſchätzte alſo den Menſchen zu höherem Preiſe als Titus der Gütige. 14,000 Chriſten fielen aus Mangel dieſer Summe in Sklaverei. Die Kirche zum heiligen Grabe wurde von den Syrern freigekauft; die übrigen Kirchen wurden in Moſcheen umwandelt. Im J. 1242 lieferte der Emir Saleh-Ismail von Damaskus, da er gegen den Sultan von Ägypten, Nehimeddin, zu Felde lag, Jeruſalem in die Hände der Lateiner. Der Ägypter eroberte die unglückliche Stadt noch in demſelben Jahre, und vertilgte alle Bewohner darin. Im J. 1291 wurden die Lateiner ganz aus Paläſtina vertrieben, und die Krone, die ſeit Salaheddin (trotz dem, daß Kaiſer Friedrich II. mit dem Sultan Jeruſalem getheilt, und auf dem heiligen Grabe die Krönung empfangen hatte) wenig mehr als ein Titel war, kam als ſolcher an das Haus Sizilien.

Seit der Eroberung Ägyptens durch Selim I., Jahr 1716, wohnt Ruhe in der von dem Verhängniſſe ſchwerer als irgend eine andere getroffenen Stadt. Jetzt iſt ſie dem Paſcha von Damaskus untergeordnet und wird durch einen Statthalter desſelben regiert. Sie zählt 21,000 Einwohner, darunter 8000

Mohammedaner, 3000 Griechen, 5000 Juden, 4000 Armenier und bei 1000 Katholiken und Maroniten. Ihr heutiger arabischer Name ist Khodeß; dieser ist auch wahrscheinlich ihr ältester bei den Arabern. Herodot nennt sie Kadytos (II. 159. III. 5.)

Der erste Weg, den ich durch die Stadt machte, war derjenige quer durch dieselbe von Nord nach Süd bis ans Thor von Sion und vor dasselbe. Dort, außerhalb den Mauern, bietet die Flachhöhe einen fast ebenen Platz von 200 Schritten Breite und 500 Schritten Länge. Ich denke, daß dahin Millo zu setzen komme. (Chron. 12. II. Chron. 32) Darauf steht zunächst außer dem Thore eine Kirche der Armenier, welche man das Haus des Hohenpriesters Kaiphas nennt (Matth. 26), ein schlechter Bau, etwa ein Paar Jahrhunderte alt. Weiter ist eine Moschee und daran ein Hospital; diese waren einst Kirche und Kloster, den Mönchen zum h. Franziskus von Donna Sanzia, Gemahlin des Königs Robert von Sizilien, im J. 1336 erbaut, und stehen auf der Stelle, wo man das Grab Davids und Salomons wissen will und lange verehrte. (Nehemias III.) Die Bibel sagt jedoch, daß beide in der Burg Davids begraben wurden. (Könige II. XI.) Vergleichstellen aus Jeremias (XXVI. XXXVI.) lassen vermuthen, daß unter dem Hause Davids und der Burg Davids verschiedene Orte verstanden wurden. Auf derselben Stelle soll auch das Haus Obed Edoms, des Gathi-

thers, gestanden haben, wo die Arche des Herrn drei Monate hindurch beigesetzt blieb, bevor sie in Davids Burg gebracht wurde. (II. Sam. 6.) In der neuen Kirche wird diese Stelle verehrt als diejenige, wo Christus das letzte Osterfest hielt, das Abendmahl einsetzte, den Aposteln nach der Auferstehung erschien und den heiligen Geist über sie sandte; wo er Thomas die Finger in seine Wundmale legen hieß und sprach: »selig sind die, die nicht sehen und doch glauben;« wo er den Jüngern sagte: »gehet hinaus und prediget der ganzen Welt!« wo ferner die erste Kirche erhöht, der erste Bischof von Jerusalem, St. Jakob der kleinere, geweiht und durch St. Petrus das erste Konzilium gehalten wurde. In den Umfangmauern der Moschee zeigt man einige ältere Mauerreste, und sagt sie dem Hause angehörig, worin die Mutter des Heilands verschied. Auf dem freien Raume neben den erwähnten Gebäuden sind die Grabstätten der Christen, durch in den Boden gelegte Steine geschieden nach den verschiedenen Sekten, und eifersüchtig bewacht. — Ich besah noch Kirche und Kloster zum heil. Jakob, das schönste und reichste aller christlichen Hospitien in Jerusalem, einst den Katholiken gehörig, aber von diesen den Armeniern in der nicht erfüllten Hoffnung einer Kirchenvereinigung abgetreten. Die Wände der Kirche sind bekleidet mit in vergoldete Rahmen eingelegten Bildern; der Boden, aus feinem geglätteten Marmor, ist mit köstlichen Teppichen belegt; Kanzel

und Thüren ſind aus Schildkröte und Perlenmutter-Reichthum und Kunſt zieren vorzüglich die kleine Kapelle, über der Stelle erbaut, wo der heilige Jakob enthauptet wurde, und die als ein vorzügliches Heiligthum verehret wird. Die Pilgerherberge iſt geräumig und mit allem Nöthigen für Mann und Roß reichlich verſehen. Es herrſcht eine wohlthätige Reinlichkeit in allen Theilen dieſes armeniſchen Hoſpitiums. — Von den weitläufigen Terraſſen genießet man eines herrlichen Ueberblickes der Stadt, denn dies Gebäude krönt den ſüdweſtlichen Hügel, den ich für den Akka halte, während der nordweſtliche oder höchſte am wahrſcheinlichſten der vielbeſungene Sion iſt. Morija, welcher den Tempel trug, und Bezetha ſind die beiden öſtlichen. Mit ganzer Sicherheit läßt ſich eigentlich nur Morija beſtimmen, denn noch weiſet er das geebnete Feld, vier Stadien ins Gevierte, worauf (Jos. d. bell. VI. 6) der Tempel ſtand. Da die vier Hügel Abfälle einer und derſelben Höhe ſind, ſo iſt häufig Sion der allen gemeinſame Name, und noch häufiger wurden unter dieſer Bezeichnung die beiden weſtlichen, Sion und Akka, begriffen.

Am Oſterſonntage, früh 3 Uhr, alſo vor Anbruch des Tages, führten uns die Mönche in die Kirche zum heiligen Grabe; ein ehrwürdiger, mächtiger Bau; eine Welt, in welcher beſonders zur Nachtzeit und bei dem Scheine von tauſend Lichtern und

Lampen, das Auge des Pilgers erst spät sich zurecht findet. Der erste Anblick schlägt mit Verwunderung und Ehrfurcht. Die Größe und Höhe der Mittelhalle, der Tempel im Tempel, die Gänge und Kirchen, die Stiegen und Höhlen; die verschiedenen Völkerschaften, welche zugleich den Gottesdienst üben; das Wohnen, Kaufen und Verkaufen in der Zwischenhallen; die Frömmigkeit, womit Christ und Mohammedaner vor demselben Grabe sich beugen, machen diesen Tempel zum Mittelpunkte der Welt. Er ist bei Tag und Nacht besucht und niemals leer. Die Marken der Zeit sind da ohne Kraft.

Am Eingange sah ich eine Zahl reich gekleideter Türken in einer Nische zur Linken auf Teppichen ruhn und die Pfeife schmauchen. Diese sind die Zöllner und Wächter des Tempels. Sie nehmen jedem Raja beim Eintritt vier Piaster d. i. einige zwanzig Kreuzer ab. Franken sind frei, außer sie wollen sich die heilige Grabstelle, das Allerheiligste, zu Stunden, wo es geschlossen zu seyn pflegt, öffnen lassen, in welchem Falle sie ein beliebiges Trinkgeld geben. Während alle Sekten des Christenthums wie Strahlen in diesem einen Mittelpunkte sich vereinigen, tragen sie ihren Haß und Neid bis auf diese heilige Stelle mit sich, und schlagen sich da mit ihren Ketten. Die eine verspottet und verfolgt die andere, und sucht ihr ein Stückchen Raum oder ein paar Lampen abzudrängen. Die Türken, mit unstörbarer Ruhe und

Würde, halten die Ordnung aufrecht und gebieten jeder Sekte Achtung für die Rechte und Gebräuche der übrigen. Sie schreiten vor den Priestern bei den heiligen Umgängen einher, öffnen das Gedränge des Volkes jetzt für Katholiken, jetzt für Griechen, jetzt für Armenier, jetzt für Kopten u. s. w., für jede Sekte nach ihrer Reihe und Weise. Ohne die Türken führen an dem ersten Festtage die Christen sich einander in die Haare, und machten den Tempel zur Mördergrube. Das ist die Wahrheit; ich weiß wohl, daß sie eben keine erfreuliche oder ehrenvolle für uns ist. —

Ich besah alle Heiligthümer, und blieb eine halbe Stunde im Allerheiligsten. Dann wohnte ich dem österlichen Hochamte und dem dreimaligen Umgange nach Weise aller Pilger, mit brennender Wachsfackel in der Hand, bei, und besah zuletzt noch die Ceremonien der Griechen und Armenier, welche das Palmenfest, zuerst jene, dann diese, mit Amt und Umgängen feierten. Es war eine große Menschenmenge im Tempel. Ein Theil des ärmeren Volkes schläft und wohnt darin während der Festzeit. Das Geschrei des Marktes dringt aus den Hallen. Die Orgel der Katholiken, die Cymbeln und Metallplatten der Griechen und Armenier, die Gesänge der Priester und Gläubigen, das Geschwätz der Müßigen, die Ordnungsrufe der Türken dringen in und durch einander. Manche der sonderbarsten Ge-

bräuche uralter Verbreitung im Orient, unserer viel zu verdorbenen Einbildung nicht faßlich, sind da herrschend. Wahrlich, es ist eine Welt, und rührend der Zusammenfluß der Völker und majestätisch die Nacht darin.

Ich will mich nicht in eine Kritik der heiligen Stellen einlassen. Der Glaube thut hierin das Meiste, und einige Klafter zur Rechten oder Linken thun nichts. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die Nachweisung der heiligen Stellen von den ersten Christen ihren Kindern überliefert wurde; ja es ist unwahrscheinlich, daß, während die Christen in Asien und Europa Kirchen baueten, sie nicht die durch ihren Meister und Heiland merkwürdig gewordenen Stellen gekannt haben sollen, welche die Zeitgenossen Christi kennen mußten. Sechs und vierzig Jahre nach der Zerstörung der Stadt durch Titus erhielten die Gläubigen von Kaiser Hadrian die Erlaubniß, über dem Grabe Christi ein Gotteshaus zu errichten (Epit. Bell. Sacror.). Bis Hadrian war aber seit Jakob, welcher im Jahre 35 nach Christi zum ersten Bischof von Jerusalem gesalbt worden war, eine ununterbrochene Reihe von Bischöfen. Dieß und die natürliche Voraussetzung, daß man seit erster Zeit die Gebete lieber auf geweihten als anderen Stellen gehalten habe, bürgen für die Treue der Ueberlieferung. Konstantin baute ein Basilika über dem heiligen Grabe. Hie-

ronymus, der ſich im Jahre 385 nach Bethlehem zurück zog, gibt eine Schilderung der heiligen Stellen, welche die Einerleiheit der zu ſeiner Zeit und der heute dafür angeſehenen darthut; Euſebius und Cyrillus deßgleichen, und Gregor von Niſſa eifert gegen den Mißbrauch der Pilgerſchaften, denn damals ſchon kamen Pilger aus allen Weltgegenden dahin. Die Baſilika Konſtantins, von Kosroes zerſtört, wurde von Heraklius wieder hergeſtellt. Omar ließ den Chriſten dies Gotteshaus. Hakem verwüſtete es zum Theile (J. 1009). Die lateiniſchen Könige ſtellten es her und erweiterten es, um die Schädelſtätte, Golgatha, wovon das Grab nur fünfzig Klafter entfernt liegt, mit einzuſchließen. Wir wiſſen, daß erſt Hadrian den Golgatha mit in die Stadt zog. Nichts natürlicher als daß das Grab Joſephs von Arimathäa ſich in deſſen Nähe befand. Tauſende ähnlicher Gräber ſind rings um Jeruſalem, und kaum eine Felsſpitze ragt dort über den Boden, in die nicht ein Grab oder der Eingang zu einem ſolchen gehauen wäre. Familiengräber im Fels ſeines Ackers oder ſeines Gartens waren ſeit älteſter Zeit in dieſem Lande üblich. Joſeph von Arimathäa hatte aber ſeinen Garten am Golgatha.

Der Tempel, den die lateiniſchen Könige hinterließen, hatte 120° Länge, 70° Breite und drei Kuppeln, wovon die über dem heiligen Grabe zu 30 Klaf-

ter Durchmeſſer. Balken von Cedern des Libanons bildeten die Decke. — Dieſer Tempel verbrannte vor wenigen Jahren. Die Katholiken geben den Griechen Schuld, den Brand angelegt zu haben. Wahr iſt, daß dieſe zur Zeit, als das Unglück geſchah, die Kapitale und Materialien zum Bau des heutigen Tempels bereit liegen hatten, und ſeit ſie denſelben ausführten, die Katholiken aus vielen ihrer Vorrechte verdrängten.

Der heutige Tempel iſt von der Ausdehnung des früheren. Innerhalb dem Umfange desſelben, nach Art des Allerheiligſten in den meiſten Tempeln der alten Welt, ſteht als ein für ſich geſchloſſenes Haus das Allerheiligſte dieſes Tempels, nämlich das Grab Chriſti. Die Pforte ſieht nach Oſt und hat 4′ Höhe und 2′ 4″ Breite. Vor derſelben ſind zwei große Kandelaber aus Silber aufgerichtet, und an den Seiten zwei Marmorbänke angebracht; über der Pforte aber, in Marmor gehauen, ſieht man die drei Marien, den Erzengel Gabriel und den auferſtehenden Heiland. Durch dieſe Pforte tritt man in das erſte, ganz mit Marmor ausgelegte, von zwölf Säulen an den Wänden geſtützte Gemach, das des Engels genannt, weil darin, auf Fußgeſtelle von Marmor und in Marmor gefaßt, das Stück Kalkſtein bewahrt wird, an welches, wie man glaubt, von dem Engel, der zu Marien ſprach, der Schlußſtein des Grabes gelehnt worden war. »Und

der Engel des Herrn kam vom Himmel herab und wälzte den Stein von der Thür und ſetzte ſich darauf; Und ſeine Geſtalt war wie der Blitz und ſein Kleid weiß wie der Schnee.« (Matthäi, 28).

Das zweite Gemach, 5′ 11″ lang, 5′ 10″ breit, 3′ 7″ hoch, iſt das Grab des Heilandes, eine in das Leben des Felſens gehauene, mit Marmor ausgelegte Grotte. Ueber dem Eingange iſt dieſelbe Darſtellung wie über dem erſten, aber ſtatt der drei Marien, Magdalena, Jakobi und Salome, deren die Evangelien des Markus und Lukas im letzten Kapitel erwähnen, erſcheinen hier nur die erſten beiden, wie bei Matthäus zu leſen. — Zur Rechten, im Eingange ſelbſt, zeigt man den geſpaltenen Schlußſtein, in der Grotte aber die Grabſtelle, wo auf einem Steinblocke von 2′ 4″ Höhe, 5′ 11″ Länge und 2′ 10″ Breite der Leichnam, mit dem Haupte nach Abend gewendet, lag. Eine Marmorplatte deckt dieſen Block und dient als Altar bei Leſung der Meſſe. Den Hintergrund ſchmücken ein katholiſches und ein grichiſches Bild. Vier und vierzig Lampen brennen darin, fünfzehn aber im Vorgemache. Drei Löcher ſind in der Decke angebracht, um den Dampf hinaus zu laſſen; über der Decke ſteht eine Art Thurm morgenländiſchen Styles. Im Vorgemache zwiſchen der zweiten und dritten Säule zu beiden Seiten des Einganges, ſind länglichrunde Löcher durch

die Wand geſchlagen, durch welche am Charſamſtage der im heil. Grabe eingeſchloſſene griechiſche und armeniſche Biſchof das heilige Feuer den Gläubigen reichen. Die einen behaupten und die anderen glauben nämlich, der heilige Geiſt ſteige an dieſem Tage vom Himmel, und zünde die Kerzen an. Dieſe Szene iſt die feierlichſte des Jahres. Der türkiſche Gouverneur mit ſeinem ganzen Hofſtaate wohnet derſelben in der Gallerie der Katholiken bei (wobei die Mönche des heil. Franziskus ihm Erfriſchungen reichen müſſen), und auf ſeinen Wink geſchieht das Wunder. Das Volk reißt ſich um das Glück, ein Kerzchen am heiligen Feuer anzuzünden, und jeder trägt es in ſeine Herberge, ſorgſam bemüht, daß es nicht verlöſche. Es gibt Beiſpiele, daß Gläubige es von Jeruſalem bis Konſtantinopel gebracht haben. - Reſte uralter, längſt verſchwundener Religionen leben als Erbſtücke in den heutigen fort. —

Ueber das Allerheiligſte wölbt ſich die große Kuppel des Domes. Eine runde Halle umgibt dasſelbe, die von achtzehn Pfeilern getragen wird. Die Pfeiler haben 5′ 10″ Breite und 4′ Abſtand unter ſich, mit Ausnahme der beiden Paare in Weſt und Oſt, wovon die erſten 4′ 6″, die anderen aber, von dreifacher Breite der übrigen, 20′ Raum zwiſchen ſich haben. Auf den Pfeilern ruhen zwei Stockwerke von Bogengängen, worin jeder Sekte ihr beſonderer Gebetplatz angewieſen iſt. Im Oſten des

heiligen Grabes zwiſchen den beiden breiten Pfeilern hindurch tritt man in die Kirche der Griechen, die geräumigſte und reichſte derjenigen, welche die Mittelhalle umgeben. Sie iſt mit Gold, Bildwerken, Marmor und Lampen geſchmückt, und über ſie wölbt ſich die zweite Kuppel, zu deren geſchloſſener Krone von außen eine Stiege hinaufläuft. Die mittlere allein iſt mit Blei gedeckt und oben wie die Rotonda geöffnet. Den Mittelſtein ihrer Kirche ſehen die Griechen als den Mittelpunkt der Erde an. Was Wunder, betrachtet ſich doch jeder Menſch als den Mittelpunkt der Schöpfung; und warum ſollte er es nicht? — Im Norden des heil. Grabes, zwiſchen dem zweiten und dritten Pfeiler hindurch, geht man in eine Vorhalle, worin die Orgel der Katholiken aufgerichtet ſteht, und kommt dann in die Kirche derſelben. An dieſe iſt ein Hoſpitium angebaut, für die Mönche, welche den Dienſt im heiligen Grabe haben. Aus Mangel an Geld iſt dieſes ſehr verfallen, und der Regen bricht durch. — Das obere Stockwerk gehört den Türken, die gerade über der katholiſchen Kirche Pferdeſtälle haben, denn ob der Neigung des Berges iſt der Eingang in dies Stockwerk von der einen Seite ebenen Schrittes.

Aus der Vorhalle der Katholiken geht man in ihre Sakriſtei, und über Stiegen in den ihnen zugewieſenen Theil der Bogengänge. In dieſer Vorhalle wird die Stelle verehrt, wo Magdalena den

auferstandenen Heiland für den Gärtner des Ortes nahm, und er ihr zurief: »Weib, was weinest du?« (Joh. 20).

An der Nordseite, gleichlaufend mit der Außenwand der griechischen Kirche, ziehen zwei Gallerien hin; die erste ist diejenige, wo heut zu Tage Markt gehalten wird für das Volk, so im Tempel nachtet und wohnet. Getreide, Grünzeug, Speisen aller Art werden da mit dem üblichen Geschrei verkauft und gekauft. Die andere Gallerie hat an ihrem östlichen Ende eine Grotte, 7′ lang und 6′ breit, die man das Gefängniß Christi zu nennen pflegt, als den Ort, wo er vor der Kreuzigung, bis alles zu dieser Handlung bereit gelegt war, gehalten und verhöhnt worden seyn soll. Im Osten, hinter der griechischen Kirche läuft ein Bogengang, an dem mehrere Kapellen zur Linken angebaut sind, und zwar zuerst ein Altar der Armenier; dann Pforte und Aufgang ins griechische Kloster, welches an den Tempel gebaut ist; weiter die Kapelle zur Erinnerung an die Stelle, wo um die Kleider Christi gewürfelt wurde, »auf daß erfüllet würde die Schrift, die da sagt: sie haben meine Kleider unter sich getheilet und haben über meinen Rock das Loos geworfen« (Joh. 19. 24); weiter eine Stiege zu acht und zwanzig Stufen, welche in eine Grotte hinabführt. Dort ist die jetzt den Armeniern gehörige Kapelle der heil. Helena, von vier Säulen getragen, und der

Sitz, wo ſie während der Kreuzauffindung betete. Dreizehn Stufen tiefer gelangt man in die Grotte der Kreuzauffindung. Am oberen Ende der Stiege ſteht die Schimpfſäule, 2′ hoch und 1′ Durchmeſſer, auf welcher Chriſtus verſpottet und gekrönt wurde. Nachdem man abermals an einer Pforte, die zum griechiſchen Kloſter führt, vorüber gekommen iſt, ſteigt man über zwanzig Stufen auf die Schädelſtätte, welche gerade Raum für eine Kapelle und Vorhalle hat. Die nördliche Hälfte der Kapelle enthält die Stelle der Kreuzigung. Da, wo man vorausſetzt, daß Chriſtus auf das liegende Kreuz geheftet wurde, iſt eine Marmorplatte ausgebreitet. Die ſüdliche Hälfte zeigt das Loch, worin das Kreuz aufgerichtet ſtand. Der Gekreuzigte ſah abendwärts, als wenn ſein letzter Hauch den Sieg vorzüglich nach dieſer Richtung tragen ſollte! — Das Kreuz des guten Sünders war alſo an der Nordſeite. Der Vorplatz bezeichnet die Stelle, wo Maria weinte, und wo neben ihr ſtand der geliebte Jünger des Herrn. »Weib, ſiehe, das iſt dein Sohn!« und Du: »Siehe, das iſt deine Mutter!« (Joh. 19). Unter der Kapelle zeigt man eine Grotte und darin die Spaltung des Felſens. »Und ſiehe, der Vorhang des Tempels zerriß von oben bis unten, und die Erde erbebte, und die Felſen ſpalteten ſich, und die Gräber thaten ſich auf.« (Matth. 27). In dieſer Spalte, ſo glaubt das Volk, wurde damals

das Haupt Adams gefunden; denn auf dem Golgatha soll er Gott dem Schöpfer sein letztes Opfer gebracht haben. So knüpft die Sage die beiden Epochen der Gründung und der Erlösung des Menschengeschlechtes an eine und dieselbe Stelle der Erde. Dort waren bis zum letzten Brande auch die Ruhestätten Gottfrieds von Bouillon und Balduins; diesen gegenüber aber die vier anderer lateinischer Könige. Die Male bestehen noch, sind aber in der Mauer verborgen.

Neben dem Golgatha ist der Eingang in den Tempel und der Stein der Salbung, eine Platte aus dem Marmor des Sion, roth und gelbweiß, 7′ 9″ lang und 1′ 11″ breit. Dort knieen die Gläubigen aller Sekten zuerst und küssen mit Andacht den Stein. Neben dem Tempeleingang westlich folgt eine Halle, aus welcher die Stiege nach dem armenischen Theile der oberen Bogengänge führt. Aus dieser Halle tritt man zur Rechten zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler in die große Mittelhalle, und hat den Kreisgang um die griechische Kirche vollendet. Alle Heiligthümer, mit Ausnahme des Grabes, fallen sonach in die östliche Hälfte des Tempels. Zwischen den Pfeilern der Haupt- und Mittelhalle sind kleine Gemächer angebracht, welche die Priester zu bewohnen pflegen.

Vormals theilte man die christlichen Besitzer des heil. Grabes in acht Völkerschaften, die Lateiner,

die Griechen, die Abyſſinier, die Kopten, die Armenier, die Neſtorianer, die Maroniten und die Gregorianer. Jetzt beſtehen dort nur mehr die erſten beiden, dann die vierte und fünfte. Die Griechen haben die oberſte Hand und ſind die Wärter des heiligen Grabes, was bis zum letzten Brande die Lateiner geweſen ſind. Beide theilen unter ſich den Golgatha, und die Griechen überlaſſen für den Charfreitag Abend ihren Theil (die Stelle der Kreuzerhöhung) den Lateinern. Dieſe beſitzen allein eine Orgel, halten Lampen im Allerheiligſten und auf dem Salbungſteine (den ſie an die Griechen verloren) und leſen die Meſſe, bevor die Griechen ſie leſen dürfen. Dafür halten dieſe in der lateiniſchen Kirche Lampen. Die Gregorianer verloren an die Griechen das Gefängniß Chriſti und die Stelle der Kreuzerhöhung; die Abyſſinier an die Armenier die Schimpfſäule; die Neſtorianer an die Lateiner die Kapelle der Magdalena. Die Armenier beſitzen die Kapelle der heil. Helena und die der Vertheilung der Kleider. Die Kopten haben eine kleine Kapelle außen an die Weſtſeite des Allerheiligſten gelehnt, und ſind die ärmſten und ruhigſten aus allen. Die großen Meſſen werden auf einem Tragaltare vor dem Eingange ins Gemach des Engels geleſen. Iſt die Reihe hiezu an den Katholiken, ſo wird nur die rechte Hälfte der Kerzen auf dem Altare angezündet; ſo bei den Griechen nur die linke. — Der

Neid und der Haß knien, wie Teufel neben der Unſchuld, hier neben der Andacht und ſingen mit im Chor der Frommen.

Der erſte Ritt, den ich außerhalb der Stadt machte, ging durch das Pilgerthor in das ſüdweſtliche Thal. Dieſes, einerſeits von dem Sion, anderſeits von den Höhen eingefangen, worüber der Weg nach Bethlehem führt, iſt enge und felſig. Man findet ein Bend darin, hundert Schritte breit und vierhundert lang; *) offenbar ein uralter, neben dieſer Königsſtadt unerläßlicher und ſpäter oft erneuerter Bau, deſſen, wenn ich recht verſtehe, das zweite Buch der Chroniken erwähnt als eines Werkes des Königes Hiskias, des Zeitgenoſſen Sancheribs des Aſſyrers. (XXXII. 30 und zur Erläuterung Gihons, XXXIII. 14.) Die heute das Bend umgebenden Mauern ſind ſarazeniſches Werk.

Die Thalwand zur Rechten zeigt viele Felſengräber, meiſt für Familien eingerichtet und bald aus einem, bald aus mehreren Gemächern beſtehend, an Arbeit roh. Eine dieſer Höhlen verehrt man als diejenige, worin die Jünger nach der Gefangenneh-

*) Bend iſt eine Verdämmung des Thales zum Waſſerbecken. Dieſe vortrefflichen Bauwerke, in ganz Aſien bekannt, ſind an mehreren Orten, wie z. B. bei Konſtantinopel, mit großer Pracht ausgeführt.

mung Chriſti ſich geborgen haben ſollen. Sie ward von den Griechen behauen, bemalt und in ein Kirchlein umwandelt, auch am Eingange verziert, und iſt ein Grab, wie die anderen, mit mehreren Kammern. Nahe daran iſt eine andere Grabhöhle, in die ich durch ein enges Loch mich einſchob. Sie beſteht aus einer gewölbt ausgehauenen Halle zu 14 Fuß ins Gevierte und aus ſechs Gemächern, zwei zu jeder Seite. Jedes Gemach hat zwei oder drei Felſenbänke, worauf die Leichname in Tücher gehüllt gelegt worden ſind. In einem der hinteren Gemächer iſt auch ein Schacht, wie in ägyptiſchen Gräbern; in anderen gehen Gebein- und Moderhöhlen in den Fels ein; alle dieſe Gemächer ſind noch jetzt voll von Gebeinen. Über einer Grabhöhle las ich .... *THC ΑΓΙΑC .... CIΩN.* Sonſt fand ich nirgend Aufſchriften. — Höher am Abhange iſt eine breite, tiefe, in zwei Theile getheilte und mit einem mächtigen Vorbau aus chriſtlicher Zeit verſehene Grotte, worin bis vor kurzem noch die Armenier zu begraben pflegten. Die Stelle wird der Blutacker genannt, Hakeldama, den Judas um das Blutgeld erwarb (Apoſtelgeſch. I. 19), oder den die Hohenprieſter, nachdem der Verräther ihnen die Silberlinge zurückgeworfen und ſich erhenkt hatte, zum Begräbniß der Pilger um dieſes Geld erkauften. »Und wird der-

ſelbe Acker der Blutacker genannt bis auf den heutigen Tag.« (Matth. 27.)

Die Schlucht wendet öſtlich und führt in das Thal Joſaphat, das hier nicht über hundert Schritte Breite hat. Auch dieſes ſchließt, gerade unter der Vereinigung der beiden Thäler, ein Bend, vielleicht das Becken Aſuja, deſſen Nehemias (III. 16) erwähnt. Man findet eine tiefe Ciſterne dort und eine nun verlaſſene Moſchee. Jene wird der Brunnen Mariä genannt. Das Thal läuft nach Süden aus und erweitert ſich dort. Die Meinung, daß im Thale Joſaphat das Gericht des Herrn werde gehalten werden, gründet ſich auf die Stelle des Propheten Joel:

»Die Heiden werden ſich aufmachen und herauf kommen zum Thal Joſaphat: denn daſelbſt will ich ſitzen, zu richten alle Heiden um und um.« . .

»Schlaget die Sichel an, denn die Ernte iſt reif; kommt herab, denn die Kelter iſt voll, und die Kelter läuft über, denn ihre Bosheit iſt groß.«

»Es werden Haufen Volkes ſeyn im Thale des Urtheils, denn des Herrn Tag iſt nahe im Thale des Urtheils.«

»Sonne und Mond werden verfinſtert und die Sterne ihren Schein verſagen;«

»Und der Herr wird aus Sion brüllen und aus Jeruſalem ſeine Stimme ſchallen laſſen, daß Himmel und Erde beben. Aber der Herr wird ſeinem Volke

eine Zuflucht ſeyn, und eine Feſte den Kindern Iſrael.« (III. 17—21).

Die Auslegung, welche dieſe Stelle und eine andere desſelben Propheten bei den Juden fanden, mußte in den Jahrhunderten, wo die Religion in voller Friſche Herz und Einbildung der Chriſten beſchäftigte, auch bei dieſen Glück machen. Übrigens iſt des Thales Joſaphat in keinem anderen Theile der Bibel gedacht.

Steigt man dies Thal von dem Bend aufwärts, ſo hat man zur Rechten den Berg der Verunreinigung und dann den Ölberg; zur Linken den Sion und den Morija. Der erſte trägt ſeinen Namen von der Abgötterei, die darauf getrieben wurde; »da erhöhte Salomo einen Altar Chamos, dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge, der vor Jeruſalem liegt, und Molech, dem Gräuel der Ammoniter« (Könige, XI. 7.) Aber Joſia reinigte den Gottesdienſt; »auch die Tempel, die vor Jeruſalem waren, zur Rechten am Berge Mashith, welche Salomo, der König Iſraels, gebaut hatte Aſthoreth, dem Gräuel von Sidon, und Chamos, dem Gräuel von Moab, und Milkon, dem Gräuel der Kinder Ammon, verunreinigte der König; und zerbrach die Säulen und rottete aus die Haine und füllete ihre Stätte mit Menſchenknochen« (II. Könige, XXIII.)

In der ſchmalen Schlucht zwiſchen dem Sion

und Morija, zur Linken des Pfades, wo ein mächtiger Felsblock ſich thürmet, findet man die Quelle Rogel. Sie fließt in ein ſchönes antikes Becken, und wird aus dieſem durch in den Felſen gehauene Kanäle weiter geführt. Unter dem Becken iſt ein nun unbenutztes Bend. Wohlthuendes Grün ziert dieſe Schlucht und ihren Ausgang ins Thal Joſaphat, deſſen Wände kahl und ſchon im April ausgebrannt erſchienen, und kaum hie und da einen Öhlbaum nährten. Der Quelle Rogel erwähnt ſchon das Buch Joſua (XVIII. 16) als eines der Punkte, welche die Gränze des Gebietes Benjamin beſtimmten. Das zweite Buch Samuels zeigt uns Jonathan und Achimaaz an dieſer Quelle ſtehend, »und eine Magd ging hin und ſagte ihnen, was Abſolom zum Angriffe gegen ſeinen Vater eingeleitet hatte.« (XVII.) Das erſte Buch der Könige nennt auch den Felſen an der Quelle Rogel: »Und da Adonia Schafe und Rinder und gemäſtetes Vieh opferte an dem Felſen Soheleth, der neben der Quelle Rogel ſteht, lud er alle ſeine Brüder, des Königes Söhne und alle Männer Juda, des Königes Knechte; aber den Propheten Nathan und Benaja, und die Helden und Salomo, ſeinen Bruder, lud er nicht.« — (I. 9. 10.)

Wie geklebt an die Wand des Berges zur Rechten, der Quelle gegenüber, höchſt maleriſch zwiſchen Grabeingängen und Todtenmalen, liegt das Dorf

Silo oder Siloa, das noch an 30 Häuser hat; nicht zu verwechseln mit Silo, der Wohnung des Herrn. (Pſalm 78. 60.)

Zur Linken, unten am Kedron, fließt die mit dem Orte gleichbenannte Quelle Siloa, wie die frühere ſo auch dieſe in ein antikes Becken. Da eben türkiſche Frauen darin ſich badeten, ſo ſtieg ich nicht in dieß Becken hinab. An der Quelle, die Nehemias das Becken Seloah nennt, war einſt ein Garten der Könige. (III. 15.) Jeſaias ſchreibt Siloha (VIII. 6); eben ſo Johannes, da er die Heilung des Blindgebornen erzählt, den Chriſtus an dieſer Stelle ſich waſchen hieß (9.)

Hoch ſchauen die Mauern der Stadt vom Berge Morija ins Thal des Kedron. Deſſen Bette iſt tief eingeſchnitten, enge; deſſen Ufer ſind ohne Baum. Ich fand dieſen vielbeſungenen Gießbach, deſſen die Bücher Samuels, der Könige und der Chroniken oft erwähnen, ohne Waſſer. Er zieht zwiſchen Gräbern hin, denn der öſtliche Abfall des Morija iſt mit türkiſchen, der weſtliche des Ohlberges und des Berges der Verunreinigung mit jüdiſchen Malen bedeckt. Seit älteſter Zeit ſcheint dieſer Raum Grabſtätten gewidmet zu ſeyn. Drei Male ziehen vor Allen den Blick auf ſich. Das erſte wird das Grab Joſaphats, das zweite das des Zacharias, das dritte das des Abſolom genannt. Alle drei ſind antik, gemiſchten römiſch-morgenländiſchen Geſchmacks und mächtiger

ger Ausführung. Das Grab Josaphats ist ein aus dem Leben des Felsens gehauenes Tempelchen zu 21 Fuß ins Gevierte und etwa 30 Fuß hoch. Zwei Säulen und zwei Halbsäulen, die sich an Pfeiler schließen, jonischer Ordnung, schmücken jede Seite. Auf dem Gesimse läuft ringsum ein Aufsatz aus Akanthusblättern, etwa 3 Fuß hoch, der mich an das Fries des Portikus von Esne in Oberägypten erinnerte. Dann folgt als Schluß nach oben eine vierseitige Pyramide, etwa 12 Fuß hoch. Der Eingang ist verschüttet oder unter der dermaligen Oberfläche. Die Arbeit an diesem Male ist reich, aber nicht rein. Das ganze Tempelchen steht in einer aus dem Felsen gehauenen Nische, jetzt sorgsam mit Gräbern belegt.

Durch die nördliche Wand dieser Nische ist ein Gang in den Felsen gebrochen, der in das Grab des Zacharias führt. Dieses besteht aus einer Folge von Gemächern, unverziert und roh. Das Atrium ist von drei Säulen getragen. Alles aus dem Felsen gehauen.

Das Grab Absoloms, des Sohnes Davids, steht etwas höher und gleich demjenigen Josaphats in einer Felsnische. Es ist ein Tempelchen zu 24 Fuß ins Gevierte, dessen untere Hälfte, die Zelle, außen mit zwei ganzen und zwei halben Säulen, die sich an Eckpfeiler lehnen, auf jeder Seite geschmückt und aus dem Felsen gehauen ist. Der Architrav hat als Zierrath Triglyphen und dorische Rosen und Tropfen. Die Säulen aber sind jonischer Ordnung. Das Tem-

pelchen ragt etwa 18 Fuß über den Boden bis zum Aufsatz über dem Architrave. Darauf ruht ein anderer Aufsatz aus zwei Vierecken, das obere schmäler, beide aus mächtigen Werkstücken und mit besonderem Fries geziert. Aus dem zweiten steigt als Zierde ein Spitzdach, das sich nach oben wie eine Blume aufschließt und wahrscheinlich mit Akanthus endete. Es gleicht dem obern Theile des Males des Lysikrates zu Athen. Was gebaut an diesem Male Absoloms ist, mag 20 Fuß Höhe haben. An der Hinterwand der Felsnische sieht man ein Tympanon, und darunter blickt ein verschütteter Eingang hervor. Auch das Grab Absoloms ist innen verschüttet, doch kann man zu oberst hineinkriechen. Was man da von den Wänden sieht, ist unverziert.

Es versteht sich, daß diese Male nicht aus der Zeit ihrer Namen seyn können. Josaphat ward im Grabe seiner Väter beigesetzt (Könige XXII. 51); über Zacharias weiß ich nichts zu sagen; für ein besonderes Mal Absoloms spricht zwar entschieden folgende Stelle:

»Absolom aber hatte sich ein Mal aufgerichtet, da »er noch lebte; das stehet im Königgrunde. Denn »er sprach: ich habe keinen Sohn, darum soll dieß »meines Namens Gedächtniß seyn; und hieß das Mal »nach seinem Namen und heißt auch bis auf den »heutigen Tag: Absoloms Stätte.« (II. Sam. XVIII. 18.)

Dieſe Stelle erklärt, nach meiner Anſicht, wohl, warum man dem Male, das heut zu Tage das Grab Abſoloms heißt, dieſen Namen gab; nicht aber beweiſet ſie, daß der Name richtig gegeben wurde. Die Bauart ſpricht klar darüber ab.

Höher hinauf am Kedron, am Fuße des Öhlbergs, zeigt man den Garten Gethſemane, ein mit trockener Haltmauer umfangenes Grasplätzchen, in welchem acht uralte Öhlbäume ſtehen. Man glaubt, daß ſie aus der Zeit Chriſti ſind, was durch die Verſicherung des Joſephus, daß Titus während der Belagerung alle Bäume auf hundert Stadien in die Runde niederhauen ließ (Bell. Jud. VII. 15), zweifelhaft wird. Indeſſen im Jahre der Eroberung Jeruſalems durch die Muſelmänner beſtanden dieſe Bäume ſchon, denn ſie zahlen nur acht Medinen; zu einer Medine aber wurde damals jeder Öhlbaum beſteuert. Der Nachwuchs ſeit der Eroberung zahlt die Hälfte der Ernte. — Dieſe Stelle, mit welchem Auge man ſie anſehen mag, iſt eine derjenigen, deren Geſchichte unwiderſtehlich die Seele mit Rührung durchdringet. Welcher Held auf der Bühne des öffentlichen Lebens hat nicht eine Stätte Gethſemane, wo unter der Laſt des Neides und Haſſes der Feinde, unter den Leiden des Undanks, der Schwäche und des Leichtſinns der Freunde, wo unter den Vorgefühlen der ſchweren Opfer und Prüfungen, wozu jedes edle Streben der Menſchen verdammet, ſeine Seele trauert und zagt,

betrübt bis in den Tod, und sein Herz fleht, daß, so es möglich sey, die Stunde vorübergehe! In solchen Augenblicken überzählt man die Wenigen, die wahrhaft an Einem hängen, und spricht im Geiste zu ihnen: »Bleibet hier und wachet mit mir!« Aber ach, auch von diesen, wie gering ist die Zahl derer, die eine Stunde mit ihm wachen! »Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.« (Matth. 26.)

Die Stelle, wo Christus betete: »Vater, überhebe mich dieses Kelches! aber dein Wille geschehe, nicht der meine,« lag vom Garten auf Entfernung eines Steinwurfs. (Luk. 22.) Man weiset eine Grotte an Gethsemane als diese Stelle, und die Katholiken haben dieselbe zum Gottesdienste eingerichtet. Nahe daran ist auch die schöne, in eine Felsnische eingesenkte Kirche über dem Grabe der heil. Jungfrau, des heil. Joseph, der heil. Anna und des heil. Joachim. Man steigt über fünfzig Stufen in diese Kirche hinab, die nun ausschließend den Griechen gehört. Von allen Sekten hochverehrt, hatten auch alle eine Betstelle darin, und selbst die Türken ein frommes Plätzchen, an dem sie gerne der tiefen Andacht sich hingaben, mit welcher sie überhaupt Jerusalem betrachten. Ihnen ist sie die heilige Stadt, uns ein Mährchen von ehemals. Was aber bei uns die wirkliche Geschichte des Tages ist, das sagen die Worte des Evangelisten: »Und alsbald trat er zu

Jesu und sprach: Gegrüßet seyst Du, und küssete ihn...« (Matth. 26.)

Gethsemane und der Abhang des Morija war von einer unzähligen Menge türkischer Frauen und Mädchen besetzt. Auf allen Straßen kamen türkische Pilger unter Gesängen, lautem Gebet und vorgetragenen Fahnen und wurden von den Frauen mit dem Entgegenwerfen von Rosen und Palmzweigen empfangen. Gegen uns Christen hob manche schöne Hand einen Stein auf. Auch die Muselmänner haben zu unserer Osterzeit heilige Feste zu Jerusalem, und zwar durch acht volle Tage. Aus Ägypten, Arabien und Damaskus strömen sie nach der heiligen Stadt, wie wir aus den Ländern im Abend.

Bei Gethsemane führt eine Steinbrücke über den Kedron. Daran steht eine tiefe Cisterne. Steigt man nach der Stadt hinauf, so kömmt man an der Stelle vorüber, wo der heil. Stephan gesteiniget wurde (Apostelg. VII.), und dann nach dem Thore, das nach ihm heißt. Darauf sind vier Löwen eingehauen. Durch dasselbe gelangt, hat man zur Rechten ein Wasserbecken, 150 Fuß lang und 40 Fuß breit, mit aufgemauerten Wänden, ein Bau aus Byzantinerzeit, denke ich, nun als Garten benützt. Die Priester halten es für das Stagnum Salomonis, für die Piscina probatica oder das Becken Bethesda, dessen Wasser man zu den Zeiten Christi eine heilende Kraft zuschrieb. (Joh. V.)

Nicht ferne vom Thore St. Stephans weiſet man das Haus des Pilatus, ein großes Gebäude neuerer Zeit über den Ruinen eines älteren. Dort beginnt die Via dolorosa, eine der Hauptſtraßen der dermaligen Stadt, wo die Leidensſtationen durch liegende Säulenſchäfte, urſprünglich von der Kaiſerin Helena geſetzt, angegeben ſind. Dem Hauſe des Pilatus gegenüber iſt das Gewölbe der Geißelung. Ruinen einer Kirche ſtehen an derjenigen Stelle, wo (nach Bonifazius und Anſelmus) die heil. Jungfrau dem Sohne auf ſeinem letzten Wege begegnete und in Ohnmacht ſank, hundert zwanzig Schritte vom Hauſe des Pilatus. Fünfzig Schritte weiter wendet die Straße aus Weſt nach Süd. An dieſer Ecke ſoll Simon von Kyrene das Kreuz übernommen haben. (Luk. XXIII. 26.) Nahe daran iſt die Stelle, wo Chriſtus ſich wendete zu den nachfolgenden Frauen und ihnen zurief: »Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jeruſalems! weinet über euch und eure Kinder!« (Luk. XXIII. 28.) Gerade vor ſich hat man das Haus des böſen Reichen, den die Juden Nabal nennen, und an deſſen Schwelle Lazarus lag. (Luk. XVI.) Nach Kurzem wendet die Straße wieder nach Weſten und hundert zwanzig Schritte von der erſten Wendung zeigt man das Haus der Veronika. Nach anderen hundert Schritten aber iſt der Aufgang zum Golgatha, der jetzt durch eine Mühle führt. Von dieſer Stelle iſt diejenige der Kreuzigung noch zweihundert Schritte entlegen, alſo be-

Jesu und sprach: Gegrüßet seyst Du, und küssete ihn...« (Matth. 26.)

Gethsemane und der Abhang des Morija war von einer unzähligen Menge türkischer Frauen und Mädchen besetzt. Auf allen Straßen kamen türkische Pilger unter Gesängen, lautem Gebet und vorgetragenen Fahnen und wurden von den Frauen mit dem Entgegenwerfen von Rosen und Palmzweigen empfangen. Gegen uns Christen hob manche schöne Hand einen Stein auf. Auch die Muselmänner haben zu unserer Osterzeit heilige Feste zu Jerusalem, und zwar durch acht volle Tage. Aus Ägypten, Arabien und Damaskus strömen sie nach der heiligen Stadt, wie wir aus den Ländern im Abend.

Bei Gethsemane führt eine Steinbrücke über den Kedron. Daran steht eine tiefe Cisterne. Steigt man nach der Stadt hinauf, so kömmt man an der Stelle vorüber, wo der heil. Stephan gesteiniget wurde (Apostelg. VII.), und dann nach dem Thore, das nach ihm heißt. Darauf sind vier Löwen eingehauen. Durch dasselbe gelangt, hat man zur Rechten ein Wasserbecken, 150 Fuß lang und 40 Fuß breit, mit aufgemauerten Wänden, ein Bau aus Byzantinerzeit, denke ich, nun als Garten benützt. Die Priester halten es für das Stagnum Salomonis, für die Piscina probatica oder das Becken Bethesda, dessen Wasser man zu den Zeiten Christi eine heilende Kraft zuschrieb. (Joh. V.)

Nicht ferne vom Thore St. Stephans weiſet man das Haus des Pilatus, ein großes Gebäude neuerer Zeit über den Ruinen eines älteren. Dort beginnt die Via dolorosa, eine der Hauptſtraßen der dermaligen Stadt, wo die Leidensſtationen durch liegende Säulenſchäfte, urſprünglich von der Kaiſerin Helena geſetzt, angegeben ſind. Dem Hauſe des Pilatus gegenüber iſt das Gewölbe der Geißelung. Ruinen einer Kirche ſtehen an derjenigen Stelle, wo (nach Bonifazius und Anſelmus) die heil. Jungfrau dem Sohne auf ſeinem letzten Wege begegnete und in Ohnmacht ſank, hundert zwanzig Schritte vom Hauſe des Pilatus. Fünfzig Schritte weiter wendet die Straße aus Weſt nach Süd. An dieſer Ecke ſoll Simon von Kyrene das Kreuz übernommen haben. (Luk. XXIII. 26.) Nahe daran iſt die Stelle, wo Chriſtus ſich wendete zu den nachfolgenden Frauen und ihnen zurief: »Weinet nicht über mich, ihr Töchter Jeruſalems! weinet über euch und eure Kinder!« (Luk. XXIII. 28.) Gerade vor ſich hat man das Haus des böſen Reichen, den die Juden Nabal nennen, und an deſſen Schwelle Lazarus lag. (Luk. XVI.) Nach Kurzem wendet die Straße wieder nach Weſten und hundert zwanzig Schritte von der erſten Wendung zeigt man das Haus der Veronika. Nach anderen hundert Schritten aber iſt der Aufgang zum Golgatha, der jetzt durch eine Mühle führt. Von dieſer Stelle iſt diejenige der Kreuzigung noch zweihundert Schritte entlegen, alſo be-

trägt die ganze Länge der Via dolorosa fünfhundert und neunzig Schritte.

Der höchste Berg in der nächsten Umgebung von Jerusalem ist der Ohlberg. Am Osterdinstage, mit frühem Morgen, bestieg ich denselben auf dem Wege, der an Gethsemane vorüberführt. Die Lage dieses Berges im Osten der Stadt, durch das Thal des Kedron geschieden von ihr, ist aus alten und neuen Schriftstellern bekannt; eben so, daß er schon in ältester Zeit wie heut zu Tage vorzüglich mit Öhlbäumen bekleidet war.

Auf der halben Höhe des Abhanges wies man mir einen Fels als die Stelle, wo Christus über den Untergang der Stadt weinte.

»Und als er nahe hinzu kam, sah er die Stadt an und weinte über sie.«

»Und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen.«

»Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängstigen«

»Und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, da du heimgesucht bist.« (Luk. XIX.)

Diese Stelle soll auch dieselbe seyn, wo Titus

ſein Zelt aufſchlug. Und wirklich iſt aus dieſem Standpunkte der Blick über die Stadt, die ſich ſanft geneigt entgegenbreitet, völlig. Von hier aus beſah ich mit meinem Glaſe die Moſchee-el-Sakhra, die von Omar auf dem Platze des Tempels Salomons erbaut wurde. Die Kreuzfahrer machten eine Kirche daraus. Saladin ſtellte die Moſchee her. Sie nimmt das ganze ſüdöſtliche Viertel der heutigen Stadt ein und krönet die Flachhöhe Morija. Auf dem mit Marmor belegten Platze erhebt ſich ein Fußgeſtell, 200 Schritte lang, 150 breit und acht Stufen hoch. Darauf ruht ein achteckiger Tempel, über den eine Kuppel ſich wölbt mit Blei gedeckt. Dieſe endet in eine Spitze, die den Halbmond trägt. Die Fenſter des Tempels, acht an der Zahl, ſind ſo hoch als die Wände. Die Hauptfarbe iſt die grüne; der Bau leicht und fein. Um den Platz läuft eine Raſenſtelle, und dieſe iſt von zwölf Portiken zu zwei und drei Bogen aus weißem Marmor umgeben. Den weiteren Umfang bilden anſehnliche Gebäude, die zur Moſchee gehören. Der Raſenplatz mag 500 Schritte Länge und 460 Breite haben.

So viel von außen. Kein Ungläubiger darf durch die Portiken treten; er ſetzt ſich dem Tode aus. Ein Engländer wagte kurz vor meiner Ankunft dreimal in den Tempel zu gehen, und wurde, trotz der Verkleidung, beim dritten Male erkannt. Halbtodt geſchlagen rettete ihn die Wache des Gouverneurs, und die Mönche zum heil. Erlöſer kauften ihn von dieſem

für 3000 Piaſter los. Das Innere dieſer Moſchee, wo man den Stein zeigt, von welchem Mohammed ſich auf zum Himmel ſchwang, iſt mit Moſaik geziert. Sechzehn Marmorſäulen tragen das erſte Stockwerk und eben ſo viele die Kuppel. Nach jeder Weltgegend ſieht eine Pforte, wie dieß ſchon im alten Tempel der Fall war. (Heſekiel XL.) Sechs Marmor- oder Porphyrſäulen ſtützen dieſelbe.

Ich kann hier nicht umhin zu bemerken, daß die Schilderung, welche die Bücher der Könige und der Chroniken von dem Salomoniſchen Tempel machen, auf eine den ägyptiſchen Tempeln ſehr ähnliche Bauart weiſen. Ägypten war auch zu Salomons Zeit das Muſterland der Kunſt für den ihm verbündeten Nachbarſtaat. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß Salomo, ſo wie er tyriſcher und ſidoniſcher Werkleute zum Behauen des Holzes und der Steine und tyriſcher Künſtler zu den Arbeiten in Erz, Gold und Elfenbein ſich bediente (Könige V. VI.), ägyptiſche Meiſter zu Rathe gezogen habe, da er ja ſelbſt die Tochter eines Pharaonen zur Gemahlin hatte und ihr das Wohnhaus am Tempel erbaute. (VII. 8. IX. 24.) Die Pracht und der Reichthum dieſes Tempels können nur demjenigen unglaublich ſcheinen, der die ägyptiſchen Tempel nicht ſah. Dieſe, in ihrer Zerſtörung, beurkunden genug die ungeheure Kraft der Religion in jener Zeit, und den Umfang des Aufwandes, der für ſie gemacht wurde. Ließe die Herrlichkeit Ägyptens nicht auf die Entwicklung der

Kunſt in dem nächſten Nachbarlande gegen Oſten ſchließen; die Schilderung ſelbſt, die wir in der Bibel davon leſen, wäre Beweiſes genug. Daß dieſe Kunſtbildung nicht erſt von den Juden nach Paläſtina gebracht, ſondern von ihnen dort vorgefunden wurde, geht aus vielen Stellen hervor. Aus den Städten Hadad-Eſers und aus denen ſeiner übrigen Nachbaren nahm David eine große Menge von ſilbernen, goldenen und ehernen Gefäßen (Chron. XIX.) und die reiche Tyrus, deren Schiffe dem Könige Salomo dienten, war damals bereits auf einer Höhe der Entwicklung, die Jeruſalem ein glänzendes Muſter gab. (Könige V) Wo aber kamen die ungeheuren Schätze hin, die im Tempel verwendet und aufgehäuft waren, die hunderttauſend Centner Goldes und die tauſendmal tauſend Centner Silbers? (Chron. XXIII. 14.) Die Tempel von Ägypten und die Stellen der Bibel antworten darauf, die von der Eroberung Jeruſalems durch den Pharaonen Schiſchak (Könige XXIV.), von dem Heereszuge des Königs von Syrien Haſael (II. Könige XII.), von der Plünderung durch Joas, König von Iſrael (II. Könige XIV.), von den Brandſchatzungen Sancheribs, Königs von Aſſyrien (II. Könige XVIII.) und des Pharaonen Neko (II. Könige XXIII.), endlich von der Vernichtung des Reiches durch den Babylonier Nebukadnezar (II. Könige XXIV. XXV.) ſprechen.

»Meiſter,« ſagte einer der Jünger zu dem Herrn, da

Farbe. Die Entfernung vom Öhlberg zur Mündung des Jordans ins todte Meer iſt ſechs Stunden, kann aber in gerader Linie deren kaum drei betragen.

Ein Trupp Beduinen lag eben damals, jede Annäherung verbietend, in der Ebene von Jericho; dieß ließ uns einen Ritt an das Geſtade des todten Meeres nicht ausführen.

Wir kamen durch das Dorf Bethphage, noch heute ſo genannt, und bis an den Brunnen, an welchem Chriſtus mit den Apoſteln auf dem Rückwege von Jericho auszuruhen pflegte; dann nach Bethania, wo man uns des Lazarus Grab zeigte, ein Gemach und eine Grotte, 26 Stufen tief in den Felſen gehauen, den Katholiken gehörig und zum Gottesdienſte eingerichtet. In Abutiß, einem nahen Dorfe, wies man uns das Haus Magdalena's, und weiter öſtlich die Stelle, wo Chriſtus die Büßerin traf. Alle Höhen im Oſten des Öhlberges ſind voll von Steinbrüchen, Grotten, Gräbern, tiefen und großen Brunnen und in den Felſen gehauenen Getreidebehältern.

Auf dem Rückwege zeigte man uns an der Südſeite des Ohlberges die Stelle, wo ſich Judas erhängt haben ſoll. —

Die Stellen, welche den chriſtlichen Gläubigen in der Stadt insbeſondere zur Verehrung empfohlen werden, ſind außer den ſchon erwähnten das Haus des Zebedäus, nun eine griechiſche Kirche; das

Haus Simon des Phariſäers, nun eine zerſtörte Kirche an der Via dolorosa; nicht ferne davon das Kloſter zur heil. Anna mit der Grotte der Empfängniß, nun eine Moſchee; der Ort der Erſcheinung des auferſtandenen Heilandes den drei Marien; das Haus der Maria, Mutter des Johann Markus, wohin Petrus ſich begab, nachdem er von dem Engel gerettet worden war, nun eine Kirche der Maroniten; der Kerker des heil. Petrus, nun eine verfallene Kirche und, nicht ferne davon, der Ort wo Abraham ſeinen fünf und zwanzigjährigen Sohn Iſaak opfern wollte (Joſ. Ant I. 13), nun mitten in einer Wieſe zwiſchen Ruinen, nicht ferne vom heiligen Grabe. Indiſche Feigen bewachſen die eingeſtürzten Wände, und Palmen wiegen ihre Kronen darüber.

Das griechiſche Kloſter und Hoſpitium am Tempel zum heil. Grabe iſt von Konſtantin und Helena geſtiftet. Zwei Kapellen ſind darin, groß und reich und mit vielen Gemälden geziert. Von der Terraſſe dieſes Kloſters gelangt man auf diejenige des Tempels ſelbſt, von welcher ein anderer herrlicher Ausblick über die Stadt iſt. Ich verweilte auf den Zinnen des Tempels in der Stunde des Sonnenuntergangs. Eine Farbe der Wehmuth war über das ganze Gemälde ausgegoſſen, nur in den Klagliedern Jeremias errathen und ausgeſprochen! — Im fernſten Süd glänzte mir ein Streifen der arabiſchen

Wüste entgegen, brennend in Gelb. Die Sandfelder Nubiens, schweigend und leblos, mit ihren schwarzen Felsmassen lebten in meiner Erinnerung auf, und es war mir als habe die Geschichte ein ähnliches Bahrtuch über den Boden gelegt, worauf ich stand.

In der Nacht kam Regen und Gewitter. Der Donner rollte über der Tochter Sions. — Am nächsten Morgen waren die Berge ringsum wie mit frischem Teppich des heitersten Grüns belegt.

Die Mauern der heutigen Stadt sind ein Werk Soleimans, des Sohnes Selims, aus dem Jahre 1543. Sie sind durchaus gut erhalten, besser als diejenigen irgend einer türkischen Stadt, Konstantinopel nicht ausgenommen, stark, aber unbewaffnet. Geht man durch das Thor der Pilger, von den Christen auch das Thor von Bethlehem, das Thor von Jaffa, von den Mohamedanern Bab-el-Kzalil (Thor des Erwählten) oder auch Bab-el-Khalil (Thor Abrahams) genannt, so hat man zur Linken die Schlucht zwischen dem Sion und dem Hügel des Blutackers, gerade vor sich aber die sanft aufsteigende Flachhöhe. das Thor sieht nach NW. Die Ummauerung nimmt links desselben die Richtung Süd und folgt durch 440 Schritte der Kante des Sion. Die Thürme und Mauern des Schlosses in der Stadt, die Burg Davids genannt, sehen über die erste Hälfte dieser Strecke, der ein Bollwerk vorgelegt ist, für 36 Geschütze nach vornen und 7 nach Süd eingerichtet.

Die Schießscharten sind dermalen fast alle vermauert, und ein paar geringe Stücke bilden die Bewaffnung dieses neuesten Baues. Aus der Richtung von Süd wendet die Ummauerung noch Ost, zieht quer über die Fläche des Sion und erreicht nach 240 Schritten das Thor von Sion, Bab-el-Nebi-Dahud (Thor des Propheten David). Von dort senkt sich der Boden. Längs dem Abhange des Sion hinab zieht die Ummauerung noch 364 Schritte nach Ost, dann den Morija hinauf erst 100 Schritte NO., dann 140 ONO. und wieder 100 NO.; weiter längs der Kante des Morija abermals 300 Schritte Ost. Durch die Westseite des zweiten Thurmes dieser Strecke geht das Pförtchen Bab-el-Mograbi (Barbareskenpforte) d. i. die Porta sterquilinia, durch welche die Juden Christum nach der Gefangennehmung zu Pilatus führten. Die Ummauerung bricht rechtwinklich aufwärts, 80 Schritte, wo eine vermauerte Pforte steht, und der Weg aus dem Thale Josaphat, Silo gegenüber, heraufkommt. Hoch über die Mauer schauen Gebäude zur Moschee el-Sakhra gehörig. Längs der Kante des Morija, wo diese am höchsten und steilsten ist, zieht die Ummauerung Ost 200 Schritte; dann Nord 450 Schritte bis an die goldene Pforte (Bab-el-Darabie). Diese, ein römischer Bau, aus zwei Bogen korinthischer Ordnung bestehend, führt gerade auf den Platz el-Sakhra. Sie wird von den Türken ver-

mauert gehalten, denn durch dieſe ſoll, der Sage zufolge, an einem Palmſonntage ein chriſtlicher Eroberer einziehen. Von dort bis zum Thor des heil. Stephan (Bab-el-Sidi-Mariam, Thor der Jungfrau Maria) ſind 250 Schritte Nord. Nun beginnt die Flachhöhe ſanft ſich zu heben. Nach 490 Schritten, abermals Nord, erreicht die Ummauerung die Nordoſtecke, der Thurm Tankreds genannt. Der Abfall, längs der Oſtſeite der Stadt hoch und ſteil, verſchwindet nun, denn nahe an dieſer Ecke nimmt das Thal Joſaphat ſeinen Urſprung, dort auch der Kedron. die Flachhöhe im Norden der Stadt hat da ihre Verbindung mit dem Öhlberge.

Die Nordſeite der Ummauerung iſt die eigentliche Angriffsſeite. Sie bildet einen ausſpringenden Winkel. Es zieht nämlich ein Theil derſelben Weſt, der andere Südweſt 430 Schritte in der erſten Richtung, wovon zweihundert ſanftaufſteigend, führen bis zum Pförtchen Herodes oder Ephraim, das durch den ſechsten Thurm geht. Im Graben an dritten Thurm iſt eine gedeckte Ciſterne und ein Schöpfbrunnen daneben, dem ein Marmorſarg als Trog dient. Die Ciſterne war, als ich ſie ſah, gefüllt.

Hinter dem Pförtchen ſenkt ſich die Mauer durch 146 Schritte, und hebt ſich dann wieder durch 170. Dort ruht ſie auf Felſen, und nimmt dann die Richtung Südweſt. Nach 180 Schritten trifft ſie das

Thor von Damaskus (Bab-el-Cham), auch das Säulenthor genannt (Bab-el-Hamond), das zierlichſte aus allen, in der Einſenkung der Hügel liegend. Vor demſelben an der Straße ſteht ein Brunnen. Von dort ſteigt die Ummauerung durch 500 Schritte wieder auf den Sion, ſpringt 60 Schritte ſtumpfwinklich aus und hat in dieſem Vorſprunge ein Waſſerbecken vor ſich. Dort zeigen ſich auch auf wenige Schritte von den Mauern Reſte der älteren oder römiſchen, Maſſen von Steinfülle mit ſchweren Quadern bekleidet. Nach 320 Schritten quer über die Höhe, mit vier Vorſprüngen, jeder zu 10 Schritten, erreicht man den anderen Winkel der Nordſeite, der durch einen auf Felſen ruhenden Thurm zu 26 Schritten Breite gebildet wird. Dort endet der Graben, der vom Thore St. Stephan bis zu dieſer Stelle der Ummauerung vorliegt, meiſt in den Felſen gehauen iſt, bald 6 Fuß, bald 8 Fuß Tiefe und bis 24 Schritt-Breite hat.

Nun geht die Mauer 60 Schritte tief ein, hält aber noch während 158 die Richtung S.N., worauf ſie diejenige von S.S.O. nimmt und nach 300 Schritten das Thor von Bethlehem wieder erreicht.

Die Stadt hat demnach ſieben Thore, und die Ummauerung in ihrer ganzen Entwicklung 5616 Schritte Länge. Vierzig Thürme und ſechs und zwanzig Halbthürme oder Flanken

brechen dieſelbe. Davon fallen auf

die Nordſeite	1816	Schritte,	15	Thürme,	17	Flanken
» Weſtſeite	968	»	10	»	5	»
» Südſeite	1618	»	9	»	2	»
» Oſtſeite	1214	»	6	»	2	»

Die Mauern ſind von behauenen Steinen, mit Mörtel verbunden, hinlänglich dick, mit Deckungen, Stiegen und Auftritten verſehen, im Durchſchnitt 22 Lagen hoch, die Lage zu 28 Zoll. Die Zinnen halten zwei andere Lagen. Die ganze Höhe der Mauern beträgt alſo 56 Fuß. Am niedrigſten ſind ſie an der Südſeite, wo ſie zur Porta sterquilinia aufſteigen; am höchſten von dieſer bis zum Südoſtwinkel. In dieſer Strecke dienen die Reſte älterer Mauern; es ruhen nämlich die zwei und zwanzig neuen Lagen auf fünf Lagen rieſiger Werkſtücke. Der Südoſtwinkel der letzten vierzehn Lagen, und der anderen zwei und zwanzig, und iſt die mächtigſte und zugleich, da der Berg ins Thal Joſaphat abſtürzt, die am wenigſten nahbare Stelle der Ummauerung. — Die Thürme haben durchaus Vierecke oder Rechtecke zur Grundfläche. Ihre Abſtände unter ſich ſind ungleich. Die Breite derſelben iſt es auch, und wechſelt von 6 bis 24 Schritten. Sie greifen von 4 bis 14 Schritte aus der Mauer vor. Die ſtärkſten Thürme ſind die beiden ſüdlichen der Weſtſeite; derjenige zwiſchen dem Südweſtwinkel und dem Thore von Sion; der erſte und dritte öſtlich von dieſem Thore (jener iſt fünf Schritte vor-

ragend und 16 breit; dieſer bildet den Winkel der Wendung aus Oſt nach Nordoſt, hat 18 Schritte Breite und 8 und 9 Schritte Vorſprung); der Thurm Tankreds; der Thurm auf dem Felsvorſprung in der Nordſeite, endlich derjenige welcher das weſtliche Ende dieſer Seite bildet. Die Halbthürme (Flanken) greifen von der Breite eines Schrittes bis zu der von zehn vor. Die ſtärkſten ſind zu beiden Seiten des Norweſtwinkels.

Obgleich die Nordſeite die eigentliche des Angriffes iſt, ſo kann dieſer doch mit Vortheil über die halbe Oſt- und Weſtſeite ausgedehnt werden. Die Nordſeite, als auf den Ausläufen der Flachhöhe geführt, iſt beherrſcht; ihr ſchwächſter Punkt an der Pforte Ephraim.

Die Burg (auch der Thurm Piſani genannt) ſteht hart innerhalb dem Pilgerthore, und iſt ein mit tiefem Graben umgebenes Rechteck zu zweihundert Schritt Breite und etwa ſechzig Länge. Sie ragt mit zwei hohen Thürmen über die Stadtmauer zur Linken des Pilgerthores, weiſet gegen Süd andere zwei von bedeutender Stärke, und eben ſo viele gegen Oſt, zwiſchen welchen der Eingang iſt. Dieſem wurde kürzlich eine Batterie vorgelegt, um die Stadt bequemer im Zaume zu halten. Dieſe Burg ruht ohne Zweifel über derjenigen Davids, die ihrerſeits auf der Burg der Jebuſiter ruhte. »David aber gewann die Burg Sion, das iſt Davids Stadt.«

(Chron. XII. 5) »David aber wohnte auf der Burg; darum heißt man sie Davids Stadt« (e. d. 7.). Die Stelle ist die beherrschende der Stadt. Eine Burg in ihr kann daher nicht anderswo, als an diese Stelle gesetzt worden sey. Ein Beleg hiezu sind auch folgende Worte: »Und der Knabe auf der Warte hob seine Augen auf und schaute; und sieh, eine Menge Volkes kam auf dem Wege herbei, an der Seite des Berges« (II. Sam. 13). Von keinem Orte der Stadt überschaut man besser die Wege, so von der Flachhöhe nach der Stadt führen, als von derjenigen, wo die Burg noch heut zu Tage errichtet steht. Von ihren Zinnen liegen vor dem Blicke zwei Wasserbecken auch heute noch so nahe, daß man sich an dem Anblicke eines darin Badenden hinlänglich ergötzen kann, das eine in der Schlucht gegen Westen des Pilgerthores, das andere, innerhalb der Stadt, im Norden der Burg; das eine oder das andere nimmt man für das Becken, worin David, von den Zinnen der Burg herab, Bethseba, das Weib Urias des Hethithers belauschte.

Da zu den Zeiten Christi der Golgatha außerhalb den Mauern der Stadt lag, aus vielen Stellen der Bibel aber, und so auch aus der Natur des Bodens klar hervorgeht, daß im Osten, Süden und Westen und an der Nordostseite die Ummauerung der damaligen Stadt derjenigen der heutigen gleich kam, so ist nur die Strecke vom Pilgerthore bis zu

demjenigen von Damaskus als vorgeschoben zu betrachten, und es ist wahrscheinlich, daß damals die Ummauerung von dem auf dem Felsvorsprunge stehenden Thurme der Nordseite längs dem Abfalle der Höhe Bethseda südlich zog, die Via dolorosa durchschnitt und den Morija hinaufstieg, dort aber sich mit einem vom Pilgerthore, östlich den Sion herabziehenden Theile der Ummauerung traf. Die Bibel deutet häufig auf eine doppelte Mauer; z. B. »Und er (Hiskiá) ward getrost und besserte die Mauern aus, wo sie lückig waren und machte Thürme darauf, und bauete draussen noch eine Mauer« — (II. Chron. XXXII. 5). »Darnach baute er (Manasse) die äußersten Mauern an der Stadt Davids von abendwärts an Gihon im Bach, und da man zum Fischthor eingeht, und umher am Ophel, und machte sie sehr hoch« (II. Chron. XXXIII. 14).

Diese Mauern wurden aber durch die Babylonier niedergerissen. Als Kyros den Juden die Rückkehr ins Vaterland gewährte, erlaubte er ihnen zwar den Tempel wieder aufzubauen; als sie aber, unter Artaxerxes (Arthasastha), auch die Mauern wieder herstellen wollten, verbot dieser König es zunächst (Esra. IV.), weßhalb auch Nehemia schreibt: »Und ich ritt zum Thalthor aus bei der Nacht, vor dem Drachenbrunnen und an das Misthor; und that mir wehe daß die Mauern Jerusalems zerrissen waren, und die Thore mit Feuer ver-

zehrt. Und ging hinüber zu dem Brunnenthor und zu des Königes Teich; und war da nicht Raum meinem Thier, daß es unter mir hätte gehen können« (II. 13. 14). Im folgenden Kapitel schildert Nehemia auf das genaueste den Zug der Ummauerung, wie unter seiner Leitung sie dennoch erbaut wurde. Der Bau, eigentlich gleichzeitig auf der ganzen Länge der Entwicklung geführt, fing am Schafthore an, ging von da nach dem Fischthor, wieder nach dem alten Thore, über die breite Mauer nach dem Thalthore, nach dem tausend Ellen davon entlegenen Miſtthore, weiter nach dem Brunnenthor, und vorbei an der Quelle Siloe (Seloah) am Garten des Königes und an den Stufen, die von der Stadt Davids heruntergingen, an den Gräbern Davids, am Teich Aſuja und an der Burg der Krieger bis an den Winkel am Rüſthauſe, der hinauf die Höhe zog und wovon ein Theil ſchon auf der Höhe ſelbſt lag. Weiter machte die Ummauerung ein paar Winkel bis nach einem hohen Thurme, der vom Königshauſe herausſah, umſchloß den Ophel (den ich für gleichbedeutend mit der Höhe Bethzeda halte), wo das Waſſerthor ſtand, ging nach dem Roßthore und weiter nach dem Rathsthore bis an die Nordoſtecke, worauf ſie das Schafthor wieder erreichte.

Aus dieſer Folge ergibt ſich mit ziemlicher Wahr-

scheinlichkeit folgende Bestimmung: das Schafthor ist (Joh. V.) das heute nach dem heil. Stephan genannte. In den Raum von diesem bis zum Südostwinkel der heutigen Stadt fielen das Fischerthor und das alte Thor. Der Südostwinkel selbst ist die breite Mauer. Durch die Südseite gingen das Thalthor, das Misthor (Porta sterquilinia), das Brunnenthor. Der Garten des Königs lag zwischen den Quellen Siloe und Rogel; an dieser letztern, die Schlucht hinauf, führten die Stufen zur Stadt Davids, die also, im weiteren Sinne des Wortes, den ganzen auf dem Sion gelegenen Theil von Jerusalem in sich begriff. Die Gräber Davids, worunter nur dann die eigentlichen Königsgräber zu verstehen sind, wenn man die Bezeichnung: »die Stadt Davids,« so oft im obigen Sinne versteht, als die Bücher der Könige sagen, »und wurde begraben in der Stadt Davids,« waren sonach an der Stelle, die man heute noch dafür bezeichnet. — Der Teich, oder vielmehr das Becken Asuja ist das in der Schlucht vor der Westseite, oder das etwas südlicher liegende. Die Burg der Krieger bezeichnet insbesondere das Schloß oder die Stadt Davids im engeren Sinne. Das Rüsthaus muß am nordwestlichen Abhange des Morija gelegen haben. Das Königshaus ist eines der Nebengebäude des Tempels. Das Wasserthor fällt in

die Thalung nach dem heutigen Thore von Damaskus; das Roß- und Rathsthor in die Nordseite.

Die Bibel nennt aber noch einige andere Thore: nämlich das Thor Ephraim und das Eckthor, vierhundert Ellen von einander abstehend (II. Könige, XIV. 13); das Kerkerthor (Nehem. XII. 39); das Ziegelthor (Jerem. XIX.); das Thor Benjamin (Jerem. XXXVIII. 7); das innere Thor (Hesek. VIII. 3).

Schon aus dem Umstande, daß Joas, König von Israel, die Stadt zwischen dem Thore Ephraim und dem Eckthore angriff, beweiset sich, daß dieselben höchst wahrscheinlich an der Nordseite sich befunden haben. Das erstgenannte als ein kleineres ist vielleicht erst in späteren Zeiten wieder erneut worden, und wahrscheinlich ein und dasselbe mit dem heute sogenannten. Das Eckthor scheint nahe am Thurme Tankreds gewesen zu seyn, der die Nordostecke der heutigen Stadt bildet und 430 Schritte vom Pförtchen Ephraim absteht. Das Kerkerthor scheint ein inneres gewesen zu seyn, oder im Winkel nach der Schädelstätte gelegen zu haben. Das Ziegelthor, als nach dem Thale Ben Himmon sehend, fällt in die Südseite, und ist wahrscheinlich eines und dasselbe mit dem Brunnenthore. Die beiden anderen scheinen gleichfalls innere Thore, und deuten auf Mauerabschnitte innerhalb der Stadt, wie

man deren heut zu Tage noch in allen orientalischen ummauerten Städten sieht. —

Außerhalb der Stadt zwischen dem Thore von Damaskus und der Pforte Ephraim, auf einen Steinwurf vom Graben, hebt sich ein niederer felsiger Hügel. Darin befindet sich eine Grotte, deren Eingang der Stadt zugewendet und durch ein schmales Gärtchen und dessen Umfangmauer geschlossen ist. In dieser Grotte soll Jeremias seine herrlichen Klagelieder verfaßt haben, die, so wahr am heutigen Tage, mit den Worten beginnen:

»Wie liegt die Stadt so wüste, die voll Volkes war! Sie ist wie eine Wittwe. Sie, die eine Fürstin war unter den Heiden und eine Königin in den Ländern, sie muß nun dienen!«

Jetzt wohnt ein muselmännischer Heiliger in dieser Grotte und verkauft Grabstellen in ihr und im Gärtchen, so davor liegt. Der innere Raum der Grotte ist fast rund, zu zwei und vierzig Schritte Durchmesser, von zwei massiven Pfeilern getragen, in der Mitte etwa 30 Fuß hoch. Der Meißel hat der Natur nachgeholfen. Rundum an der Wand, 1 1/2 Fuß über dem Boden, laufen einige Zoll hohe Durchzüge im Stein, so daß man ringsum ein Seil ziehen könnte. An dem rechtem Pfeiler haben die Muselmänner einen Gebetplatz.

Die Flachhöhe im Norden der Stadt, die auf eine Stunde Länge fast eben so viele Breite hat,

ist ein Gemenge von Felsspitzen, die von zwei bis zwanzig Fuß über den Boden ragen, und zwischen denen Saaten und Öhlbäume stehen. Fast jede dieser Spitzen zeigt den Eingang in eine Todtenkammer, in die man bald ebenen Fußes geht, bald abwärts steigt. Die Eingänge sind jederzeit rechtwinkelig, manchmal mit einem Fries und Tympanen versehen, meist aber unverziert. So viele davon ich auch besah, ich konnte nirgends eine Inschrift entdecken.

Die Beschreibung zweier genügt, um die übrigen zu kennen Nicht ferne von der Grotte Jeremiä ist eine Nische, fünfzehn Schritte breit und vierzig lang in den Felsen gehauen, in deren linker Wand ein nur wenige Fuß hoher, gewölbter Durchgang sich befindet. Durch diesen tritt man in einen Hof zu vierzig Fuß ins Gevierte, von geglätteten Felswänden umfangen. Durch die südliche Wand, siebzehn Schritte breit, ist der Eingang in ein Vorgemach, das sieben Schritte Tiefe hat. Das Fries über dem Eingange ist von feiner Meißelarbeit; es besteht zu oberst aus mehreren Leisten, dann folgt eine Reihe Triglyphen, die mit Blumenkränzen, Rosen, Trauben, Palmen- und Akanthuszweigen wechseln, und darunter eine Rinne mit Tropfen unter den Triglyphen und Zweigen; weiter ein schönes Band aus Weinblättern, Granatäpfeln, Blumengewinden und Pinienfrüchten, endlich der gewöhnliche Architrav. Diese Zierden sind hoch und schön aus-

gehauen; ihre Wahl und Anordnung erinnert an die Schilderung der Meißelarbeiten im Tempel des Salomon, so wie die Bücher der Könige sie geben. Das Vorgemach ist unverziert. Durch den Boden desselben, zur Linken, kriecht man in ein Loch, das bis 8 Fuß Länge und 2 Fuß Höhe haben mag, und kommt in ein Gemach zu 22 Fuß ins Gevierte. Dieses hat in der Hinterwand zwei Thore. Das linke führt in einen Saal, in welchem die Eingänge zu sechs Gemächern, jedes für zwei oder drei Leichenstellen, sich finden; das rechte in einen ähnlichen Saal, das außer den sechs Seitengemächern noch eines acht Stufen tief unter sich hat. Durch die rechte Seitenwand des ersten Gemaches kommt man in ein anderes zu 15 Fuß ins Gevierte und 10 Fuß hoch; aus diesem aber in zehn Seitenkammern.

Alle diese unterirdischen Gemächer sind in den Felsen gehauen, und gegen unsere Grüfte gehalten eben so wunderbare Werke, als die ägyptischen durch Pracht, Ausdehnung und Zierath solche gegen die jüdischen sind. Die Thore haben nur 2 Fuß 6 Zoll Breite und sind oben gerundet. Die Thüren liegen häufig darneben. Jede besteht aus einem einzigen starken, einfach verzierten Steinblocke. Jedes Gemach hat in der Mitte des Bodens eine Rinne, 8 Zoll breit und eben so tief; jeder Saal in der Mitte eine Vertiefung, so zwar, daß nur längs den Wänden der höhere Auftritt besteht. Sehr merkwürdig

ſind die Leichendeckel, die in einigen Kammern noch ganz, in andern in Trümmern zu ſehen ſind. Sie haben 7 Fuß Länge, aber nur 11 Zoll Breite und ſind innen ausgehöhlt, außen aber mehr oder weniger fein mit Eichen- und Weinblättern, mit Blumen und Früchten verziert. Sie müſſen unmittelbar auf den Leichen geruhet haben. In der Wand zur Seite der Schlummerſtätte iſt nicht ſelten eine kleine, ſeichte, dreieckige Niſche, gerade groß genug, um eine Lampe zu faſſen. Man ſieht den oberen Winkel nicht ſelten noch geſchwärzt.

Man nennt dieſe Grabhöhlen die Gräber der Könige. Welcher Könige? Die des Reiches Juda wurden großentheils in der Stadt Davids begraben (Könige XIV. XV. — II. Könige VIII. IX. XII. XIV. XV. XVI. XXI.); Ausnahme machten Manaſſe, Amon, Joſias, die im Garten Uſa begraben wurden. (II. Kön. XXI. II. Chron. XXXV.) Lag dieſer auf der Flachhöhe, ſo kann die obige Bezeichnung allerdings eine richtige ſeyn, und würde ſich dann auf die genannten Könige dieſes Reiches anwenden laſſen. Schon Joram und Joas waren nicht in den Gräbern der Könige beigeſetzt worden (II. Chron. XXI. XXIV.), und von Uſias ſagt die Chronik: »und ſie begruben ihn bei ſeinen Vätern im Felde bei dem Begräbniſſe der Könige.« (XXVI. 23.) — Die Gräber der Makkabäer können dieſe nicht wohl ſeyn, da dieſelben vom Meere aus ſicht-

bar geweſen ſeyn ſollen. Nicht unwahrſcheinlich ſind es die Gräber der Familie Herodes, die Joſephus als im Norden der Stadt gelegen ſchildert. Mir ſchienen Anlage und Verzierung aus römiſcher Zeit, obwohl nicht durch römiſche Hand bewirkt. — Pauſanias (VIII. 16) und Joſephus (Ant. XX. 2) ſprechen auch von bewunderungswürdigen Gräbern der Helena, Gemahlin des Monobazus, Königs von Adiabene, die im erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung lebte, ſammt ihrem Sohne Itazes nach Jeruſalem zog und dort die jüdiſche Religion annahm. Drei Pyramiden ſollen über ihrer Grabſtätte, drei Stadien weit von der Stadt, aufgerichtet worden ſeyn. Die Pyramiden beſtehen nun freilich nicht mehr, was nichts für die Bezeichnung unſerer oben beſchriebenen Ruheſtätten beweiſet. Dieſe letzteren ſind aber für eine weit größere Zahl von Leichen eingerichtet. Pauſanias ſpricht von einer beſondern Schließungsweiſe der Grabſtätte dieſer Königin, und der Mönch Bernardino von Gallipoli in ſeinem ſonſt verdienſtlichen Trattato delle piante ed immagini de' sacri Edifizj di terra santa, Firenze 1620, erzählt bei Schilderung der Spelonche Regie von etwas ähnlichem. Ich habe davon nichts geſehen, und finde überhaupt ſeine Zeichnung dieſer Gräber ganz und gar unpaſſend auf diejenigen, die man mir und Andern als die Gräber der Könige wies.

Eine Stunde weiter gegen Nord, wo sich die Flachhöhe, der Spitze des Kirchleins Samuels gegenüber, senkt, und ein Thal nach Osten ausläuft, sind die Gräber der Richter. Der Eingang ist mit Akanthus im Fries und Tympanum verziert; eben so die kleine Pforte, die aus dem fünf Schritte tiefen Atrium in ein Gemach, zu 29 Fuß 8 Zoll ins Gevierte, führt. In diesem sind in der linken Seitenwand, in zwei Reihen über einander, dreizehn Geschiebe, d. i. wagrechte Löcher, 16 Zoll breit, 26 Zoll hoch und 7 Fuß 6 Zoll tief, unten eben, oben gerundet und jedesmal vorne in ein vertieftes Rechteck eingefangen. In jedem Geschiebe war nur für eine Leiche Raum, und zwar ohne Sarg; man wickelte dieselbe wahrscheinlich in Leinen und gab Spezereien hinzu. (II. Chron. XVI 14.) Die Eingangswand dieses Gemaches, das eben hoch genug ist, um darin stehen zu können, hat zur Linken ebenfalls ein solches Geschiebe, zur Rechten aber ein anderes Gemach und zwar eingesenkt. Durch die rechte Seitenwand kommt man in ein Gemach, das unten neun Geschiebe, oben aber eine breite Steinbank ringsum zeigt, als habe man da die Leichen erst umwickelt und bereitet, bevor man sie in ihre letzte Wohnung schob. Durch die Hinterwand gelangt man in ein Gemach mit zwölf Geschieben oben und neun unten, und durch eine Stiege links zuerst in eines zu drei und dann in ein anderes zu dreizehn Geschieben.

Ich halte dieſe Gräber für weit älter als die früher beſchriebenen. Sie ſind auf wenig Raum berechnet. Ähnliche gibt es auf der ſyriſchen Küſte, gegenüber der Inſel Ruad (Aradus), bei Sidon und in der Nähe von Damaskus. (Maundrell, Voyage d'Alep à Jérus. 1525.) Ich erinnere mich in keinem anderen Lande deren geſehen zu haben.

Nicht ferne von den Gräbern der Richter (mir unbekannt, warum man ſie ſo heißt, denn die Bibel gibt nirgends einen Wink hievon) iſt eine in den Felſen gehauene Ciſterne. Eine genaue Unterſuchung der Höhlen, Gräber, Niſchen, Ciſternen und anderen Behälter des weiten Feldes im Norden Jeruſalems müßte eine lehrreiche Ausbeute geben.

Ich brachte den Abend dieſes Tages mit einem ſeltſamen Manne zu, Joſeph Wolff, Miſſionär in Jeruſalem, und ſeiner Gemahlin Lady Georgiana Wolff, der bei einem ungeheuren Wiſſen und einem Muthe, der des edelſten Märtyrers würdig wäre, eine Menge von Narrheiten im Kopfe hatte; eine Vermählung, die man ſo häufig in ausgezeichneten Köpfen ſieht, und die für die nahe Verwandtſchaft des Wahnſinns mit dem Verſtande zeugen. Er und ſeine Gemahlin weihten ſich in Jeruſalem der Judenbekehrung, und er hatte deßhalb eine freie Aufforderung an alle Schriftgelehrten dieſes Volkes ergehen laſſen und war zu jeder Stunde bereit, Mann gegen Mann, den Kampf aufzunehmen. Er verſicherte

mich mündlich und schriftlich, daß, Daniel zufolge, in siebzehn Jahren alle Juden Christen seyn würden. Ohne die Bekehrung überhaupt in Zweifel zu ziehen, rieth ich ihm aus Freundschaft, die Frist der Prophezeiung wenigstens um hundert Jahre hinaus zu rücken. Ich glaube, daß man mir auch hierin nicht Unrecht geben, noch meine Absicht verkennen wird.

Der Vorsteher der katholischen Gemeinde in Jerusalem bewahrt als Bevollmächtigter des Papstes im heiligen Lande das Recht der Ertheilung des Ordens vom heiligen Grabe, der von Gottfried von Bouillon im J. 1099 gestiftet worden ist, und dessen Statuten mehrere Päpste, namentlich Benedikt XIV., erneuerten und festsetzten. Der Vorgang bei Aufnahme in diesen Orden, die auch mir zu Theil wurde, ist ob der geschichtlichen Erinnerungen und der Stelle, wo sie geschieht, ergreifend. Wir versammelten uns hiezu eines Morgens vor Sonnenaufgang am Allerheiligsten, und zogen sodann in die den Katholiken zugehörige Kapelle im Tempel. Alle versammelten Mönche und Brüder beteten laut. Dann setzte sich der Abt des heiligen Landes auf einen Thronsessel. Kniend vor demselben, spricht der Aufzunehmende den Schwur des Bundes in seine Hände. Ein Mönch gürtet dem Ritter sodann die Füße in seidene, goldverbrämte Kamaschen und schnallt die Sporen Gottfrieds von Bouillon demselben an. Diese sind aus Metall, ganz einfach, stark, 8 Zoll lang,

wovon 5 auf die Spitze kommen, mit einem scharfen Stern, dessen Dornen 1 Zoll 4 Linien Länge haben. Das Schwert Gottfrieds, eine 30 Zoll lange, zweischneidige, flache Klinge mit 5 Zoll langem einfachen Kreuzgriff, dessen Querarme nach unten etwas eingekrümmt sind, in einer Lederscheide, Knopf und Beschläge aus Metall, wird entblößt in die Hand gegeben, dann umgürtet; endlich empfängt man um die Brust Gottfrieds Kreuz, aus Metall mit Granaten geziert, an langer, metallener Kette hängend. Zwischen jedem Abschnitte der Ceremonie finden Gebete Statt, und zwischen den beiden letzten der eigentliche Ritterschlag mit Gottfrieds Schwert auf Haupt und Achseln, worauf man von allen Brüdern und Mönchen umarmt wird und sie umarmt. Vormals geschah die Aufnahme in diesen Orden vor dem heiligen Grabe selbst, jetzt aber findet sie in der katholischen Kapelle bei verschlossenen Thüren Statt. — Während dieser Scene hörten wir Gepolter über uns. Was war es? — Pferdegetrappel; denn die Türken haben Stallungen gerade über dieser Kapelle.

Um der seltsamen, die Zeit der Stiftung malenden Privilegien und Pflichten willen, gebe ich in Folgendem das Diplom des Ordens, das mir überreicht wurde.

Fr. Thomas a Monte Asula,

Ordinis Minorum strictioris Observantiae S. P. N. Francisci, Provinciae Seraphicae Concionator, Sac. Theologiae Lector, SSmi. Dni. Papae in Lateranensi Archi-Basilica jam Poenitentiarius, Sac. Congregationis de Propaganda fide Responsalis, Missionû. Aegypti, et Cypri Praefectus, in Partibus Orientis Commissarius Apostolicus, Sacri montis Syon, et SS. Sepulcri D. N. I. C. Guardianus, ac totius Terrae Sanctae cum plenitudine potestatis Custos, humilisque in Domino Servus.

Universis, et singulis Christi Fidelibus praesentes nostras Litteras inspecturis, vel legi audituris, salutem ab eo, qui est vera Salus.

Ex gestorum monumentis tenemus invictissimos Heroes Carolum Magnum Imperatorem semper Augustum, Ludovicum VI. Philippum sapientem, Sanctum Ludovicum IX. Philippum Hispaniarum Regem, aliosque multos reipublicae Christianae magnanimos Reges, et Principes, Dei honoris, et Catholicae fidei nedum Zelatores, verum etiam strenuissimos defensores, sese, bonaque sua Deo immortali sponte obligasse, et noviter emancipasse, fortissimosque diversis temporibus Equites sub quibusdam regulis creasse; ad hunc finem dumtaxat, ut nefariis infedelibus devictis, sanctam Jerosolymorum Urbem, ac resurgentis Domini sepulcrum libere custodire, et pro viribus defendere valerent. Et tunc, aura secunda Equestris hujusmodi efloruit dignitas, cum inter Christianorum Principum,

contra infedeles multos, demandatas expeditiones; praeclarus, Dux Godefridus de Bullion memoria dignus, anno à Partu Virgineo 1099; in sanctae Civitatis expugnatione copioso trecentorum millium, cruce signatorum militum, ab Urbano II. Pontifice Maximo comparato exercitu, ultra trecentorum millia hostium, favente Deo devicit. Capta Jerosolyma, unanimi omnium voto praelaudatus Godefridus in Jerosolymorum Regem solemniter proclamatus est. Quo in munere, nulla interposita mora, ardenti (quo flagrabat) animo, Christi Domini Mausoleum in curam sibi recepit. Utque rite custodiretur, sacrum Ordinem ejusdem SS. Sepulcri Equitum sub ssmis. legibus instaurare et instituere, non est sane dedignatus: ac proinde plurimos illustrissimos, ac nobilissimos viros, resurgentis Domini sepulcri continuo creavit Equites; eosque rubeis crucibus in scuto argenteo insculptis armavit, et decoravit: Decernens in posterum, ut eas vestibus appositas, tum in bello, cum Regum in aulis, nec non quorumcumque fidelium coetibus pro gentilitio stemmate deferre tenerentur. Unde, Christianissimi Reges, ut erectores, ita et rectores hujus sacri Ordinis fuere. Sicque, fulcimento tali munitus, quondam Equitum Ordo auspicato florescebat. Sed proh dolor! capta iterum ab infidelibus Jerosolyma anno 1187, habenas Ecclesiasticas Urbano III. moderante, et cunctis ab Asia pulsis Catholicis, ss. Equestris Ordo pene sopitus, et extinctus remansit. Unde merito facta est quasi vidua Domina gentium, et ex omnibus charis ejus, quis amplius non erat ei solatium praebiturus. In moestitudine tamen positam, ubi Domino placuit, consolatus est eam, stimulando ani-

num devotissimi Roberti utriusque Siciliae Regis, ut ab Aegypti Sultano, ssmae. Redemptionis Loca pro viribus compararet. Quod quidem Laudatus Princeps (Clemente V. Piscatoris vices gerente) non sine difficultate, ac sumptibus, pro nostri seraphici Patriarchae S. Francisci Assisiatis, humilibus filiis obtinuit; atque eis in persacrato monte Syon, ubi fuerunt miracula tanta patrata, et in praegrandi, ac prae omnibus sanctiore, Resurrectionis Domini Basilica commorandi facultas fuerit dilargita. Quo circa SS. D. Alexander Papa VI. anno 1496. ad innovandam non solum perantiqui Instituti praelaudati Ordinis Equestris jam fere abolitam memoriam, imo etiam ad augendam erga Christi sepulcrum fidelium pietatem, et religionem, eorumque animos, pro SS. Locorum recuperatione vehementer excitandos, persacrati montis Syon, ac SS. sepulcri D. N. I. C. Guardiano, ejusque Vicario generali (hoc est totius Terrae Sanctae Praesidi) eorumque successoribus pro tempore existentibus, hujusmodi Equites SS. sepulcri, ut olim, creare, armare, et instituere misericorditer indulsit. Posthac, Leo X. die 4. Februarii 1616; Pius IV. die 1. August 1561; Alexander VII. die 3. Augusti 1565; Benedictus XIII. die 3. Martii 1727. idem concessere, et laudavere. Ultimo autem Benedictus, eo nomine, Pontifex XIV. dum pro gubernio Terrae Sanctae, statuta et Constitutiones approbavit, praefatam gratiam creandi Equites SS. sepulcri, per suos Antecessores superibus Terrae sanctae respective impertitam. speciali favore confirmavit per Bullam incipientem: *In supremo militantis Ecclesiae:* datam Romae 7. Januarii 1746. Pontificatus vero sui anno sexto. Quod ita sane à praedecessoribus nostris

hucusque exequutum est, ut dehinc Equites permulti fuerint creati, et in praesentiarum creentur. In quorum numerum: *Illmûs. Dnûs. Antonius Prokesch, ex nobili familia Austriaca, S. M. I. R. A. in Exercitu Dux; et diversorum Ordinum Eques.* etc. supra dicti Ordinis Equestris SS. sepulcri Laureari, et splendoribus insigniri maximopere expostulavit. Nos igitur piis ejus precibus inclinati (solerti indagatione circa ea quae Catholicae fidei puritatem spectant, prius facta, et diligenti inquisitione super hisque ex antiquissimis Legibus in vero Christi Equite requirebantur, jam habita) Praefatum *Illmûm. Dmûm. Antonium* etc. in omnibus idoneum, ac tanto honore dignum reperimus. Emisso itaque (ut moris est) voto perse ipsum, Nos, Apostolica qua in hac parte peculiariter fungimur, autoritate, Eum SS. sepulcri D. N. S. C. Equitem armavimus, creavimus, insignivimus, et condecoravimus; nec non torquem auream de more solemni, cum pendenti cruce ad collum ejusdem, proprio Loco SS. sepulcri imposuimus *die* 23. *mensis Aprilis anni* 1829. Adque per praesentes à Nobis condecoratum, insignitum, creatum, et armatum, nominamus, declaramus, et publicamus, cum singulari potestate stemmata hujusmodi deferendi assiduo, tum publice, cum private, et iisdem pro Insignibus, utendi; nec non omnibus, privilegiis, indultis, gratiis, exemptionibus, et praerogativis, quibus caeteri ejusdem Equestris Ordinis Equites gaudent, vel in posterum gaudebunt, perfruendi. In quorum omnium et singulorum fidem hoc Diploma, manu nostra subscriptum, ac pendente sigillo majori Resurrectionis Dominicae munitum, expedire decrevimus. Vale, Deusque suum,

pro defensione et exaltatione sanctorum Locorum, tibi praestet auxilium.

Privilegia, Equitibus SS. sepulcri, à Pontificibus, Imperatoribus, et regibus concessa. 1. Equites SS. sepulcri praecedere debent reliquos alios cujuscumque Ordinis, seu Militiae: exceptis illis Velleris aurei vulgo: *del Toison d'Oro*, nuncupatis. 2. Possunt legitimare eos, qui ex legitimo Matrimonio non sunt nati; baptismale nomen mutare: arma seu stemmata concedere, et Notarios creare. 3 Bona Ecclesiastica, pro tuenda fide Christi, licet sint uxorati, possunt tenere absque Ecclesiae praejudicio. 4. Ubique locorum sunt exempti ab omnibus gabellis, et tributis tam vini, quam cerevisiae et aliorum. 5. Tempore belli sunt exempti à vigiliis, et à militum hospitio. 6. Si corpus patibulo appensum in via repererint, educto gladio de vagina possunt praecidere laqueum, et ut sepulturae mandetur imperare.

Obligationes. Ad quas tenentur Equites SS. sepulcri ex juramento et voto professionis eorum. 1. Equites SS. sepulcri, data opportunitate, debent quotidiè audire Missam. 2. Cum opus fuerit, bona temporalia, et vitam exponere tenentur, dum bellum universale contra infedeles paratur, et in propria venire persona, aut mittere idoneam. 3. Sunt obligati sanctam Dei Ecclesiam, ejusque Ministros ab eorum persecutoribus defendere, ac pro viribus ab iisdem liberare. 4. Debent injusta bella, turpia stipendia, et lucra, hastiludia, duellum, et caetera hujusmodi (nisi causa militaris exercitii) vitare. 5. Debent inter Christi fideles pacem, et concordiam procurare, Rempublicam

exornare, cultum Divinum promovere, opera pietatis exercere, verbo et exemplo monita salutis cunctis praebere, ac sese tanto honore dignos demonstrare.

Fr. Thomas a Monte Asula
Terrae Sanctae Custos.

De mandato Rmi in Christo Patris.
F. Coelestinus ab Aunano Terrae
(L. S.) Sanctae Secretarius.

Der Weg nach Bethlehem führt vom Pilgerthor nach der Höhe des böſen Rathes, wo die Hohenprieſter die Verdammung Chriſti beſchloſſen haben ſollen. Es ſtehen die Ruinen einer Kirche dort und eine Moſchee daneben. Das Feld ringsum iſt baumlos und felſig; es hat eine halbe Stunde Durchmeſſer. Auf dem Hügel zur Rechten gewahrt man die Reſte eines Thurmes, faſt zum Steinhaufen umwandelt. Man nennt die Stelle den Thurm Simeons des Alten. Schön zeigt ſich das griechiſche Kloſter S. Elias, in der Einſattlung zweier ſanfter Höhen aus dichtem Öhlwald mit hohen Mauern ragend, rechts aber das Dorf Atamon, auch das Dorf Simeons des Alten genannt, und weiter im Thale Bethſafafa. Ein Paar hundert Schritte vor dem Kloſter S. Elias (drei Viertelſtunden von Jeruſalem) ſteht ein alter, mit mächtigen Blöcken umgebener Brunnen; er wird als derjenige verehrt,

woraus der Stern den drei Weisen emporstieg. Am Wege, der Klosterpforte gegenüber, findet man einen Ölbaum, um welchen, nach morgenländischer Sitte, eine Betstelle gebaut ist; daran zeigt man im Felsboden eine Aushöhlung, worin der Prophet geruht haben soll. Bethlehem wird von dort aus sichtbar. Es ist nicht viel über eine halbe Stunde entlegen und nimmt sich auf dem kahlen Hintergrunde felsiger Höhen stattlich aus. Alle tiefen und alle wagrechten Räume zwischen den Felsschichten der Höhen sind trefflich bebaut; die Erde ist röthlich, das Gestein Marmor. Auf dem Wege dahin, eine Viertelstunde weiter, sind einige Reste alter Umfangsmauern aus trocken gefügten Blöcken, die ein Paar Fuß über den Boden ragen. Dort soll Rama gestanden haben, dessen Jeremias mit den von dem Evangelisten Matthäus wiederholten Worten erwähnt: »Und horch! bitteres Schluchzen und Klagegeheul auf Rama. Rachel weinet über ihre Kinder.« (XXXI. 15.) Auf wenige Schritte zur Rechten von den Ruinen zeigt man einen Mauersarg, 11 Fuß lang und 4 Fuß breit, unförmliches und offenbar türkisches Werk; auch von einer kleinen Moschee umfangen. Juden und Türken wallfahrten fleißig an diese Stelle, die sie das Grab Rachels nennen. Zahlreiche Aufschriften zeugen davon. Darneben ist eine Cisterne. Gräber der Muselmänner umgeben dieß Heiligthum, das allerdings die durch Überlieferung

bekannt gebliebene Stelle bezeichnen kann. Das erste Buch Moſes ſagt: »Alſo ſtarb Rachel und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, die nun heißt Bethlehem.« (XXXV. 19.) Ferner Samuel: »Wenn du jetzt von mir gehſt, ſo wirſt du zween Männer finden bei dem Grabe Rachels, in der Gränze Benjamin, zu Zelzah.« (X. 2.). Dieſe Angaben beweiſen einmal, daß das Grab Rachels ein in den frühen Jahrhunderten bekannter Gegenſtand war, und dann, daß es in der Gränze des Gebietes von dem Stamme Benjamin und auf dem Wege von Jeruſalem nach Bethlehem lag. Es hieße ſonach gewaltſam die Wahrſcheinlichkeit von ſich ſtoßen, wollte man nicht annehmen, daß nach und nach die Merkzeichen der Stelle zwar wechſelten, dieſe aber eine bekannte blieb, und die heut zu Tage dafür angegebene iſt. Eben die Einerleiheit dieſes Punktes mit dem von der Schrift dafür gehaltenen berechtigt zur Vorausſetzung, daß der daran ſtoßende Ort derjenige iſt, den Jeremias Rama nennt, und der vielleicht in früherer Zeit Zelzah hieß. Mehrere Orte tragen den Namen Rama, wie wir aus Joſ. XVIII., Richter XIX., Samuel XIX. XXII. XXVIII., Könige XV. u. ſ. w. erſehen. Er wurde von den Griechen auch mit ὑψηλὴν, Höhe, Hochfeld, überſetzt, eine Bezeichnung, die ſich trefflich auf die Örtlichkeit der Ruinen am Grabe Rachels anwenden läßt.

Rechts von dieſem Grabe auf dem Berge liegt

das Dorf Bethisallah, das von Griechen bewohnt und reich an Wein und Öhl iſt. Auch ein Waſſerbecken, länglichrund, zu hundert Schritt größeren Durchmeſſers, natürlich gebildet, jetzt ein Garten, findet man zwiſchen Rama und Bethlehem, links aber am Abhange einen Waſſerzug, der bis vor Kurzem noch Jeruſalem diente, jetzt aber unterbrochen iſt; vielleicht die Quelle Gihon. (II. Chron. 32.)

Bethlehem, welches ſchon das erſte Buch Moſes nennt (XXXV. 19), und die auch im alten Teſtamente mit einem heiligen Glanze umgeben war durch die Geſchichte der Moabitin Ruth, ſo würdig beſungen in unſeren Tagen durch eine unſerer edelſten Frauen; Bethlehem, welche Iſrael einen Richter gegeben hatte (Richt. XII. 8) und den königlichen Sänger David (I. Sam. XVI.), und von der ein Prophet weißſagend ſang: »du, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll er kommen, der in Iſrael Herr ſey, und welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her geweſen iſt« (Mich. V. 1): Bethlehem krönet die Einſattlung zwiſchen zwei Hügeln und den einen dieſer Hügel ſelbſt; während das Kloſter und die Kirche über der Geburtſtätte Chriſti, einer ſtattlichen Burg gleich, auf dem anderen liegen. Das Thal, das dort den Urſprung nimmt, iſt reizend durch trefflichen Anbau und durch die Fülle an Mandel-, Öhl- und Feigenbäumen. Vieles Volk war im Freien und grüßte uns mit einem buon giorno. Da es gut be-

waffnet war, kühn auftrat und reiche Kleider trug, so hielt ich es für muſelmänniſches Es beſtand aber aus Chriſten, denn dieſe haben in Bethlehem das Recht, Waffen zu tragen. Es wohnen über 1000 Katholiken, an 1000 Griechen, 30 armeniſche und 40 türkiſche Familien in Béthlehem. Die erſten ſpielen den Meiſter. Sie tödteten vor Kurzem dem Paſcha vier Soldaten von dreißig, die er dort hielt, und verjagten die übrigen.

Man führte uns am Kloſter vorüber und hinter demſelben auf die freie Höhe. Dort verehrt man die Grotte, in welcher die h. Jungfrau, kurz vor ihrer Flucht nach Ägypten, das Chriſtuskind vor Herodes verborgen haben ſoll. Zwölf Stufen führen zu einem Altare hinab, vor dem drei Lampen brennen. Die Wände ſind roh, das Geſtein iſt Kreide. Die Gläubigen ſagen, einige Tropfen von der Milch der h. Jungfrau habe demſelben die weiße Farbe gegeben. Darum glauben die Frauen auch, es erleichtere, als Pulver genommen, die Geburtſchmerzen. Der Eingang dieſer Grotte ſieht nach Nord.

Der Zugang des Kloſters iſt mit breiten Steinen gepflaſtert, mit Brunnen und Aufſätzen begleitet, breit und anſehnlich. Kloſter und Kirche ſind es nicht minder, aber in Verfall, und wenn nicht Hülfe kommt, bald in Ruinen. Die Armenier haben die Oberhand in dieſem Gotteshauſe, das erſt vor wenigen Monaten von der katholiſchen Gemeinde verlaſſen werden mußte,

weil dieſelbe eine Geldforderung des Paſcha nicht befriedigen konnte oder wollte. Die Kirche hat Kreuzform, iſt aber am Vereinigungsorte des Stieles mit den Armen vermauert. Acht und vierzig Säulen, zu zwölf in der Reihe, tragen das Schiff; ſie ſind aus weißem Marmor, 18 Fuß hoch, haben 2½ Fuß Durchmeſſer, 9½ Fuß Abſtand unter ſich und eine Art korinthiſcher Knäufe von ſchlechter Arbeit. Die Querbalken und das Dach ſind aus Cedernholz, ſagt man; mir ſchien es von Cypreſſen. Die Wände waren mit Moſaik belegt, von der man Reſte ſieht, und auch mit Marmor, wovon der größere Theil von den Türken genommen und zu der großen Moſchee in Jeruſalem verwendet wurde.

Der dermalen benützte Theil der Kirche iſt der obere des Kreuzes. Über der Mitte ſteht ein Altar der drei Könige und der Geburt, und iſt der eigentliche Hauptaltar. Die Griechen haben einen Flügel daran; der andere Flügel und der Mittelaltar gehören den Armeniern. Die Katholiken dürfen dort gar nicht Meſſe leſen. Der vormals für ſie beſtimmt geweſene Eingang in die Kirche iſt nun vermauert. Über dem Hochaltar ſind die geheimnißvollen Grotten der Geburt und der Krippe. Zwei Stiegen führen hinab zur Rechten und Linken, jede zu ſechzehn Stufen; die eine gehört den Griechen, die andere den Armeniern. Die Länge der Grotte der Geburt iſt 37 Fuß 6 Zoll von Oſten nach Weſten; die Breite 11 Fuß

9 Zoll, die Höhe 9 Fuß. Die Geburtsſtelle liegt an der öſtlichen Wand und fällt in eine gerundete Niſche. Im Boden derſelben, mit feinem Marmor belegt, iſt ein flammender Stern aus Silber, der eine Kreisplatte grünlichen Marmors zu etwa 4 Zoll Durchmeſſer umgibt. Im Saum um dieſe Platte ſtehen die Worte: Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est. Vierzehn Lampen brennen in der Niſche, die, ſo wie die ganze Grotte, mit Seidenſtoffen behängt und reich geziert iſt. Wenige Schritte davon, in der ſüdlichen Eintiefung, zeigt man auf der einen Seite den Stein der Krippe, auf der andern die Stelle, wo die drei Weiſen ihre Geſchenke niederlegten und anbeteten. Jener ſteht in ähnlicher Niſche; ein Stern aus weißem Marmor umſchließt eine Porphyrplatte; fünf Lampen brennen darüber. Ein Bild der Geburt Chriſti, von Jacopo Palma, ſchmückt den Hintergrund. Auf dem Altar der drei Könige iſt ein Bild von demſelben Meiſter, welches die Anbetung darſtellt. Dieſer Altar ruht auf dem Steine, wo die Jungfrau ſitzend die drei Könige empfangen haben ſoll.

Der den Katholiken erlaubte Eingang in das Heiligthum, worin ſie neunzehn, die Griechen ſiebzehn und die Armenier zehn Lampen halten, geht weſtwärts durch einen unterirdiſchen Gang. In dieſem findet man zuerſt den Altar Joſephs, dann denjenigen der unſchuldigen Kinder, unter welchem

eine mit eisernem Gitter verschlossene Grotte die Gebeine der Gemordeten enthalten soll. Von dort kommt man in die zur Kapelle umwandelte Grotte des h. Hieronymus, worin er gewohnt und die Bibel übersetzt hat; nahe daran ist sein Grab, und auch dasjenige des h. Eusebius und der hh. Paula und Eustochia. Über jedem Altar steht ein Bild. Wirklich rührend im Ausdruck ist dasjenige der beiden Frauen, dieser Sprossen aus dem Geschlechte der Gracchen und Scipionen. Beide, Mutter und Tochter, schlummern den Schlaf des Todes; die Verwandtschaft und eine leise Wehmuth wohnen in ihren Zügen. Sie ruhen auf goldverbrämten Kissen aus rothem Sammt, die Mutter im schwarzen Pilgerkleide, die Tochter mit gelösten Haaren von Rosen durchflochten, den gekreuzigten Heiland in der Rechten gegen die linke Brust gelehnt, die noch unter der zarten Tunika zu beben scheint. Ein Paar Engelchen schweben darüber, und einer derselben reicht die Krone.

Von dort sind drei und zwanzig Stufen hinauf in die katholische Kirche, die klein, aber reich an Schmuck und Bildern ist; besonders ist das Bild der Geburt Christi in der hinter dem Hochaltare befindlichen Sakristei sehenswerth. Um der Bevölkerung zu genügen, mußte der Altar der Thüre gegenüber aufgerichtet werden, damit der Kreuzgang des Klosters die Frommen fassen könne.

Die Katholiken haben dermalen nur einen Wärter, der zugleich Schullehrer ist, und der katholischen Bevölkerung die paar italienischen Worte vorsagt, womit sie die Reisenden zu begrüßen pflegt. Doch fand ich einige maronitische Priester vom Libanon dort, welche einstweilen Seelsorge üben, stille Leute, höchst ruhigen Ausdruckes, ernst und einfach. Mit diesen nahm ich gemeinschaftlich das Mal. Es war mir als säße ich mit Abraham zu Tische. —

Kloster und Kirche sind von der h. Helena erbaut und von christlichen Fürsten erneuert worden. Aber schon in der ersten Zeit hatten die Gläubigen ein Gebethaus über der Krippe des Heilandes. Hadrian stellte eine Statue des Adonis dort auf. Die heil. Helena warf diese nieder. Von der Terrasse des Klosters blickt man weit über stilles, felsiges, in Schluchten und auf Abhängen mit lebendigem Grün bedecktes Land. Wir hatten das Kloster

St. Elias in	N. 10° O.
Bethlehem in	W.
Arabisches Gebirge von . .	NO. bis SSO.
den Weg nach dem Kloster Saba	O. bis N.
die Grotte der Hirten. . . .	S. 75° O.
die Grotte der heil. Jungfrau	S. 32° O.

Lukas erwähnt der Grotte der Hirten (II. 8). Ich weiß nicht ob es eine und dieselbe mit der Höhle

Adullam ist, die in den Kriegen Davids bekannt wurde. (II. Sam. XXIII.)

Ich kaufte in Bethlehem eine Zahl Heiligenbilder, Madonnen und Kreuze aus Holz oder Perlenmutter geschnitzt, oder mit solchen eingelegt, mit Mühe und Fleiß, aber ohne alle Kunstübung gemacht von den Bewohnern der Stadt; auch ein paar schöne Trinkschalen von den Arabern aus Wadi Musa, aus Stein des todten Meeres geschnitzt und mit Sprüchen des Korans versehen.

Am Engwege im Norden von Bethlehem wies man mir die Stelle, wo das Haus Davids gestanden haben soll (Sam. XVI. XVII. XX.). Von dort ritt ich zum Grabe Rachels und dann westwärts nach Bethsafafa (1/2 St.). Tausend Schritte vor diesem Orte sieht man eine tiefe Cisterne, zur Linken aber, auf einer Höhe, Schörafat. In der Ebene steht eine riesige Terebynthe, darunter die heil. Jungfrau auf ihrer Flucht nach Ägypten geruht haben soll. Auf den jenseitigen Höhen reitet man durch Rosengärten (wozu hier der Grund förmlich bereitet und bebaut wird, denn Rosenwasser und Rosenöhl sind Erwerbzeuge), durch Wein und Öhlpflanzungen und über einige Felder hinauf zum Dorfe Mälha (1/2 St.), das gleich den beiden erstgenannten nur von Muselmännern bewohnt ist; dann auf der Höhe fort, drei Tumuli zur Linken lassend, und hinab durch Terebynthen und Reben

ins Dorf St. Johann (3/4 St.), das reizend liegt von wohlbebauten Hügeln umbreitet. Das Kloſter daſelbſt wird von vierzehn ſpaniſchen Mönchen bewohnt, und iſt das ſchönſte katholiſche im heiligen Lande. Die Kirche, ganz mit Marmor ausgelegt, hat innen ſieben und dreißig Schritte Länge, vier und zwanzig Breite, vier Pfeiler und Kreuzform. Durch ein vergoldetes Gitter ſteigt man zur Linken in die Grotte der Geburt Johannis hinab, mit weißem und ſchwarzen Marmor ausgetäfelt, mit Seidenſtoffen und Goldfranſen behangen. Im Hintergrunde iſt die Niſche, wo ein Stern aus weißem Marmor die Stelle umſchließt: hic praecursor Domini natus est. Fünf Basreliefs in weißem Marmor decken die Wände dieſer Niſche. Das erſte ſtellt die Heimſuchung, das andere die Niederkunft, das dritte die Predigt in der Wüſte, das vierte die Taufe Chriſti, das fünfte die Enthauptung vor. Die Arbeit daran iſt mittelmäßig und geziert. In der ſchwarzen Marmordecke darüber iſt ein Lamm aus weißem Marmor eingefügt. und darüber lieſet man die Worte: Ecce agnus Dei. Über der Niſche iſt ein reicher Altar mit dem Bilde des Täufers. Die Kirche ſelbſt hat ſieben Altäre, eine Orgel, mehrere Gemälde von Werth, darunter einen Johannes in der Wüſte, von Murillo, und eine ſchöne Heimſuchung in der Kapelle zur Rechten. Dort zeigt

man auch einen Stein, worauf Johannes in der Wüſte öfters geſeſſen haben ſoll.

Von der Höhe des Kloſters fand ich

Caſſr	N. 25° W.
Colonia	N. 10° O.
Johannis Grotte in der Wüſte	W.
das Haus der Heimſuchung	S. 60° W.
den Berg der Makkabäer .	NO.
die Straße nach Bethlehem .	OSO.
den Berg Obed-Edoms *) .	O.

Das Thal von St. Johann nach Colonia iſt breit und baumreich. Es wird für das Terebynthenthal gehalten, worin David den Goliath erſchlug. — Der Weg nach der Wüſte des heil. Johannes führt zunächſt am Hauſe der Heimſuchung vorüber, d. i. an den Ruinen eines Kloſters, auf der Stelle erbaut, wo die Mutter des Vorläufers Chriſti gewohnt haben ſoll. In einer Grotte daran ſoll die heil. Jungfrau dieſelbe begrüßet und die ſchönen Worte geſprochen haben, die Lukas im erſten Kapitel aufführt. Von dort nach der Wüſte iſt nicht über eine Stunde Weges. Das Wort Wüſte iſt unrichtig von der Öde gebraucht, in welche man tritt, und wo abermals eine Grotte

*) So nannten mir die Mönche den Berg. Ich halte dafür, daß dorthin Kiriath-Jearim zu ſetzen komme. (Sam. VII. — 2 Sam. VI. — Chron. III.)

zwiſchen Felſen und Bergen, verehrt wird als der Ort, wo Johannes gewohnt und geprediget hatte.

Wir ritten nach St. Johann zurück und nahmen weiter den Weg nach Jeruſalem. Dieſer führt längs dem Berge der Makkabäer hinauf, ſo genannt, weil dort ihre Gräber ſeyn ſollen, hält ſich dann auf der Flachhöhe, kreuzt ein Wiesthal, welches das Thal der Beduinen heißt, und kommt nach einer Stunde von St. Johann an das hochumthürmte griechiſche Kloſter zum heil. Kreuze, das, ganz einſam, an der Stelle ſteht, die man als diejenige, wo der Baum zum Kreuze Chriſti gehauen wurde, verehrt.

Nach einer halben Stunde von dieſem Kloſter erreichten wir die Stadt. Vor dem Pilgerthore ſteht eine große Terebinthe, und nicht ferne davon ſieht man ein großes Waſſerbecken, offenbar uralten Urſprunges und höchſt wahrſcheinlich dasjenige, deſſen das zweite Buch der Könige (XVIII. 17.) und Jeſaias (VII. 3. — XXXVI. 2.) erwähnen. Die Örtlichkeit und die Bezeichnung »der obere Teich« ſind hier entſcheidend, und die letztere beweiſet für das Alter auch des unteren Bends, deſſen weiter oben erwähnt wurde. — Dort iſt die Flachhöhe mit den weißen Todtenmalen der Türken beſäet. Es war ein rührender Anblick, eine Menge Frauen beſchäftigt zu ſehen, an dieſen Malen zu beten oder ſie mit Roſen zu beſtreuen.

Mir ließ die heilige Stadt, da ich von ihr schied, einen mächtigen, aber wehmuthvollen Eindruck zurück. Die Vergänglichkeit dessen, was so bedeutend war, ist eine große Lehre. Mein Leben unter Ruinen und selbst in Trümmer zerfallen, fühlt die Verwandtschaft im Schicksal mit diesen Resten.

Du bist nun verlassen, hochgepriesene Tochter Sions! Der Sänger wünschet dir: »Es müsse Friede seyn in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen!« (Psalm. 122.) Aber richtig frägt der Prophet: »Wer will sich denn deiner erbarmen, Jerusalem? Wer wird denn hingehen und Dir Frieden erwerben?« — (Jerem. XV. 5.)

Jerusalem, als Wiege des Christenthums betrachtet, ist zweifelsohne ein trauriger, christliche Fürsten schmähender Anblick. Falsch ist, was Chateaubriand und andere Frömmler sagen, daß die Türken das heilige Grab mit Feuer und Schwert zerstören wollen. Wer hätte sie daran gehindert, würden sie es gewollt haben? — Im Gegentheile sind sie es, die erhalten. Was zerstöret, ist der Teufel des Neides zwischen den christlichen Sekten und die Versagung der kleinen Almosen, die zur Erhaltung der Bauten und Menschen unerläßlich sind. Der Tribut der katholischen Mönche an die Pforte ist nur 7000 Piaster, aber die Pascha und Statthalter wollen Geschenke, und die arabischen Häuptlinge der Umgegend, wie z. B.

Bogooz, verkaufen ihren Schutz und das freie Geleite theuer. Dermalen hat das Kloster zum heil. Erlöser über anderthalb Millionen Piaster Schulden; aber es sind auch seit Jahren keine Zuschüsse aus Europa gekommen. Die Worte der Apostel (Röm. XV. — Korinth. XVI. — II. Korinth. IX.) sind längst verschollen.

Die katholische Gemeinde und ein englischer Reisender, John Porter, mit dem ich in freundschaftlicher Verbindung stand, gaben mir das Geleite bis zur Stelle im Norden des Pilgerthores, wo die Karawane, mit der ich nach Ramle zurückging, zusammen wartete. Eine Stunde, nachdem wir aufgebrochen waren, ritten wir unter Colonia weg. Die Straße war voll von Weibern und Kindern, die nach der Stadt gemalte Eier und Eswaaren zu Markte trugen. Wir tränkten unsere Pferde an einem Brunnen, 1/4 Stunde vor Erriteel-Enneb, und hielten unter den Feigenbäumen dieses Dorfes an. Es gehört so wie die meisten der Umgegend dem oben genannten Araberhäuptling. Die Bewohner eilten herbei und setzten sich freundlich zu uns, ein schönes, kräftiges Geschlecht, gelenkigen schlanken Baues und tiefdunkelen Auges. Sobald wir die Höhe hinter dem Dorfe erstiegen hatten, wies sich hellglänzend im West das Sandgestade von Jaffa, und hinter demselben die dunkle See. Nach anderthalb Stunden waren wir, den

Felſenſteig herunter, im Thal. Die ſchroffen Wände dienten großen Ziegenherden zur Weide, feinbehaarte Thiere, ſchwarz, mit rothgelber Zeichnung an Füßen, Bauch und Stirne, mit zurückgekrümmten roth beſtrichenen Hörnern. Die Hirten waren mit Flinten und Keulen bewaffnet.

Im engen Thal, am Fuße der Höhen, ſtehen die Ruinen einer Kirche, die ſeit lange zerſtört ſeyn muß, da aus dem Schutte große Terebinthen ſich heben. Eine halbe Stunde weiter öffnet ſich das Thal und beginnt der Anbau. Bald erreicht man zwei große, tiefe, aufgemauerte Brunnen und tritt dann in die Ebene, die ein Bild des geſegneteſten Landes der Erde gibt. Auf den Höhen ſind hie und da Ruinen von Kirchen, Moſcheen und Heiligengräber.

Ramle, von der Oſtſeite geſehen, trägt ganz beſonders das morgenländiſche Kleid. Ruinen, Kuppelgebäude, Minarets, hohe Palmen, die über die weißen Terraſſen der Häuſer ſchauen; ein Vordergrund voll mächtiger Fülle an Geſträuchen und Bäumen; Grabwälder mit blinkenden Malen, Brunnen und Waſſerbecken zur Seite, und über das Ganze ein wolkenloſer aber blaßblauer Himmel gewölbt!

Wir ſtiegen im Kloſter ab. Von der Terraſſe desſelben bleibt die Schlucht des Gebirges von Judäa, durch welche der Weg nach Jeruſalem führt, in Oſt. Strabo ſagt, man behaupte von Joppe nach

Jeruſalem zu ſehen (p. 759). Van Egmont berichtigt dieſen Irrthum (Travels I. 297), Pockock bringt denſelben wieder auf. (Descript. of the East. II. 3.) Die Wahrheit iſt, daß man von Joppe nicht einmal bis Ramle ſieht. Von Jeruſalem, das am öſtlichen Abfall des Gebirges von Judäa liegt, und weſtwärts auf mehrere Stunden Breite den Rücken desſelben als Scheidewand hat, iſt es geradezu unmöglich die weſtliche See zu ſehen. Wenn Joſephus (de bello Jud. IV. 3.) erzählt, vom Thurme Pſephina zu Jeruſalem reichten die Blicke bis ans Meer, ſo iſt dieß eine Übertreibung. Übrigens kann man ganz gut das Roth des Brandes am Himmel geſehen haben, als Judas Jamnia verbrannte (II. Makk. XII. 9). Man ſieht von Jeruſalem auch nicht das todte Meer, denn die Gegend iſt nur nach Süd etwas geöffnet.

Gefoltert durch eine unzählige Menge von Mücken, die mich um die gehoffte Ruhe gebracht hatten, verließ ich Ramle, um nach Nazareth zu reiſen. Der Weg führt nördlich durch die herrliche Ebene zwiſchen Feldern bis an das Dorf Hudieh ($2^1/_2$ St.). Hinter dieſem beginnt Hutweide und dauert durch drei Viertelſtunden Weges, dann iſt abermals bebaute Flur, bis zum Dorfe Mir ($^3/_4$ St.), das auf einem Hügelchen liegt. An der Straße ſtehen zwei Kreiſe von Sidirbäumen *) zum Behufe der Reiſenden. Während

*) Aus der Familie der Lotosbäume. Siehe auch Koran, Sure 24 und 53.

wir dort ruhten, kam ein Zug Jauchzender aus dem Dorfe. Männer eröffneten denselben, spielten auf Cymbeln und Hirtenflöten, sangen und schossen ihre Gewehre ab. Ihnen folgte ein schwer beladenes Kameel, worauf zwei Mädchen saßen. Dann kamen Weiber, die zum Theile weinten und heulten. Es war eine Brautabholung aus dem nahen Städtchen Lydda (Apost. Gesch. IX), welches die Römer Diospolis hießen, und das, wie so manches andere, heut zu Tage wieder den alten Namen trägt.

Eine Viertelstunde weiter steht ein Beduinendörfchen. Das Volk war um einen Araber versammelt, der für einige Para einen grauen großen Affen tanzen ließ. Unsere Ankunft zog die Aufmerksamkeit der Menge auf uns, und der Affe blieb verlassen, bis wir vorüber waren. An der Nordseite des Dörfchens fließt ein starker Bach, das größte Wasser zwischen Ramle und Nazareth, worüber eine Steinbrücke von sechs Bogen führt. Unter jedem Bogen sind zwei Mühlen angebracht. Diese zwölf Mühlen werden diejenigen von Jaffa genannt. Rechts auf eine halbe Stunde, in der Ebene, liegt das Schloß Raß-el-Eyn. Der Bach kommt an diesem vorüber aus dem Gebirge im Osten.

Eine Stunde weiter ritten wir durch den Ort Dör-Adeß, und, mit Abstand von einer halben Stunde von einem Punkte zum andern, über wel-

lenförmigen bebauten Grund, durch das Dörfchen Kaffr-Suba, an einer einsamen Moschee, an einer zweiten und an Karentsauüh vorüber, das eine zerstörte Feste mit Ruinen einer Kirche ist, und etwas zur Rechten auf einer schwachen Höhe liegt. Dort ist auch ein Brunnen, der erste seit den Mühlen. Reisende aus Baalbeck und Damask hatten ihre Gezelte daran aufgeschlagen.

Anderthalb Stunden weiter ist Kahun, ein ummauerter Ort mitten in der Ebene auf einem Hügel. In solchen Nestern, hinter Mauern von etwa 15 Fuß Höhe, trotzen die arabischen Häuptlinge den Statthaltern des Sultans. Kahun, nebst einigen Orten im Gebirge von Napluß, standen eben damals im Aufruhr gegen den Pascha von Damask. Ich zählte, von Karentsauüh aus, sechzehn Orte am Gebirge oder auf demselben, jedes ummauert und einer Feste gleich, meist die Spitzen der Berge, so wie die Hügel der Ebene suchend, ein Umstand, der hinlänglich den fortdauernden Kriegzustand dieses Landes beurkundet. Unter dem Thore von Kahun wurden wir angehalten und mußten den Aga der Stadt abwarten, der seit früh Morgens auswärts war. Große Herden von Rindern zogen ein, denn die Sonne war im Untergehen; vieles Volk kehrte von den Feldern heim, wo wir es pflügen und ernten gesehen hatten; Mägde und Frauen gingen und kamen von dem Brunnen unten am Hügel, den

länglich-runden irdenen Krug auf dem Kopfe. Die Tracht der arabiſchen Weiber iſt hier dieſelbe wie in Ägypten, ein blaues Hemde, und um den Kopf ein rothes Tuch gewunden, das längs dem Rücken hinabhängt.

Endlich kam der Aga. Er ritt ein gutes Roß, führte eine lange Lanze und war von einigen Soldaten begleitet. Er empfing uns ſehr freundlich, ließ in der Burg ein großes Gemach für uns ausräumen, ein Mahl aus Fleiſch und Reis bereiten, und leiſtete uns, bis dieß gebracht wurde, Geſellſchaft. Er plauderte viel über die Weltangelegenheiten, und beklagte ſich bitter über den Vizekönig Mohammed-Ali, den er als einen heimlichen Chriſten und Verräther am Sultan ſchilderte. Auch zwei Seeleute aus Tanger, Durchreiſende wie wir, ſetzten ſich zu uns, und zechten ganz wacker, ſobald ſie mit uns allein waren.

Drei Stunden nördlich von Kahun nimmt man die Richtung gegen Nordoſt und Oſt durch die niederen Waldhügel, welche zwiſchen dem Karmel und dem Gebirge von Samaria die Verbindung bilden. Die Thäler ſind bebaut und die ſanften Höhen mit Wallnußbäumen bedeckt. Von Stunde zu Stunde trifft man Ruinen von Kirchlein, aber von Kahun bis auf den Rücken dieſer Höhen keinen Tropfen Waſſer. Dort (5½ St.) iſt eine ſchlechte Tränke, bald darauf ein friſches Bächlein, vielleicht der Bach Kedumim

der Schrift (Richter. V. 21.). Im Schatten der Bäume, die deſſen Ufer bekleiden, ließen wir die Gluth des Mittags vorüber gehen. Ein Türke aus Damaskus ſchloß ſich an uns. Dann ſtiegen wir raſch in die Ebene von Esdrelon hinab, die acht Stunden lang und halb ſo breit, im Süden vom Gebirge von Samaria, im Weſten vom Karmel, im Norden von den Höhen von Nazareth, im Oſten von den Bergen Thabor und Hermon umſchloſſen iſt, zwiſchen dieſen beiden aber eine Verbindung mit der Ebene des Jordan hat. Sie iſt bebaut, wird aber auch von Sümpfen und dem tief eingeſchnittenen Kiſchon durchzogen. Wir irrten, um den Weg durch die Moräſte zu finden, wagend und rathlos umher, bis ein Beduine uns die richtige Furt zeigte, erreichten nach drei Stunden die nördlichen Höhen, und nach andern zwei, am Dorfe Jaffa vorüberkommend, das in einem kahlen Bergkeſſel hochgelegene Städtchen Nazareth.

Da empfing uns in morgenländiſcher Tracht, aber mit dreieckigem Hute, dem Zeichen ſeiner Würde, der Vizekonſul Sr. Majeſtät zu Akka, Antonio Catafago, und führte uns in das Kloſter ein, wo Gemächer für uns bereit waren. Abends aßen wir bei ihm, und fanden uns von ſeiner liebenswürdigen Familie umgeben, welche unter den Chriſten die reichſte der ſyriſchen Küſte iſt. Er und ſeine Frau ſind italieniſchen Urſprunges; aber in Aleppo gebo-

ren. Wie ein Patriarch saß er inmitten von Söhnen, Töchtern, Schwiegersöhnen und Schnüren. Die Frau des einen Sohnes, auf dem Libanon geboren, war kaum dreizehn Jahre alt, und doch schon über ein Jahr verheirathet. Diamanten, Perlen und Goldstücke glänzten an der reichen türkischen Tracht dieser Frauen und Mädchen; ich glaube, daß jede fünfzigtausend Piaster Werth an solchen auf sich trug. Sie sprachen nur die Landessprache, d. i. die arabische, waren heiter und freundlich, von angenehmen Gesichtformen, mit tiefen schwarzen Augen, sehr weiß und rein an Farbe, und hatten die Augenlieder schwarz bemalt.

Im Kloster fand ich zwölf Mönche, deren Vorsteher, Pater Filkuka, ein Mährer, war, vormals Pfarrer zu Großmeserich. Seine Freude, einen halben Landsmann zu finden, war nicht gering, und er bot sein Bestes auf, um uns freundlich zu bewirthen. Das Kloster ist geräumig, gleicht einer Festung, hat Mauern und verschiedene Höfe, und eine schöne Kirche, als deren Heiligthum die unter dem Hochaltare befindliche Grotte der unbefleckten Empfängniß betrachtet wird. Diese ist auf die Weise der Heiligthümer in Jerusalem und Bethlehem mit Seide und Marmor reich ausgeziert. Eine Granitsäule hängt ganz seltsam in der Decke der Grotte, und war lange, und ist noch der Gegenstand der Verehrung der Wundergläubigen. Hinter dieser Grotte wer-

den andere, als Wohnort der heil. Jungfrau, gezeigt, wobei man die Plätze angibt wo sie ruhte, kochte u. s. w. Auch besuchen die Pilger mit Andacht die Werkstätte Josephs, nun eine katholische Kapelle; das Haus des Heilandes, worin durch einen Felsblock ein natürlicher länglich-runder Tisch gebildet ist, an dem er oft mit seinem Zwölfen gesessen haben soll; die Synagoge, wo er zu lesen und zu lehren pflegte, nun eine griechische Kirche; endlich den Abhang, eine Viertelstunde vor der Stadt, wo ihn die Nazarener herabstürzen wollten (Luk. VI.). Alle diese heiligen Stellen finden wir in den Schriftstellern vom sechsten Jahrhundert bis zu unseren Tagen häufig geschildert. Die älteren sprechen aber auch von schönen Kirchen, welche die Kaiserin Helena dort errichtet hatte. Diese sind in Trümmern, und durch kleinere ersetzt.

Nazareth hat dermalen an 5000 Einwohner, darunter 1200 Christen; gute und bequeme Gebäude längs dem östlichen Abhange hinaufgebaut; vor sich, im Osten, einige Gärten und Felder; im Süden das Thal, das in die Ebene von Esdrelon ausläuft. Es behauptet sich in einer Art von Unabhängigkeit vom Pascha von Akka, zu dessen Gebiet es gehört. Die Christen haben auch da das Recht, Waffen zu tragen. Die arabischen Häuptlinge der Umgegend wohnen gerne darin, und betrachten es als einen Ort der Begegung und Besprechung

unter ſich. Catafago und die Seinigen beſitzen ſchöne Landhäuſer daſelbſt. Gaſtfreund der Häuptlinge aus dem Gebirge von Napluß, flüchtete er hieher ſeine Familie, da dieſe von dem genannten Paſcha im Sommer 1828 bedroht und aus Akka vertrieben worden war. Die Häuptlinge ſelbſt trugen ihm Geld und Leute an, und unter ihrem Schutze war er ſicher gegen die Gewalt des Statthalters.

Von Nazareth nach dem Jordan iſt nicht über fünf Stunden Weges. Gleich außer dem Städtchen findet man den ſchönen Brunnen, der nach der heil. Jungfrau benannt wird. Man reitet längs den öſtlichen Höhen fort, auf dieſen das Dörfchen Eyn-Mechel zur Linken, in der Ebene zur Rechten aber den Ort Dabura laſſend, den Einige für das Städtchen Debora des Buches der Richter nehmen. Dieſe Annahme iſt irrig, denn in dieſem Buche heißt es: »Und ſie wohnete unter den Palmen Debora zwiſchen Rama und Bethel, auf dem Gebirge Ephraim« (IV. 6.) Dabura ſcheint vielmehr das Dabrath des Joſua (XIX. 12. XXI. 28.), welches Euſebius als Dabira kennt.

Hart an Dabura, das zwei Stunden von Nazareth entlegen iſt, ſteigt der Thabor frei aus der Ebene, wie ein breiter Kegel empor. Dieſer berühmte Berg, eine der Denkſäulen im Gebiete der Religionen, iſt eigentlich eine Fortſetzung der Höhen von Nazareth. Er fällt nach allen Seiten

gleich steil ab. Eichen, wilde Pistazienbäume und dichtes Gesträuch decken dessen Rücken. Man braucht eine starke Stunde, um den Gipfel zu erreichen, weßhalb auch Jeremias in seiner Prophezeiung gegen Ägypten von dem »Schlächter aus Mitternacht,« der es besiegen wird, sagt: »Er wird daher ziehen, so hoch, wie der Berg Thabor unter den Bergen, und wie der Karmel am Meer!« (XLVI. 18.) Der Gipfel hat etwa eine halbe Stunde Umfang, ist geebnet und von Resten einer Umwallung, durch die an der Westseite ein Bogenthor (Bab-el Hauwa, die Windpforte) führt, umschlossen. Grundfesten und Cisternen deuten auf uralte Benützung dieser unvergleichbaren Stelle, von wo das Auge alles Land zwischen dem Karmel am Meere, den Schneegipfeln des Libanon und Antilibanon, den Gebirgen von Damaskus, des Landes Hauran und des steinigen Arabiens umfaßt. Schon zu den Zeiten der Einwanderung der Israeliten wird einer Stadt Thabor gedacht, die an die Priesterkaste gegeben wurde (Chron. VII. 77). »Wie waren die Männer,« fragte Gideon, die gefangenen Midianiter-Fürsten Sebah und Zalmuna, »die ihr erwürgtet zu Thabor? — diese antworteten: »Sie waren wie du, und ein jeglicher schön, wie eines Königes Kind.« Er aber sprach: »Es sind meine Brüder, meiner Mutter Söhne gewesen. So wahr der Herr lebt, wo ihr sie hättet leben lassen, so wollte ich euch

nicht tödten. « Und er tödtete ſie. (Richt. VIII.) — Polyb (lib. V.) kennet Thabor unter dem Namen Atabyrium, worin der urſprüngliche Laut nicht verkennbar iſt, und dem ſelbſt derjenige des heutigen Dabura nahe liegt. Man könnte alſo auch Dabura und Atabyrium für einen und denſelben Ort halten; aber Polyb ſagt ausdrücklich, daß die genannte Stadt auf der Spitze eines fünfzehn Stadien hohen Berges lag, was wohl auf Thabor, nicht aber auf das in der Ebene liegende Dabura ſich anwenden läßt. Joſephus nennt den Berg ſelbſt ὄρος Ἰταβύριον (Ant. V. 23.) und die oben liegende und ummauerte Stadt auch Ἀταβύριον. — Adamnanus, ein Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts (lib. II. de loc. sanct.) ſpricht von einem geräumigen Kloſter auf dem Gipfel des Thabor und von Grotten, welche die Mönche daſelbſt bewohnten. In einer dieſer Grotten wird noch von den Katholiken Gottesdienſt gehalten, und zwar am Peterstage; nicht ferne davon auch von den Griechen, aber am Tage von Maria Geburt; beide betrachten die Stelle als diejenige der Verklärung.

Das mittelländiſche, oder wie die Iſraeliten es nannten, das große Meer und der See von Tiberias breiten dem Auge des auf dem Gipfel des Thabor Stehenden ihren glänzenden Spiegel hin. Die Berge von Samaria, diejenigen von Gilboa liegen nahe vor dem Blicke; am nächſten

der Hermon, an Gestalt und Höhe dem Thabor gleich, aber auf breiterer Grundlage ruhend und mit einer weit sichtbaren Moschee gekrönt. »Mitternacht und Mittag hast du geschaffen; Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen« (Psalm. 89). — Am Fuße des letztern zeigt sich Naim, wo Christus den Sohn der Wittwe erweckte (Luk. VII. 11.), und Endor, so bekannt durch das Weib, das dem Könige Saul, am Vorabende seiner letzten Schlacht gegen die Philistäer, den Schatten Samuels herauf rief, der ihm die furchtbaren Worte sagte: »Morgen wirst du mit deinen Söhnen bei mir seyn!« (Sam. XXVIII.) — Auch die beiden Dörfchen erblickt man, wo in unseren Tagen die Franzosen die Schlacht am Thabor schlugen. Weit ausgebreitet aber liegt in ihrer ganzen Länge die Ebene von Esdrelon vor dem Blicke, wahrlich vom Himmel zum Schlachtfeld gebildet! — Vor meinem Geiste stiegen die alten Bilder empor, die neunhundert eisernen Wagen des Sissera, sein Kampf, seine Niederlage gegen die Männer der Stämme Naphtali und Sebulon, von dem begeisterten Weibe Debora geführt!

»Sebulons Volk wagte seine Seele in den Tod! Naphtali auch, in der Höhe des Feldes.«

»Die Könige kamen und stritten« . . .

»Der Bach Kischon wälzte sie, der Bach Kedumim. Tritt, meine Seele, auf die Starken!«

»Da raſſelten der Pferde Füße vor dem Zagen ihrer mächtigen Reiter...«

»Geſegnet ſey unter den Weibern Jael, das Weib Hebers des Keniters; geſegnet ſey ſie in der Hütte unter den Weibern!«

»Zu ihren Füßen krümmte ſich Siſſera, fiel nieder und legte ſich, und krümmte ſich, und fiel wieder zu ihren Füßen; und wie er ſich krümmte, ſo lag er verderbet.«

»Die Mutter Siſſeras ſah zum Fenſter hinaus, und heulete durchs Gitter: Warum verziehet ſein Wagen, daß er nicht kommt? — Wie bleiben die Räder ſeiner Wagen ſo dahinten?...«

»Alſo müſſen umkommen, Herr, alle deine Feinde! die dich aber lieb haben, müſſen ſeyn, wie die Sonne aufgehet in ihrer Macht!« (Richt. V.)

Eine ſtarke Stunde nordöſtlich vom Thabor, am Fuße der Höhen von Nazareth, ſtehen zwei verlaſſene viereckige Kaſtelle. Die Stelle heißt Suchelkhan, oder auch der Khan von Dſchäbel Tor. Wir fanden ein großes Treiben von Menſchen dort, weil eben Montag war, und an dieſem Tage dort Markt zwiſchen den Bewohnern von Nazareth und Tiberias und den Beduinen zu ſeyn pflegt. Dieſe bringen Pferde, Rinder, Schafe; jene Kleiderſtoffe, Werkzeuge, Eßwaaren und Stuten, um ſie beſpringen zu laſſen. Reihen gelegter Steine bezeichnen die den

verschiedenen Waaren zugewiesenen Plätze, und Kauf und Verkauf gehen in voller Ruhe und Sicherheit vor sich. Ich trieb mich, ohne im mindesten belästiget zu werden, unter diesem Volke herum. Die Beduinen waren aus den Stämmen Anasi (aus der Wüste), Beni-Sohor (am Jordan), Szefech (am Thabor) und aus turkomannischen Horden. Diese Beduinen sind durchaus Hirten, und gehören nicht in die Klasse jener rein-arabischen Wanderhorden, die man in der Syrte, in Ägypten, in Nubien und im eigentlichen Arabien findet.

Die beiden Kastelle scheinen byzantischer Anlage und sarazenischen Zubaues. Sie liegen in Trümmern. — Von der Höhe des oberen hat man einen Ausblick in die Ebene des Jordan, wo sich der Ort Kokeb, 38° südöstlich, wie ein Vorgebirge krönend zeigt. Da wir uns östlich hielten, so hatten wir noch sanfte Höhen zu überschreiten, auf denen die Dörfchen Kuffre-Kâne und Sahruni (1 Stunde) liegen. Das erste wird für das Städtchen Kana gehalten, wo Christus das Wasser in Wein verwandelte. Nachdem man eine von allen Seiten umschlossene Ebene, an deren Nordseite der Mons Christi oder Mons beatitudinis (im Arabischen Kerun-Hottein), wo die Fünftausend gespeiset wurden, sich hebt, durchritten, und den Rücken der nächsten Hügelscheide erreicht hat, liegt zur Linken der See

von Tiberias, ein rieſiger Spiegel, der die Schneegipfel des Antilibanon und die finſteren Gebirgswände von Bethulia widerſtrahlt, herrlich vor den Blicken; vor ſich und zur Rechten aber zeigt ſich, farblos und tief eingeſenkt, die breite Flur des Jordan, deſſen ſchimmernder Streif von dort, wo er aus dem See tritt, bis weit hinab gegen Süden wie das belebte Auge eines erſtarrten Körpers dem Schauenden entgegenblitzt. Etwa tauſend Schritte unter dem Ausfluſſe ſtehen eilf Steinbogen im Fluſſe, Trümmer einer Brücke. Dort erreichten wir, nach zwei Stunden Weges von Saruhni, den heiligen Fluß, in welchem noch heut zu Tage Chriſten, Muſelmänner und Juden mit gleicher Andacht ſich baden.

Es herrſcht ein wunderbarer Geiſt der Stille und Verlaſſenheit in dieſen Gefilden. Obwohl am Ufer und in der Ebene lange Strecken mit Tabak, Dura und Getreide bepflanzt ſind; obwohl am ſüdlichen Geſtade des See's das Dörfchen Schannag ſich zeigt, ſo iſt es doch, als wohne kein menſchliches Weſen auf dieſer berühmten Flur. Sie iſt eine abgeräumte Bühne; ihre Könige und Helden, ihre Entzückungen und Gräuel, ihre Jubelgeſänge und ihre Thränen ſind nicht mehr; Schweigen ſitzt wie eine Mutter über der Vergangenheit und hüllet die Wundmale ihres Kindes ein.

Das Thal des Jordans trägt im Arabiſchen den Namen El-Ghor. Es wird an der Oſtſeite von ſteilen, nackten, wenig gezeichneten Gebirgen begleitet. Der Jordan, in vielen Windungen, hält ſich meiſt an der Weſtſeite. Hadrian Relandus (Palaestina Illustrata I. 4) gibt demſelben 1200 Stadien Länge, was wenigſtens um die Hälfte zu viel iſt. Im Norden bildet der See von Tiberias, den die Bücher Moſes das Meer von Kinnereth nennen, im Süden das todte Meer deſſen Gränzen. Jericho in der ſüdlichen Hälfte, und Scythopolis, die Betſchean oder Betſan der Schrift, in der nördlichen, waren die vorzüglichſten Städte derſelben. Ich halte die letztere für die heutige Kokeb.

Das Waſſer des See's Tiberias iſt klar. Keine einzige Barke belebte den weiten Spiegel, in den hoch herab, in Nordnordoſt, der Dſchäbel El-Heſch, die Südſpitze des Antilibanon, niederſah. Die Breite von El-Ghor mag da zwei Stunden betragen.

Auf dem zweiten Pfeiler der Ruinen der Brücke, bis zu dem ich das Waſſer des Jordan durchwatet hatte, ſitzend und das Reiſemahl verzehrend, wurde mir ein maleriſches Schauſpiel zu Theil. Es zogen nämlich, aus dem Hauran zurückkehrend, Karawanen von mehreren hundert Kameelen durch die Ebene

einem Schlosse versehen, mit tiefen und guten Brunnen und vielen in Felsen gehauenen Getreidemagazinen. Durch ein baumreiches Thal steigt man in die Ebene nieder, erreicht die breiten Dünen des Gestades (2 St.), geht über den Kischon und folgt der See bis Kaipha (1 1/2 St.). Vor unseren Augen schoß ein Soldat des Pascha in der Ebene eine Gazelle; auch viele Hasen trieben wir auf. In Kaipha feierten die Bewohner eben die Bestätigung Abdallah's in den Paschaliken von Akka, Seida und Tripolis, eine Förmlichkeit, die alle Jahre Statt hat. Der Sultan ist nur dem Namen nach Herr in diesem Lande. Auf der Rhede von Kaipha lag mein Schiff; ich betrat es mit freudigem Gefühle, als wäre es ein Stück meiner Heimath.

Vorbereitet durch diese Reise und Catafago mit mir führend, ruderte ich am Morgen darauf in einem Boote des Veloce nach S. Jean d'Acre, das ich nach anderthalb Stunden erreichte. Man machte an dem Thore Anstand uns einzulassen, und wir mußten über eine Stunde auf die Erlaubniß hiezu warten. Man bewirthete uns jedoch einstweilen mit Kaffeh und Pfeife. Endlich wurde uns zugestanden, in des Konsuls Haus zu gehen. Von dort aus ließ ich dem Pascha wissen: ich wäre gekommen, um ihn zu sprechen. Er, auf einem seiner Landhäuser eine halbe Stunde im Norden der Stadt befindlich, wies mich an seinen Kiaja. Da ich über diesen Vor-

theilhaftes hörte, so ging ich zu ihm, und fand einen jungen schönen Mann, aus dem Kaukasus geboren, und Freund des Pascha. Es gelang mir, ihn zu bestimmen, an den Pascha zu schreiben, um diesen über die Besorgnisse der Eitelkeit zu beruhigen, die mir die Seele seines Widerstandes zu seyn schienen. Dieser Schritt führte zum Ziele. Während der Nacht, die ich im Konsulate zubrachte, erschien ein Offizier des Pascha mit der Botschaft: Abdallah sey, um mich zu sehen, in die Stadt zurückgekehrt und erwarte mich in der ersten Stunde nach Sonnenaufgang. Viele Offiziere kamen mich abzuholen. Ich fand längs der Straße des Pallastes die Soldaten in Reihe gestellt, und eben so im Pallaste selbst den ganzen Schwarm der Hausbedienten bis an die Thüre des Saales, in welchem der Empfang Statt haben sollte. Ich erwartete einen finsteren Mann zu sehen, aus dessen Augen die Flecken des Blutes nicht wegzutilgen wären, die er von Händen und Kleidern waschen konnte. Ich fand auf dem Divan sitzend in einer der Ecken dieses heiteren, sonnenhellen Gemaches, durch dessen Fenster See und Land in weiter Verbreitung sich zeigten, einen freundlichen Mann, nicht über drei und dreißig Jahr alt, etwas von Blattern bezeichnet, in einfachem, doch höchst reichem Kleide, einen Barbareskenmantel um sich, vorne durch diamantene Schließen gehalten, einen herrlichen Handschar im Gürtel von Diaman-

ten ſtrotzend, Blumen auf Schooß und Divan. So wie ich mich geſetzt hatte, reichte er mir einen Roſenſtrauß. Er ſprach mit Milde, Glanz und Feinheit über die Weltangelegenheiten, über die europäiſchen Fürſten, über den Sultan. Nach und nach leitete ich das Geſpräch auf Catafago, und gewann ihn ſo ſehr, daß er das Geſchehene beklagte, die genommene Geldſumme zurückſtellte, die Wiedereinſetzung des Konſulats und die feierliche Erhöhung der Flagge für den nächſten Morgen verſprach und in alle übrigen Forderungen einging, die ich ihm unter dem Kleide von Wünſchen vorbrachte. So ſehr hängt im Orient jedes Geſchäft an der Form, und auch das ſchwierigſte gelingt, wenn dieſe nicht verletzt wird. Das Mißtrauen in die Europäer iſt zu groß, als daß dieſe durch ſchriftliche Unterhandlung leicht zum Ziele kommen; aber im mündlichen Zuſammenſeyn, in Beobachtung der landesüblichen Ruhe, Heiterkeit und Schonung iſt mit Niemanden leichter ein Geſchäft glücklich zu Ende zu bringen, als mit dem Morgenländer, da, mit ſehr ſeltener Ausnahme, die Grundlage ſeines Charakters die Wahrhaftigkeit iſt.

Kaum waren wir zurück im Konſulate, ſo kam die Muſik des Paſcha; dann zu Beſuch und Glückwunſch für Catafago nach und nach die ganze Stadt. Der Greis weinte vor Freuden, und Boten eilten nach Nazareth, um ſeine Familie für den nächſten

Morgen auf die Spitzen des Gebirges zu beſcheiden, damit ſie am Kanonendonner ſich ergetzen könnte.

Ich beſah die Stadt. Sie iſt ein Viereck von nicht viel über 500 Schritte Grundlinie, auf zwei Seiten von der See beſpült. Die Mauern waren zur Zeit Buonapartes einfach; jetzt iſt auf den Landſeiten eine zweite Mauer vorgelegt. Das Landthor geht durch die Oſtſeite nahe am Geſtade. Dieſe Seite hat drei, die Nordſeite vier baſtionirte Thürme. Die Courtinen an jener ſind für drei, an dieſer für vier Geſchütze eingerichtet. Der Graben iſt breit und tief. Die Feſtung iſt mehr als irgend eine der levantiſchen Küſte in Ordnung. Abdallah baute hinter der Mitte der Nordſeite einen hohen, feſten Thurm, welcher die Citadelle bildet. Faſt alle Gebäude im Innern der Stadt ſind von hohen Mauern eingeſchloſſen, was den Sturm auf dieſelbe ungemein ſchwierig und gefährlich machen muß.

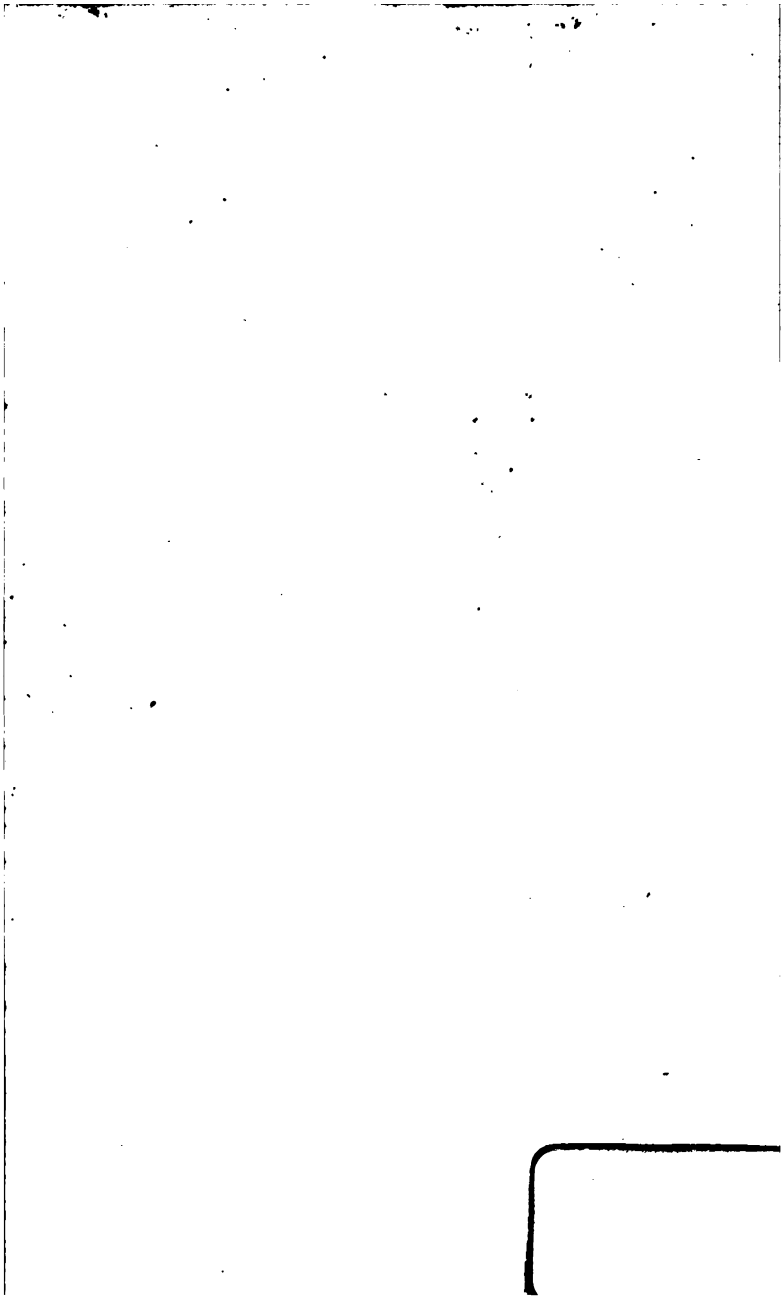
Außen, nach Nord und Oſt, iſt Wellengrund und Ebene. Einige Landhäuſer beleben dieſelbe, und im Nord gewährt eine Waſſerleitung, mit vielen Bogen von einem Hügel zum andern gezogen, einen maleriſchen Anblick. Suterazi, d. i. Waſſerhebpfeiler, bringen das Waſſer nach der Stadt. Im Oſten ſieht man viele Grundfeſten und ſonſtige Spuren des alten Ptolemais; im Inneren viele Granit- und Marmorſchäfte, aus Cäſarea und Askalon her-

beigebracht. Jene dehnen ſich auf eine halbe Stunde längs dem Geſtade und bis an die Mündung des Belus aus, dieſes in der alten Zeit ſo geſchätzten Flüßchens, wo das erſte Glas erzeugt worden war. — Die Türken erſtürmten Ptolemais, nach langer Belagerung, am 19. Mai 1291, und zerſtörten die Stadt vom Grunde aus. Ein mächtiges Kaufhaus, eine anſehnliche Moſchee und viele ſtarke Privatgebäude ſcheinen zum Theil noch aus jener Zeit herüber zu leben; ſo auch die Ruinen der einſtigen Kathedrale zum heil. Andreas, das Kloſter der Hoſpitaliter, der Pallaſt des Großmeiſters und die Reſte eines Nonnenkloſters, von welchem die Sage geht, daß, am Tage der Erſtürmung der Stadt die frommen Frauen durch einmüthigen Entſchluß ſich die Naſe abſchnitten und das Geſicht verwundeten, um durch dieſe Entſtellung die Gier der Sieger zurückzuſchrecken. Dieß war ihnen auch gelungen, und ſie fanden nur den Tod unter den Säbeln der Feinde.

Das Waſſerthor geht nach dem Hafen, der klein, eng und ganz offen iſt. Kriegsſchiffe können nur auf der Rhede ankern. Auch dieſe iſt ſehr gefährlich wegen der Gewalt der Weſtwinde, welche die täglichen und das Heil des Landes ſind. Die Hafenmauer iſt eingeſtürzt, ſo daß das Schloß an der Spitze derſelben nun abgeſondert ſteht.

Akka hat dermalen 10,000 Einwohner, darun-

ter 2000 Chriſten, wovon faſt drei Viertheile Katholiken ſind. Der Paſcha hat das Monopol des Handels eingeführt, kauft das Getreide zu geringem Preiſe und ſendet es nach den europäiſchen und andern Plätzen. Er war vor wenigen Jahren in offenem Krieg gegen die Pforte, die ihn vergeblich durch Derwiſch-Paſcha belagern ließ. Mehmed-Ali verglich ihn mit der Pforte. Seit aber dieſer ſtarke Nachbar den Beſitz von Syrien für ſich ſelbſt angeſprochen hat, iſt die Eiferſucht Abdallah's gegen denſelben aufs Äußerſte gebracht. Er war es, der eben als ich dort mich befand, den Marſch von 12,000 Mann geregelter ägyptiſcher Truppen, die Mehmed-Ali zu dem gegen die Ruſſen ſtehenden Heere des Sultans ſenden wollte, in der feſten Überzeugung hintertrieb, daß dieſe Truppen, einmal in Syrien angelangt, dies Land nicht wieder verlaſſen würden.

Am 1. Mai mit Sonnenaufgang war ich mit der Veloce vor Akka. Die öſterreichiſche Flagge, auf dieſen Wällen gegründet, wurde, wie es verabredet war, in dieſem Augenblicke auf dem Konſulate gehißt. Ich gab den kaiſerlichen Gruß von ein und zwanzig Kanonenſchüſſen, den die Feſtung mit dem Abfeuern alles ihres Geſchützes beantwortete. Die Haustruppen des Paſcha, an 2000 Mann, ſtanden dabei auf den Wällen, und kriegeriſche Muſik tönte bis zu uns herab. Alles Volk der Stadt und der Umgegend war in Bewegung.

Nachdem die Feierlichkeit vorüber war, dankte ich der Festung mit der gleichen Zahl Kanonenschüsse, und sie gab mir den Gruß, Schuß für Schuß, zurück. Dann ließ ich die Segel in den Wind brassen, fuhr längs der Küste von Tyrus und Sidon langsam hinauf, und ging nach Cypern.